UEBER DIE WAHRHEIT DER KAN TISCHEN PHILOSOSOPHIE

AETAS KANTIANA

Das kritische Werk Emmanuel Kants, 1724-1804, bedeutet einen entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte der deutschen Philosophie; besser, der Philosophie überhaupt. Zwischen 1780 und 1800 liess Kant erscheinen : *Die Kritik der reinen Vernunft*, 1781; *Die Kritik der praktischen Vernunft*, 1788; *Die Kritik der Urteilskraft*, 1790; *Die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft*, 1793; *Die Metaphysik der Sitten*, 1797. Nicht aufgeführt sind dabei jene unzähligen Schriften, die dazu bestimmt waren, die in diesen grundlegenden Werken ausgesprochenen Prinzipien zu verteidigen.

Kant hatte nicht nur Schüler und Bewunderer. An Gegnern fehlte es nicht. Es waren dies vor allem die Verfechter des Wolff'schen und Leibniz'schen Rationalismus. Andererseitz waren es Fichte, Schelling und andere Idealisten, die aus den von Kant aufgestellten Prinzipien die extremsten Forderungen zogen.

Wenige Perioden waren so fruchtbar an Auseinandersetzungen von Ideen, an Versuchen von Systembildungen. Die Kant'sche Kritik gab den Anstoss zu einer ganzen philosophischen, kritischen und polemischen Literatur. Sie ist auch heute noch sehr mächtig.

Trotz der verschiedenen und oftmals gegensätzlichen Strömungen, die sie charakterisieren, bilded die *Aetas Kantiana* ein unteilbares Ganzes : etwa die ersten vierzig Jahre der Bewegung. Dieses Ganze, diese *Aetas Kantiana*, besagt eine enorme Literatur. Sie umfasst viel mehr als die grössten Autoren dieser Epoche, sie seien nun kantianisch oder nicht.

Dies ist der Grund, warum es nützlich, ja notwendig schien, die Werke in einem möglischt vollständigen Corpus zusammenzustellen. Unter dem Namen *Aetas Kantiana* werden also, im Neudruck, die Originale oder die bestem Ausgaben der repräsentativsten Werke der Kant'schen Aera publiziert werden; mit Ausnahme, wohlgemerkt, der grossen Gesamtausgaben, die leicht zugänglich sind.

IMPRESSION ANASTALTIQUE
CULTURE ET CIVILISATION
115 avenue Gabriel Lebon, Bruxelles
1968

Ueber die Wahrheit der Kantischen Philosophie und über die Wahrheitsliebe der Allgemeinen Litteraturzeitung zu Jena in Ansehung dieser Philosophie

von

Johann Christoph Schwab,

Herzogl. Wirtembergischem Geheimen Hofrath, der Kaiserl. Russischen Akademie der Wissenschaften zu Petersburg, der Konigl. Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, und der Batavischen Societät der Wissenschaften zu Harlem Mitglied.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai,
1803.

Einem aufmerksamen Beobachter unserer philosophischen Litteratur kann der Plan der Jenaischen Litteraturzeitung, die Kantische Philosophie in Deutschland herrschend zu machen, nicht entgangen seyn. Sie kündigte solchen gleich anfangs auf eine nicht zweydeutige Art an, und verfolgte ihn mit einer Beharrlichkeit, die sich, selbst durch die höchst-ungünstige Wendung die das Schicksal der Kantischen Philosophie zuletzt nahm, nicht irre machen ließ. Das würde ihr nun, unter der Voraussetzung, daß sie, d. i. die Direction und die von ihr gewählten Recensenten im philosophischen Fache, von der Wahrheit und Nützlichkeit dieser Philosophie überzeugt waren, zu keinem Vorwurfe gereichen, wenn sie nur unparteyischer dabey zu Werke gegangen wäre. Aber ihre auffallende Parteylichkeit nahm immer zu, und stieg endlich in dem Streite, in den ein Rec. mit dem Hrn. von Eberstein wegen einer in seiner Geschichte der Logik und Metaphysik wörtlich aus Kant angeführten und nach dem offenbaren Wortverstande beurtheilten Stelle gerieth, bis zu einem Grade der Ungerechtigkeit, die den Leser, dem die Wahrheit nicht ganz gleichgültig ist, empören mußte. Dieser Rec. hatte den Hrn. von Eberstein nicht nur fälschlich beschuldiget, daß er Kanten in der angeführten Stelle aus Unver-

stand oder aus Mangel an Aufrichtigkeit misverstanden hätte, sondern er hatte noch, als ihm von dem Hrn. v. Eberstein das Grundlose seiner Beschuldigung gezeigt, und er in die Enge getrieben worden war, die Stirne, ohne den geringsten Grund zu behaupten, daß Kant in der Stelle, die zum Streite Anlaß gegeben hatte, sich verschrieben hätte: und er forderte mit stolzer Mine den Hrn. v. Eberstein auf, zu beweisen, daß Kant sich nicht verschrieben hätte.

Ich muß bekennen, daß, als ich das unwürdige Benehmen dieses Recensenten gegen den Hrn. v. Eberstein (den ich übrigens nicht persönlich kannte, und mit dem ich auch nicht in der geringsten litterarischen Verbindung stand) sah, ich mich des Gedankens nicht erwehren konnte: Wohin wird es endlich mit unserer deutschen Litteratur kommen, wenn eine solche Parteysucht, wovon man seit langer Zeit kein Beyspiel in unserer Litteratur gesehen hat, ungeahndet gelassen würde? Ich entschloß mich also, diesen und andern Unfug, den die Jenaische A. L. Z. seit der Entstehung der Kantischen Philosophie damit getrieben hatte, aufzudecken, und dem gelehrten Publicum vorzulegen: und ich that es in der Vorrede zu meinem Werke, das den Titel führt: Vergleichung des Kantischen Moralprincips mit dem Leibnitzisch-Wolffischen *). Ich belegte alles mit Stellen aus der A. L. Z. und unter beständiger Hinweisung auf die in dieser Zeitung befindlichen Recensionen, so daß der Leser, den die

*) Berlin und Stettin, bey Fr. Nicolai 1800.

Sache interessirte, nachschlagen, und sich selbst von der Wahrheit oder Unwahrheit meiner Angaben überzeugen konnte. Zwar zog ich auch Resultate; aber diese sind, wie es mir scheint, so beschaffen, daß sie ein jeder unparteyischer Leser selbst würde gezogen haben. — Wie viel ich durch ein solches Unternehmen wagte, und was die Folge davon in der A. L. Z. für mich seyn würde, sah ich wohl voraus. Allein ich war einmal von der Gerechtigket meiner Sache überzeugt; und ich glaubte, daß ich das Gute, das ich auf solche Art stiftete, durch eine nachtheilige Recension nicht zu theuer erkaufen würde.

Diese Recension ist nun in der A. L. Z. *) erschienen, und verräth genugsam den stechenden Eindruck, den die in meiner Vorrede enthaltenen Wahrheiten auf die Direction dieser Zeitung gemacht haben, so sehr sie auch solches durch Affectation eines gewissen lustig seyn sollenden, der Sache keineswegs angemessenen Tons zu verbergen gesucht hat. So unartig nun aber auch die A. L. Z. mir hier begegnet; so muß ich doch zu ihrem Lobe sagen, daß sie sich seit der Erscheinung meiner Vorrede merklich gebessert, und ihre Fehler zum Theil abgelegt hat: denn sie hat von dieser Zeit an angefangen, den Ton des unbedingten und ausschweifenden Lobpreisens der Kantischen Philosophie herabzustimmen, und die Gegner derselben nicht mehr so spröde zu behandeln, wie sie bisher gethan hatte. Ich habe also selbst in Ansehung der A. L. Z. meine Absicht nicht ganz verfehlt.

*) Im J. 1802. N. 207. 208.

Was nun die vorliegende Recension betrifft, (die sich mit meinem moralischen Werke (welches doch wohl eigentlich die Hauptsache ist) weniger, aber desto mehr mit der Vorrede beschäftigt, worin ich das Benehmen der A. L. Z. nach der Wahrheit schilderte; so enthält sie nicht nur eine Vertheidigung der A. L. Z. gegen mehrere Stellen in meiner erwähnten Vorrede, sondern auch Gegenvorwürfe, wovon die hauptsächlichsten sind, daß ich über die A. L. Z. Unwahrheiten gesagt, und die Kantische Philosophie verläumdet hätte. Diese beyden Vorwürfe werde ich nun zuerst untersuchen, und hoffentlich deutlich zeigen, daß diese eben so ungegründet sind, als alles was mir sonst noch vorgeworfen wird. Ich würde aber wahrlich die Anfälle dieses Recensenten nicht der Mühe werth halten, sie ausführlich zu widerlegen, wenn ich diese Gelegenheit nicht ergreifen wollte, auch einigen Nutzen zu stiften. Meine eigentliche Absicht ist hiebey, mehrere Gegenstände ins Licht zu setzen, welche zur Würdigung der sogenannten kritischen Philosophie und zur Geschichte des Unwesens dienen können, welches mit und ohne Kants Schuld, seit beynahe zwanzig Jahren, mit dieser Philosophie ist getrieben worden. Ich glaube, es wird sehr nützlich seyn, hier einen Theil von Hrn. Kants und seiner Jünger höchstverkehrten Behauptungen zusammenzustellen, welche noch vor kurzem allgemein bewundert wurden.

Ich hatte in meiner Vorrede (S. XI) gesagt, „daß die Jenaische Litteraturzeitung, statt der sehr „unphilosophischen revolutionären Tendenz der

„neuen Philosophie bey Zeiten entgegen zu arbeiten, „und ihr Schranken zu setzen, solche vielmehr durch „ihre beständig parteyischen Recensionen, und durch „ihr ganzes, theils positives, theils negatives Benehmen zu begünstigen und zu befördern gesucht, „aber durch ihre blinde Anhänglichkeit an alles, was „Kantisch hieß, nicht eine wahre Reform der Philosophie, sondern vielmehr ein philosophisches „Unwesen befördert hat, das nunmehr, da dessen „Folgen so sichtbar geworden sind, ganz Deutschland „für Unwesen erkennt, und dessen sich, nachdem „mehrere Stimmen mit einleuchtenden Gründen dagegen laut gesprochen haben, nun selbst die Jenaische Litteraturzeitung zu schämen anfängt."

In dieser Stelle findet der Rec. (S. 177) nichts als Unwahrheit: ich aber finde auch jetzo noch, bey unparteyischer und ruhiger Durchlesung derselben, darin nichts als Wahrheit; denn sie enthält lauter Thatsachen, die sich nachweisen lassen, und die auch wirklich in meiner Vorrede nachgewiesen sind.

Daß es bey der neuen Philosophie auf eine Revolution angesehen war, hat die Jenaische A. L. Z. selbst ausdrücklich in folgenden Worten gesagt: „die Revolution, die die Kantische Philosophie stiften wird und stiften muß, ist nur erst im Anfangen begriffen *)." Der Recensent meiner Vorrede, den ich nur geradezu meinen Gegner nennen darf, hat sich zwar sorgfältig gehütet, diese von mir daselbst schon angeführte be-

*) A. L. Z. J. 1785. Nr. 80. S. 21.

deutende Stelle zu berühren. Aber sie steht nun doch einmal in der Jenaischen Litteraturzeitung, und der Rec. wird sie durch Verschweigung oder Nicht-Erwähnung derselben, nicht ungedruckt machen. Sie steht da, und zeigt deutlich, welche Wunder, von Anfang an, die A. L. Z. sich von der Kantischen Philosophie versprach. Läßt sich etwas stärkeres von der Kantischen Philosophie sagen, als daß sie eine Revolution stiften werde und stiften müsse, und daß diese Revolution erst im Anfangen begriffen sey? Läßt sich die grobe Parteylichkeit der A. L. Z. nicht allein schon daraus abnehmen, daß sie so früh, im J. 1785, schon so laut in die Trompete stieß, als nach ihrer eigenen Versicherung die Kritik der r. V. noch nicht sehr großes Aufsehen gemacht hatte? In eben diesen Ton, welchen die Jenaische A. L. Z. zuerst angab, haben alle Kantische Philosophen, eine ziemliche Zeit lang, aufs lauteste eingestimmt. Hr. Prof. Reinhold sagt ausdrücklich: „die Kritik wirkt entweder gar nichts, oder die „gänzlichste und unaufhaltsamste Revolu„tion, die je im menschlichen Geiste statt gefunden hat *).“ So urtheilte ein Philosoph, der lange ein vorzüglicher Sprecher in der A. L. Z. war. Thut man also der Kantischen Philosophie Unrecht, wenn man ihr eine revolutionäre Tendenz zuschreibt, da ihre Vertheidiger von ihr die größte Revolution erwarteten? —

Daß nun aber die A. L. Z. die revolutionäre Tendenz der Kantischen Philosophie begün-

*) S. Reinholds verm. Schriften II. Bd. S. 244.

stiget und befördert hat, ist wieder daraus klar, daß sie diese Philosophie beständig und unbedingt gelobt, und sie der Welt als die einzig wahre angepriesen hat; welches wiederum eine Thatsache ist, die der Rec. nicht leugnen kann und wird. Nun soll doch ohne Zweifel durch beständiges und unbedingtes Lobpreisen einer auf eine Revolution abzweckenden Philosophie, derselben Eingang in die Gemüther verschafft und sie zur herrschenden gemacht werden: was heißt das aber anders, als die revolutionäre Tendenz einer Philosophie begünstigen und befördern? — Kann der Rec. das leugnen? —

Daß die A. L. Z. durch dieses Benehmen keinesweges die Untersuchung der Wahrheit beförderte, sondern vielmehr zu dem gegenwärtigen Unwesen in der Philosophie Anlaß gab, ist nicht zweifelhaft, denn sie hatte ja gesagt, daß die Revolution nur im Anfangen begriffen sey. Hieß das nicht die jungen Philosophen aufrufen, daß sie die Hand ans Revolutioniren in der Philosophie legen, und das, was Kant nur angefangen hätte, verfolgen und vollenden sollten? und ist es ein Wunder, daß junge enthusiastische Männer sich dieses nicht umsonst gesagt seyn ließen, und die von Hrn. Kant der Philosophie zubereitete totale Veränderung zu vollenden suchten? Fichte, Schelling und andere feurige Köpfe haben also nichts gethan, als wozu sie von der A. L. Z. waren aufgerufen worden: und wenn sie ihr vorzügliches philosophisches Talent, das ich ihnen gewiß so wenig, als irgend jemand absprechen werde, nicht auf die rechte Art entwickelt und

angewendet haben; so ist solches zum Theil die Schuld der Jenaischen Litteraturzeitung, die die jungen Philosophen aufrufte, die von Hrn. Kant angefangene Revolution zu vollenden. — Daß aber die unbedingte und schwärmerische Bewunderung der Kantischen Philosophie auch die seichten Köpfe anstecken, und in ihnen die Gährung verursachen mußte, aus der hernach die unsinnigsten Producte entstanden, wird wiederum von keinem Kenner der menschlichen Natur geleugnet werden. Ich wenigstens bin überzeugt, daß, wenn die A. L. Z. die Schriften Jac. Böhms, einige Jahre hinter einander, so ausschweifend und schwärmerisch gelobt und angepriesen hätte, wie sie die Kantischen Schriften, viele Jahre lang, anpries, sie die Köpfe in Deutschland gleichfalls schwindlicht gemacht, und eine Böhmische Secte hervorgebracht haben würde. — Der blinde Enthusiasmus ging damals von Jena ins ganze Deutschland aus.

Wegen der Parteylichkeit der A. L. Z. und ihrer blinden Anhänglichkeit an alles, was Kantisch hieß, berufe ich mich auf ihr ganzes Benehmen in Behandlung der Kantischen Philosophie und der Schriften ihrer Gegner. Wenn der unparteyische Leser dieses Benehmen so aufmerksam beobachtet hat als ich, und wenn er, auch nach allem dem, was ich weiter unten noch ausführlicher auseinander setzen werde, findet, daß ich hier eine Unwahrheit gesagt, und der A. L. Z. Unrecht gethan habe; so muß ich mir freylich solches gefallen lassen. Daß die Jenaische A. L. Z. so etwas nicht auf sich kommen lassen will, ist ganz natürlich. Wenn aber der Ver-

theidiger derselben, mit welchem ich es jetzt zu thun habe, noch Sinn für die Wahrheit hätte; so sollte er wenigstens die blinde Anhänglichkeit, die die A. L. Z. in mehrern Recensionen für die Kantische Philosophie gezeigt hat, nicht leugnen. Von einer solchen blinden Anhänglichkeit hat diese Zeitung in der berüchtigten Recension der Kritik aller Offenbarung, worin dieses Werk Fichtens, (worauf derselbe jetzt selbst keinen Werth setzt,) unter der unrichtigen Voraussetzung, daß solches Hrn. Kant zum Verfasser hätte, offenbar über Verdienst, und auf die ausschweifendste Art gelobt wurde, einen auffallenden Beweis gegeben. — Der jetzige Vertheidiger der A. L. Z. fordert mich (S. 178) auf, ihm einen Recensenten in der A. L. Z. zu nennen, der sich seiner Recension zu schämen hätte. Nichts ist leichter als dieses. Außer dem eben gedachten ist ein solcher Recensent der, welcher die von Ebersteinsche Geschichte der Logik und Metaphysik in der A. L. Z. recensirt hat. Dieser Recensent, der den Hrn. von Eberstein zuerst fälschlich beschuldigte, daß er Kanten aus Unverstand oder aus Mangel an Aufrichtigkeit misverstanden hätte, und der hernach, um sich hinauszuhelfen, behauptete, Kant habe sich verschrieben, und den Hrn. von Eberstein aufforderte, zu beweisen, daß Kant sich nicht verschrieben hätte, — dieser Recensent hat, nach meinen Begriffen, Ursache sich sehr zu schämen. Wenn mein jetziger Recensent, oder die Direction der Jenaischen Litteraturzeitung andere Begriffe von litterarischer Ehre und Schande haben, als ich, und wenn sie glauben, daß jener Recensent

sich keineswegs zu schämen hätte, daß er dem Hrn. v. E., (welcher Kants eigene Worte citirte und sie nach dem klaren Wortverstande auslegte,) Unverstand und Mangel an Aufrichtigkeit schuld gab, wenn sie glauben, daß er sich elender Winkelzüge, (wie, ohne Beweis anzunehmen, Kant habe sich verschrieben und Hr. v. E. müsse beweisen, daß sich Kant nicht verschrieben habe,) keinesweges vor allen ehrliebenden Gelehrten zu schämen hätte; so werde ich wenigstens ihre Gedenkungsart in diesem Punkte, nimmermehr zu der meinigen machen, und ich hoffe, wer Wahrheit liebt und niedrige Winkelzüge haßt, wird es auch nicht. —

Die A. L. Z. hat dadurch, daß sie endlich ihr Benehmen in Ansehung der Kantischen Philosophie und ihrer Gegner merklich änderte, ein stillschweigendes Geständniß abgelegt, daß sie solches nicht mehr billige, und sich nun eines bessern besonnen habe. Ich muß doch meinen Lesern diese Veränderung, die in dem Betragen der A. L. Z. vorging, als eine Curiosität bemerklich machen. Das beständige unbedingte Lobpreisen der Kantischen Philosophie nahm, von dem J. 1785 an, immer zu, bis es endlich im J. 1797 durch die Recension der Kantischen Rechtslehre, sein Maximum erreichte. Denn in dieser Recension kündigte der Rec. gleich Anfangs dieses neue Kantische Werk als das Eine Meisterstück in seiner Art an, und gab hernach einen bloßen Auszug aus demselben *). Er hielt also nicht

*) A. L. Z. J. 1797. Nr. 169.

mehr für nöthig, das Meisterhafte davon zu zeigen. Genug, es war von Kanten, dem Meister, wozu noch eine genaue Auseinandersetzung seiner Vorzüge? Der bloße Name des Verfassers bürgt ja für seine Vortrefflichkeit! — Die Direction der A. L. Z. muß gefühlt haben, was es für eine blinde Bewunderung für einen Schriftsteller verräth, wenn ein Recensent ein Werk von demselben, ohne es mit einem kritischen Auge zu prüfen, für das Eine Meisterstück in seiner Art erklärt. Sie machte daher zu dieser Recension eine Anmerkung, worin sie sagte, daß die eigentliche Beurtheilung nachkommen würde. Es stand aber noch zwey Jahre lang an, ehe die versprochene neue Recension erfolgte, nämlich im J. 1799 (Nr. 233), also zwey Jahre lang hatte Kants Rechtslehre, bey denen, welche die A. L. Z. für ein Orakel ansahen (daß dieß bey dem damaligen allgemeinen Kantischen Schwindel von Vielen geschah, ist bekannt genug) für das Eine Meisterstück gelten müssen. Ferner, diese Recension erschien, als die zweyte Ausgabe der Kantischen Rechtslehre erschienen war. Diese zweyte Ausgabe kann also sehr füglich als die Gelegenheit dazu angesehen werden; daher der Rec. über das in meiner Vorrede gebrauchte Wort: gelegenheitlich, nicht so viel Aufhebens machen dürfte (S. 189.). Der Recensent hat übrigens die Unverschämtheit, vorzugeben, ich „hätte kein Wort davon gesagt, daß „eine zweyte Recension mit mehrern Einwürfen nach„gefolgt sey;" da ich doch diese zweyte Recension der Kantischen Rechtslehre in meiner Vorrede (S. XXXIX) ausdrücklich citire und ihren Inhalt an-

zeige. — Hiebey ist es ein nicht aus der Acht zu lassender Umstand, daß in der erwähnten Periode von zwey Jahren, die Neun Gespräche zwischen Christian Wolff und einem Kantianer*) erschienen. Dieß kleine Buch nebst der vorgesetzten Vorrede des Hrn. Nicolai war eins der ersten, was die Stimme laut erhob, wider das Unzusammenhängende und Widersprechende in Kants Lehren, besonders wurde unter andern auch das Kantische Eherecht in seiner Grundlosigkeit und Lächerlichkeit dargestellt. Die zweyte Recension der Kantischen Rechtslehre in der A. L. Z. stimmt mit den Neun Gesprächen darin vollkommen überein, daß das Kantische Eherecht eine höchst=ungegründete und nicht zu vertheidigende Theorie ist, nur daß in den Neun Gesprächen zugleich das Ungereimte und Lächerliche davon gezeigt worden war, worüber die A. L. Z. wegging. Dieß war, so viel ich mich erinnere, die erste Recension in der A. L. Z., worin ein Werk von Kanten einer eigentlichen Kritik unterworfen, und diesem Philosophen, den die A. L. Z. bisher bloß angebetet hatte, in mehreren wesentlichen Behauptungen (denn das Eherecht war nicht das einzige, was der Rec. für unstatthaft erklärte) widersprochen wurde. Ich hatte daher wohl Recht, in meiner Vorrede zu sagen: „Erst ziemlich „lange hernach, als die in Kants Schriften enthal„tenen grundlosen Behauptungen und Widersprüche

*) Berlin und Stettin. 1798. Der Recensent schreibt sie ohne allen Beweis Hrn. Nicolai zu, ohnerachtet derselbe in seiner Vorrede das Gegentheil sagt.

„von andern Schriftstellern aufgedeckt waren, — „hat die Jen. Litt. Zeitung gelegentlich" (d. h. bey Gelegenheit der 2ten Auflage der Rechtslehre, welche vor zwey Jahren als das Eine Meisterstück geprüft war) „Kants Eherecht geprüft" u. s. w. Man muß diese Recension als die Epoche ansehen, wo die A. L. Z., deren Direction ohne Zweifel einsah, daß es mit dem beständigen und unbedingten Lobpreisen der Kantischen Philosophie nicht mehr recht fort wollte, anfing den Ton herabzustimmen, und mit mehr Mäßigung dabey zu Werke zu gehen. Zwar spricht der gegenwärtige Recensent den Neun Gesprächen zwischen Christian Wolff und einem Kantianer (S. 195) die Gründlichkeit ab, und sucht also seine Leser zum voraus, noch ehe die seit 1798 nicht erschienene, hier aber angekündigte Recension erscheint, gegen dieselben einzunehmen; (welches eben nicht philosophisch ist) allein, wenn man alle von mir angeführte Umstände zusammennimmt; so wird man es sehr wahrscheinlich finden, daß jene Gespräche vieles zu der heilsamen Veränderung in der A. L. Z. beygetragen haben. Hätte die A. L. Z. die Kantischen Schriften von Anfang an, auf solche Art recensirt, wie sie die Kantische Rechtslehre bey der Erscheinung der zweyten Ausgabe recensirte; d. i. hätte sie neben dem neuen Guten, das sie enthalten (und das freylich sehr wenig seyn dürfte,) auch das neue Falsche, das Ungegründete, Unerwiesene, Widersprechende und Ungereimte nicht unbemerkt gelassen; hätte sie nicht — (so wie noch bey der ersten Ausgabe eben dieser

Rechtslehre,) immer nur in hohem Tone gepriesen, immer nur von Meisterstücken gesprochen, so würde sie den Ruhm der Unpartheylichkeit, welcher ihr in Absicht auf manche andere Wissenschaften nicht abgesprochen wird, auch in der Philosophie behauptet haben; und H. Kant hätte vielleicht eine litterarische Reputation, die der Celebrität, die er nun als Stifter einer Secte hat, vorzuziehen seyn dürfte. —

Ich komme nun auf den so harten als ungerechten Vorwurf der Verläumdung, den mir der Rec. zu machen sich nicht entblödet. Die Stelle, durch welche ich mich der Verläumdung der Kantischen Philosophie soll schuldig gemacht haben, ist folgende in meiner Vorrede (S. VI.):

„Dieses sonderbare Phänomen, (das Entstehen „so vieler neuen philosophischen Systeme in Deutsch„land) läßt sich, dünkt mich, aus der revolutionä„ren Tendenz der Kantischen Philosophie erklären: „denn wer alles umstößt, wer die ganze bisher „bestandene Ordnung der Dinge im Reiche der Wis„senschaften umkehrt, der wird, besonders wenn „er bey dieser Unternehmung große Talente gezeigt „hat, bald Nachahmer finden, die, ohne ihm an Ta„lenten gleich zu kommen, ihn an Revolutionssucht „und Kühnheit übertreffen, und auch das, was er „von der alten Ordnung der Dinge noch hat stehen „lassen, vollends zu zerstören suchen werden. Selbst „sein eigenes neues Gebäude wird bey diesen beständ„digen Revolutionen, um so weniger verschont blei„ben, wenn seine Nachfolger den Dünkel haben, ihn

„allein zu verstehen, und zugleich, ihn weit übersehen „zu können.

Die in dieser Stelle enthaltene Behauptung, daß durch die Kantische Philosophie alles umgestoßen, und die ganze bisherige Ordnung der Dinge im Reiche der Wissenschaften umgekehrt worden sey, soll nun, nach dem Rec. eine Verläumdung, und zwar eine derbe Verläumdung seyn. – Das ist sie wahrlich nicht, sondern Wahrheit. Ich bemerke:

1) „Die Theorie, die Kant von der reinen Vernunft aufstellt, wäre allein hinlänglich, meine Behauptung, daß er alles umgestoßen habe, zu rechtfertigen. Nach dieser Theorie ist die reine Vernunft, (man merke es wohl, die reine Vernunft) nothwendigen und unvermeidlichen Täuschungen unterworfen: diese Täuschungen sind in ihrer Natur und in ihrem Wesen gegründet. Wenn dem so wäre; so würde es kein Kriterium der Wahrheit, mithin auch keine Wahrheit mehr für den Menschen geben: der Mensch könnte wenigstens nie gewiß seyn, ob in irgend einer seiner Vorstellungen, in irgend einem seiner Urtheile und Schlüsse Wahrheit wäre. Durch die Kantische Theorie von den nothwendigen und unvermeidlichen Täuschungen der reinen Vernunft wird also das Fundament aller Wahrheit untergraben, und man darf von einem Philosophen, der eine solche Theorie aufgestellt, wohl sagen, daß er alles (alle Wahrheit) umgestoßen habe. Wo ist nun die Verläumdung von meiner Seite? Sagte Moses Mendelssohn etwas anders als ich, da er Kanten den

alles zermalmenden nannte? Kann man nicht vielmehr von Kanten sagen, daß er die reine Vernunft verläumdet habe, indem er ihr nothwendige und unvermeidliche Täuschungen Schuld gab! Wenn übrigens Hr. Kant behauptet, daß er zuerst die in der Natur und dem Wesen der reinen Vernunft liegenden nothwendigen Täuschungen entdeckt habe; so liegt hierin eine Anmaßung, dergleichen sich noch kein Philosoph erlaubt hat: denn da eine solche Entdeckung nur durch eine Vernunft hat geschehen können, die über die menschliche erhaben ist; so hat sich Hr. Kant durch diese Behauptung, (freylich, ohne daran zu gedenken) eine übermenschliche, wenigstens eine Vernunft beygelegt, die die Vernunft eines Plato's, eines Aristoteles, eines Leibnitzen u. s. w. übertraf, denn diese Männer haben mit allem ihrem Scharfblicke dergleichen nothwendige und unvermeidliche Täuschungen in ihrer Vernunft nicht entdecken können.

2) Daß ich im Grunde von der Kantischen Philosophie nichts gesagt habe, als was nicht nur die A. L. Z. sondern Hr. Kant selbst von ihr behauptet hat. Die A. L. Z. hat ja, wie ich bereits angeführt, ausdrücklich prophezeiet, daß die Kantische Philosophie eine Revolution stiften werde und müsse: und H. Kant hat in der Vorrede zur 2ten Ausg. jener Vernunftkritik *) gleichfalls ausdrücklich gesagt, daß das bisherige Verfahren in der Metaphysik umgekehrt, und eine gänzliche Revolution

*) S. XXII.

volution mit ihr vorgenommen werden müsse. Er setzt zwar hinzu: „nach dem Beyspiele der Geometer und Naturforscher:“ allein da er nicht erklärt, worin die Revolution in der Geometrie und Naturwissenschaft bestanden hätte; so wird es mir und jedem, welcher die Geschichte der neuen Philosophie aufmerksam betrachtet hat, wohl erlaubt seyn, uns nach der eigentlichen Bedeutung des Worts, einen analogischen Begriff von einer wissenschaftlichen Revolution zu bilden. Wie nun bey einer Staatsrevolution, der Staat, der Form und der Materie nach verändert, d. i. nicht nur die bisher bestandene Ordnung der Dinge im Staate umgestoßen und eine andere an ihre Stelle gesetzt wird, sondern auch das Oberhaupt des Staats und die bisher am Staatsruder gesessenen Personen von ihren Posten verdrängt, und ihres Ansehens und ihrer Autorität entsetzt werden; so wird es auch, auf eine analogische Art, bey einer wissenschaftlichen Revolution gehen. Nicht nur wird die Wissenschaft ganz anders organisirt, d. i. eine ganz andere Ordnung darin eingeführt, sondern es werden auch die bisherigen wichtigen, und zwar hauptsächlich die regierenden Wahrheiten, d. i. die Principien, entweder ganz umgestoßen, oder ihnen doch ihr bisheriger Rang und ihre Bedeutung abgesprochen werden. — Der Rec. wird, um doch etwas zu sagen, vorgeben, das habe weder der ehemalige Recensent in der A. L. Z. noch H. Kant unter dem Worte: Revolution verstanden: allein in diesem Falle hätten sie, besonders aber H. Kant, der in seiner Vorrede das Wort so häufig gebraucht, erklären sollen, welchen Be-

griff sie damit verbinden. Der meinige ist nach der Analogie formirt, und ich bin daher berechtiget, das Wort Revoluton nach diesem meinem Begriffe zu erklären. — Hr. Reinhold, welcher ja selbst lange das Organ der Kantischen Philosophie in der A. L. Z. war, sagt ausdrücklich: „die Veränderung, welche „durch die Kritik in der Metaphysik bewirkt werden „soll, läßt sich nicht als Verbesserung, sondern „als gänzliche Umschaffung denken.“ *) Heidenreich behauptete: „Vor Kant wäre noch gar „keine Philosophie gewesen.“ Das heißt doch wohl, von den vorigen Philosophie sollte gar nichts stehen bleiben? Moses Mendelssohn nannte Kanten den Alles Zermalmenden. Ist noch je einem vernünftigen Menschen eingefallen, zu sagen, Moses Mendelssohn, Reinhold, und Heidenreich hätten Kanten verleumden wollen?

Wo ist nun die Verleumdung? Lasse ich in der obigen Stelle Hrn. Kant und die Allgemeine Literatur Zeitung etwas anders sagen, als was Kant, was sie selbst und andere gesagt haben? Hat die A. L. Z. nicht ausdrücklich behauptet, daß die Kantische Kritik der r. V. eine Revolution, (ob in der Philosophie allein, oder im ganzen Reiche der Wissenschaften, ist nicht bestimmt,) stiften werde und stiften müsse? und hat Hr. Kant nicht durch die wiederholte Behauptung, daß mit der Philosophie eine gänzliche Revolution müsse vorgenommen werden, selbst einen gegründeten Anlaß zu dem Gedanken gegeben, daß seine Absicht sey, das, was man bisher in der Philosophie für Wahrheit, und zwar für

*) S. Reinholds vermischte Schriften 2ter Band S. 244.

wichtige Wahrheit hielt, umzustoßen, und die ganze bisher bestandene Ordnung in derselben umzukehren? — Warum haben Hr. Kant und die A. L. Z. das so vielsagende Wort Revolution gebraucht, ohne es zu erklären? Ist es nicht ihre eigene Schuld, wenn ich es nicht in dem Sinne, worin sie es etwa nun zu nehmen vorgeben, genommen habe? Und wie kann man einem Schriftsteller, ohne eine grobe Ungerechtigkeit, den Vorwurf der Verleumdung machen, wenn er einem von einem andern Schriftsteller gebrauchten, von ihm aber nicht erklärten Worte, die Bedeutung giebt, die dem Sprachgebrauche und der Analogie gemäß ist, und welchem mehrere Schriftsteller, und selbst Kants eifrigste Anhänger, eben diese Bedeutung gaben?

Ich behaupte aber ferner:

3) daß, wenn auch das, was ich der Kantischen Philosophie in der obigen Stelle Schuld gebe, ganz ungegründet wäre, meine Beschuldigung doch keine Verleumdung seyn würde. Um dieses zu zeigen, muß ich den Begriff des Worts Verleumdung erklären und bestimmen; (woran weder der Recensent, indem er seinen Vorwurf niederschrieb, noch die Direction der A. L. Z., indem sie ihn abdrucken ließ, gedacht haben, sonst hätten sie sich geschämt, hier ein solches Wort zu brauchen). Verleumdungen gehen eigentlich nur auf äußere Handlungen; und zwar muß das, was ich dem Andern Schuld gebe, nicht nur unwahr, sondern auch seinem guten Namen nachtheilig seyn. Daß das erstere Merkmal zum Begriffe der Verleumdung

nicht hinreichend sey, wird jedermann zugeben; denn wenn ich von jemanden sage, er habe Wein getrunken, da er doch Wasser getrunken hat; so wird niemand sagen, daß ich ihn verleumdet habe. Es ist aber auch zur Verleumdung nicht hinreichend, daß das Unwahre, das man von einem Andern aussagt, ihm überhaupt auf irgend eine Art in dem Urtheile seiner Mitbürger nachtheilig sey; sonst würde z. B. das, was ein Rec. in der A. L. Z. angeführtermaßen von dem Hrn. von Eberstein sehr unwahr gesagt hat, eine Verleumdung, und zwar eine derbe Verleumdung seyn; wofür es doch weder von dem H. v. Eberstein, noch von mir erklärt worden ist, ob wir wohl beyde solches für eine derbe Unwahrheit halten. Es wird also zu einer Verleumdung noch erfordert, daß die falsche Angabe oder Aussage dem guten Namen, dem unbescholtenen Rufe des Andern nachtheilig sey; der Verleumdete muß, wenn der falschen Aussage Glauben beygemessen würde, nicht mehr für einen rechtlichen Mann gehalten werden. Das kann aber bey einer wissenschaftlichen Speculation, sollte sie auch die Moral betreffen, nicht der Fall seyn: denn die Verleumdung geht ja, wie gesagt, nur auf äußere Handlungen, und eine philosophische Speculation kann doch wohl nicht als eine äußere Handlung qualificirt werden; (von der öffentlichen Bekanntmachung der Speculation ist hier die Rede nicht). Wenn ich also auch Hrn. Kant ein System zugeschrieben hätte, das nicht eigentlich das seinige wäre; so hätte ich ihm keine eigentliche Handlung beygelegt, mithin ihn auch nicht

verleumdet. Eben so wenig kann das Urtheil über ein philosophisches System eine Verleumdung seyn. Ich berufe mich deshalb auf die in den Ergänzungsblättern der A. L. Z. *) sehr günstig recensirten Grundzüge zu einer neuen Theorie über Verletzungen des guten Namens und der Ehre von L. Harscher von Almendingen. Der Rec. dieses Buchs behauptet sogar (S. 290) gegen den Verfasser, daß „das Urtheil eines jeden über die äußern Handlungen Anderer, auch äußerlich frey sey, und daß keine Policey-Rücksicht ihn darin beschränken dürfe, wenn er nichts weiter als sein Urtheil oder seinen Schluß erklärt habe." Wenn nun Urtheile über äußere Handlungen keine eigentliche Verleumdungen seyn können; so werden noch weniger Urtheile über ein philosophisches System, (sie mögen nun beschaffen seyn, wie sie wollen) Verleumdungen seyn; denn dadurch wird offenbar der gute Name eines Philosophen, nach unsern heutigen liberalen Rechtsgrundsätzen in Ansehung der Gelehrsamkeit und der Gelehrten, nicht gefährdet. Ein Philosoph kann das paradoxeste System schreiben, und doch, nicht nur für einen rechtlichen, sondern sogar für den rechtschaffensten Mann gehalten werden. Man nehme also die oben aus meiner Vorrede angeführte Stelle in solcher Schärfe, wie sie gewiß von Niemanden ist genommen worden, und setze (wie der Rec. insinuirt), ich hätte von Hrn. Kant gesagt, daß er durch seine Philosophie alle mögliche Wahrheiten umgestoßen und umgekehrt,

*) Nr. 37.

daß er den Satz des Widerspruchs, die Erfahrung, seine und unsere Existenz, das Daseyn einer Körperwelt, die Wirklichkeit Gottes u. s. w. ja selbst die Grundsätze der Moral, (versteht sich, unter der Klausel, daß man sich gleichwohl im Handeln darnach richten müsse,) für Hirngespinnste erklärt habe; so würde dies eine Unwahrheit, aber keine Verleumdung seyn; denn wenn es auch geglaubt würde, so würde H. Kant deswegen an seinem guten Namen nichts verlieren. Er selbst nennt die Verleumdung „eine falsche vor Recht zu ziehende Nachrede." *) Also meint wohl der Recensent, (welcher die Definitionen des von ihm so sehr verehrten Kants unfehlbar nicht wird umstoßen wollen), daß ich vor Recht könne gezogen werden, weil ich gesagt habe, daß die Kantische Philosophie (in der Wissenschaft) Alles umstoße?

Wenn ich das Wort Alles setze, so sieht jeder verständige Mann, und jeder, welcher nicht so elend kritteln will wie dieser Recensent, aus dem ganzen Zusammenhange, daß dieß nicht in der größten Strenge zu versehen sey, wie ich denn gleich darauf „das Wenige, das er von der alten Ordnung der „Dinge im Reiche der Wissenschaften noch hat stehen lassen," erwähne, und dadurch genugsam erkläre, was ich meine. — Die A. L. Z. sagt: „daß „Hr. Kant in jeder Zeile seiner Schriften sich als „den Herrn seines Gegenstandes zeige," wenn jemand nur irgend eine einzelne Zeile heraussuchen wollte, wo dieß nicht wäre? Und wollte bloß

*) Tugendlehre S. 145.

dadurch das Gegentheil beweisen? Würde man dieß nicht für Kritteley erkennen? Daß aber H. Kant durch seine philosophische Speculationen sehr vieles, und sogar das meiste, was man bisher im Reiche der Wissenschaften für wichtige Wahrheit hielt, umgestoßen hat, wird der Rec. hoffentlich nicht leugnen, weil ja eben hierin, nach der Meinung der Anbeter Kants, der unermeßliche Werth seiner Philosophie liegen soll. Vielleicht begreift der Rec. nun auch, daß, wenn ich auch Hrn. Kant, nach aller Schärfe des Ausdrucks, beschuldigt hätte, daß er durch seine Philosophie Alles umgestoßen habe, — versteht sich im Reiche der Wissenschaften — diese Behauptung, oder dieses Urtheil, keine Verleumdung, mithin auch keine derbe Verleumdung seyn würde. Man siehet wohl, er wollte nur ein grobes Wort brauchen, das er, wenn er sich selbst zu schätzen wüßte, nicht hätte niederschreiben, und die Direction der A. L. Z. nicht hätte sollen abdrucken lassen, ohne vorher ein wenig über diese Materie nachgedacht zu haben. —

Ich habe eben gesagt, daß H. Kant durch seine Philosophie sehr vieles umgestoßen habe, was bisher Wahrheit, wichtige Wahrheit in der Philosophie war. Dieß giebt mir die

Vierte Antwort auf die Beschuldigung des Rec., daß ich die Kantische Philosophie verleumdet habe, an die Hand. Ein jeder unparteyischer Leser wird bey der angeführten Stelle aus meiner Vorrede gewiß nichts anders gedacht haben, als daß durch die Kantische Philosophie die Principien der menschlichen Erkenntniß alterirt, und dadurch

gewisse Grundpfeiler, worauf das Gebäude der Wahrheit bisher ruhte, (und nach vieler verständigen Leute Ueberzeugung ferner noch ruhen muß,) entweder umzustoßen oder wankend zu machen gesucht worden sey. Da die A. L. Z. bey Behauptungen, die schon so oft bewiesen worden sind, immer wieder Beweise fordert, so wird es mir der Leser vergeben, wenn ich hier Sachen wiederhole, die schon so oft gesagt worden sind, um theils die philosophisch-revolutionäre Tendenz der Kantischen Philosophie, theils ihre innern Widersprüche und ihre unter dialectischen Spitzfindigkeiten versteckte Futilität zu zeigen. Ich führe also von der Kantischen Philosophie folgende allgemein bekannte Sätze an:

a) Raum und Zeit sind bloße Formen unserer Sinnlichkeit, und ihnen correspondirt außer uns nichts objectives.

b) Die Stammbegriffe und höchsten Grundsätze der menschlichen Erkenntniß sind gleichfalls bloße Formen unsers Verstandes, deren einzige Bestimmung ist, die Erfahrung möglich zu machen, denen aber außer uns nichts objectives correspondirt.

c) Wir sind es also, d. i. unsere Sinnlichkeit und unser Verstand sind es, die die Natur machen: und was wir die Gesetze und die Ordnung der Natur nennen, ist bloß das Werk unsers Verstandes.

d) Es giebt keine andere als sinnliche Objecte: und wenn es je ein transscendentales Object giebt; so ist völlig unbekannt, ob es in uns oder außer uns angetroffen wird, ob es mit

der Sinnlichkeit zugleich aufgehoben werden, oder, wenn wir jene wegnehmen, noch übrig bleiben würde *).

e) Das, was wir Gott nennen, ist bloß die schematisirte Vernunft-Idee von der systematischen Einheit der Welt **). Diese Idee hat außer unserer Vorstellung keine Objectivität und keine Realität, und die Frage: „ob Gott eine Substanz, von der „größten Realität, nothwendig sey? „diese Frage hat gar keine Bedeutung, gar „keinen Sinn. — Wir dürfen dieses von „der Welt unterschiedene Wesen, nach einer „Analogie mit den Gegenständen der Erfah„rung denken, aber nur als Gegenstand in „der Idee und nicht in der Realität.“ ***)

f) Das, was wir die Zweckmäßigkeit der Natur nennen, ist gleichfalls nichts objectives, sondern bloß das Werk unserer reflectirenden Urtheilskraft.

g) Die theotetische Vernunft ist mit sich selbst uneins, und unvermeidlichen Täuschungen unterworfen.

h) Die für das menschliche Geschlecht wichtigen Wahrheiten beruhen auf keinen theoretischen Gründen, sondern auf bloßen Postulaten der

*) Krit. der r. V. S. 344. 2te Aufl.

**) Ebend. S. 707. 709. 714 und an andern Orten.

***) Ebend. S. 424.

practischen Vernunft, wodurch ein Glaube, aber wiederum bloß in praktischer Hinsicht entsteht u. s. w.

Ich könnte noch mehr dergleichen Sätze aus der Kantischen Philosophie anführen; aber die angeführten sind, dünkt mich, hinreichend, zu beweisen, wie groß die Veränderung, und ich darf wohl sagen, die Revolution ist, die H. Kant in der Philosophie gestiftet, oder doch zu stiften gesucht hat, und wodurch er, wie ich mich in meiner Vorrede ausdrückte, „Alles „umstieß, und die ganze bisher bestandene Ordnung „der Dinge im Reiche der Wissenschaften umkehrte.“ Ich bin überzeugt, daß die eben angeführten Sätze allein hinlänglich sind, dieses zu beweisen. So urtheile ich; und es wird mir hoffentlich erlaubt seyn, in Sachen der Philosophie nach meiner Einsicht zu urtheilen, ohne mich einer Verleumdung schuldig zu machen. — Ein philosophisches System, das solche Behauptungen enthält, stößt nicht nur Sätze um, die man bisher für wichtige Wahrheiten gehalten hat, sondern es muß auch den bedeutendsten Einfluß auf das ganze System der Wahrheiten, mithin auf alle andere Wissenschaften haben, welches auch noch dazu die Anbeter der Kantischen Philosophie noch vor wenigen Jahren, ehe man es wagte, ihnen freymüthig zu widersprechen, und ehe sie dadurch etwas kleinlaut zu werden anfingen, mit größtem Stolze von dieser Philosophie selbst rühmten. Es ist ja bekannt, daß, wenn diese Herren Alles, was es auch war, nach den Grundsätzen der kritischen Philosophie be-

ducirt hatten, sie sogleich vom einzig möglichen Beweise, vom einzig möglichen Standpunkte redeten. Es ist klar, daß nach der Kantischen Theorie von dem Ursprunge und der Beschaffenheit unserer Erkenntniß, das menschliche Gemüth die eigentliche Werkstätte ist, worin Alles a priori fabricirt wird. Weder Ich, noch die Welt, noch Gott haben, in der Kantischen Philosophie, eine von den Formen meines Gemüths und von meinen Vorstellungen unabhängige Realität; sie sind bloß Etwas, das durch diese Formen, und zwar (welches wohl zu merken ist,) bloß durch sie zu Stande kommt. Was etwa von außen dazu gegeben seyn mag, ist nach Kant ungewiß, und kann hinzu = oder hinweggedacht, ja ganz füglich auch vollends in das Gemüth gesetzt werden (s. oben d.) Da haben wir ja schon den ganzen Fichtischen transscendentalen Idealismus in embryone: und warum haben die Kantianer so viel Lärmens gemacht, als H. Fichte aufstand, und diese Lehre öffentlich predigte? Er hat ja wenig mehr gethan, als die Principien der Kantischen Philosophie weiter entwickelt und weiter darauf fortgebaut. Als ohnlängst H. Schad in einer seiner Schriften sagte, er habe die Gottheit geschaffen; so war das für gewisse Personen, auch für manche Kantianer, ein großes Skandal. Allein dieses Skandal existirt schon seit der Erscheinung der Kantischen Vernunftkritik: nach dieser wird die Gottheit auch von uns geschaffen — so sehr geschaffen, daß sie ohne unsere Idee nichts seyn würde. Kant *) und NB. die A. L. Z. selbst sagen dieses

*) Man s. oben S. 25. e und Kants Tugendlehre S. 109.

mehrmals ausdrücklich *). Ob diese Lehre Atheismus ist oder nicht, in diese Frage lasse ich mich hier nicht ein: aber ich nehme keinen Anstand, hier öffent-

*) Sonderlich in der seltsamen Recension der Dissertation Doctrinae de revelatione periculum, wodurch Herr Professor Niethammer sich im Jahre 1797 zum Doktor der Theologie habilitirte. Diese im elendesten Latein geschriebene und mit dem kahlsten kritisch-scholastischen Wuste erfüllte Dissertation erhielt in dieser Recension die gewöhnlichen übertriebenen Lobpreisungen, welche damals die A. L. Z. den kritischen auch mittelmäßigsten Schriftstellern so reichlich ausspendete. Es heißt: „Diese Schrift „macht Anspruch, einen ganz eigenen und neuen, ja den „einzig richtigen Gesichtspunkt festzusetzen, aus „welchem der Glaube an Offenbarung und der Offenba„rungsglaube anzusehen sey: — ein Produkt, das un„serer Nation die Ehre, die wichtigsten An„gelegenheiten der Menschheit, in Absicht auf „Moral und Religion, aufs Reine gebracht zu ha„ben sichern hilft:" Dieß ist ungereimtes Lob! Viel schlimmer ist es aber, daß der Recensent dieser Dissertation, in eigener Person, über Gott, Offenbarung, und christliche Religion so ganz verkehrtes Zeug vorbringt, daß nur bloß aus dem damaligen allgemeinen Taumel der sogenannten Philosophen, welche sich in den Sophismen der Kantischen Philosophie betrunken hatten, zu erklären ist, wie man in der A. L. Z. so etwas hat können drucken lassen. Es ist vielleicht nicht undienlich, hier einige der gröbsten Stellen auszuziehen, damit meine Leser sehen mögen, welche sinnlos hingeworfene, mit größter Dreistigkeit ausgesprochene Ungereimtheiten und sich widersprechende Paradoxieen damals in der A. L. Z. für Religionsphilosophie gelten durften, deren sich jetzt, nach fünf Jahren, die Direktion gewiß schämt, und vielleicht der damalige Recensent selbst, wofern er unterdeß den kritischen Rausch ausgeschlafen hat. Es heißt z. B. in der A. L. Z. „diese Schrift behauptet unter denen, die pro

lich zu erklären, daß ich die Fichtische Lehre von Gott für ächt-kantisch halte. Daß der Fichtische Gott bloß die Idee von der moralischen

„veritate religionis christianae geschrieben sind, einen „ehrenvollen Platz." Ein Paar Seiten darauf wird hingegen gesagt: „Man meine ja nicht, der Glaube „an was immer für eine gangbare Religions-„lehre, die eine geoffenbarte zu seyn vorgiebt, „oder dafür gehalten wird, habe in dem geführten „Beweise eine neue und feste Stütze finden sollen, „sondern sey versichert, daß Herr Niethammer, so „gewiß als der Recensent selbst, den Glauben „an eine bestimmte Offenbarung für nichtig und „grundlos erkläre." — „Daß er aber den richtigen „Gesichtspunkt verfehlt," (Man merke, daß eben „diese Dissertation oben den einzigen richtigen Ge-„sichtspunkt festzusetzen Anspruch machen sollte,)" „indem er behauptet, man könne von dem teleologischen „Standpunkte aus, die christliche Religion für „Offenbarung ansehen, hält Recensent mehr für ein „Kompliment, welches diese Schrift, als Probeschrift „eines Doktors der Theologie auf einer christ-„lichen Universität, von dem Verfasser erschlichen „hat, als für eine Ueberzeugung, die nicht bey „genauerer Ansicht des Gegenstandes verschwin-„den sollte." Ist es wohl erhört auf einer christ-„lichen Universität in einer gelehrten Zeitung so zu „urtheilen? Und ferner: „Der Mensch schaffet die „Gottheit und die Offenbarung aus sich selbst „und für sich allein." — „In dem Momen-„te des Handelns schaffe ich mir die Offenba-„rung. Ist dieser Moment vorüber, so höret die „Offenbarung auf, und das Urtheil, dieses oder „jenes sey Offenbarung." Man s. A. L. Z. v. 1797. No. 413. S. 801 — 806. — Unfehlbar wird mein Gegner auch diese sinnlosen Aeußerungen vertheidigen wollen. Sie stehen ja in der A. L. Z!

Weltordnung, der Kantische Gott aber bloß die Idee von der systematischen Welteinheit ist, macht in der Hauptsache keinen Unterschied: ja, da in der Kantischen Philosophie Alles auf die practische Vernunft ankommt; so stimmt, meines Erachtens, die Fichtische Idee von Gott mit den Principien der Kantischen Philosophie besser überein, als die Kantische. Fichte ist überhaupt in seinen philosophischen Träumen konsequenter als Kant.

Der Rec. wird mir ohne Zweifel auch hier wieder den der A. L. Z. so geläufigen Vorwurf machen, daß ich Kanten nicht verstanden oder mißverstanden habe. Allein hierauf kommt gegenwärtig wenig an. Genug, ich verstehe die Kantische Philosophie so, zufolge der deutlich ausgedruckten Principien dieses Philosophen und der nothwendigen Folgerungen daraus. Ich und viele andere hundert verständige Leute sind überzeugt, daß durch die Kantische Philosophie alle Realität unserer Erkenntniß umgestoßen, und das ganze Reich der Wahrheit in einen Traum, der zwar nothwendig seyn soll, aber darum nicht minder Traum ist, verwandelt wird. Da ich von der Kantischen Philosophie, nach langer und reifer Prüfung, diese Ueberzeugung erhalten habe; warum sollte ich sie nicht öffentlich erklären dürfen? — Diese meine Ueberzeugung kann kein Vernünftiger für Verleumdung Kants ausgeben. — Mein Gegner glaubt, daß durch die Kantische Philosophie eine Menge Irrthümer aufgedeckt und zerstört, und nichts als Wahrheit festgesetzt worden sey: ich glaube das Gegentheil; ich glaube, daß durch diese Philosophie sehr wichtige

Wahrheiten (versteht sich, in den Köpfen ihrer Anhänger) zerstört, und eine Menge Irrthümer erzeugt und verbreitet worden sind. Das ist nun einmal unsere entgegengesetzte Ueberzeugung, und bloß Gründe können entscheiden wer Recht hat.

Daß H. Kant, nachdem er die Beweise für die wichtigsten philosophischen Wahrheiten wankend gemacht hatte, am Ende mit seinem Glauben, (einer Humischen von ihm anders aufgestutzten Idee) alles wieder gut zu machen sucht, weiß ich wohl: allein durch diesen Glauben wird die Realität unserer Erkenntniß nicht gerettet oder wiederhergestellt. Dieser bloße Glaube ist, nach meinem Urtheile, für einen Philosophen und für jeden vernünftigen Mann ein schlechter Behelf; denn wie kann ein praktisches Bedürfniß eine wahre Ueberzeugung gründen? Daher ist auch dieser Behelf von den Selbstdenkern in der Kantischen Schule längst aufgegeben worden. Nur in der A. L. Z. wird er noch als eine feste, unüberwindliche Burg für die Wahrheiten von Gott und von Unsterblichkeit aufgeführt; allein diese Burg wird von einem Hauche des Skepticismus umgeweht.

Ich weiß gar wohl, ich muß es nochmals wiederholen, daß in der Vernunftkritik und in andern Kantischen Schriften, Stellen vorkommen, worin die Objectivität und Realität unserer Erkenntniß anerkannt wird; und der Rec. wird nicht ermangeln, mir solche entgegen zu halten. Es ist dieß die gewöhnliche Art der Kantianer, wenn man die verkehrten Principien der kritischen Philosophie und die nothwendigen Folgen derselben rügt. Allein derglei-

chen Stellen, wo sich Kant selbst widerspricht, indem er einlenken will, beweisen nichts gegen die eigentlichen Principien der Kantischen Philosophie, sondern nur, daß H. Kant nicht konsequent ist, und oft mitten in seiner eccentrischen Laufbahn von der Sphäre des gemeinen Menschenverstandes angezogen wird. Auf ihn paßt daher vollkommen, was Leibnitz von einem gewissen Gelehrten seiner Zeit sagt: mirum esset, virum acutum secum adeo pugnare, nisi sciremus, facile evenire paradoxa tuentibus, ut praevalescente sensu communi, sui dogmatis obliviscantur*).

Daß auf die Periode der Kantischen Philosophie die der Fichtischen folgte, hat mich nie befremdet. Wenn einmal eine Theorie von der menschlichen Erkenntniß aufgestellt ist, worin die Formen des Gemüths beynahe Alles sind, und für die in die Sinne fallende Materie so viel als nichts übrig bleibt; so ist es eine ganz natürliche Idee, den Versuch zu machen, ob sich nicht Form und Materie aus irgend einer Einheit herleiten, und so das System noch mehr vereinfachen und um so viel mehr konsequenter machen lasse. Bekanntlich hat H. Fichte diesen Versuch gemacht, indem er auf Kants Schultern stieg, und da ihm durch die Kantische Philosophie selbst schon der Weg gebahnt war, hat er unter den Kantianern großen Beyfall gefunden. Das Unternehmen verräth gewiß keinen gemeinen philosophischen Kopf: und wenn es bey einem Systeme bloß auf nichts

*) Leibnitii opera omnia T. IV. Genev. 1768. p. 281.

nichts als auf die Konsequenz ankäme; so würde ich keinen Anstand nehmen, dem Fichtischen Systeme vor dem Kantischen den Vorzug zu geben. Soviel ist gewiß, ohne Kant wäre Fichte nie entstanden.

Die merkwürdige Wendung, welche die Kantische Philosophie durch die Entstehung der Fichtischen nahm, giebt mir nun

5) Anlaß, meine Behauptung zu rechtfertigen, daß die Kantische Philosophie eine auf alle Wissenschaften sich erstreckende revolutionäre Tendenz hat.

Wenn man die Geschichte der Wissenschaften durchgeht; so wird man finden, daß die Philosophie immer diejenige Wissenschaft war, nach der sich die andern, (die Mathematik etwa ausgenommen), richteten. Wenn also mit der Philosophie eine Revolution vorgeht; so werden bald die andern Wissenschaften an derselben Theil nehmen.

Das erste Beyspiel gab diesmal Kant, der Stifter der neuen Philosophie, selbst, und zwar kam die Reihe zuerst an die Theologie, mit der die Philosophie von jeher in einer engen Verbindung stand. Hrn. Kants Werk, das den Titel führt: Religion innerhalb der Gränzen der reinen Vernunft, ist bekannt. Es wird zwar darin das orthodoxe protestantische Lehrsystem mit allen seinen Dogmen aufgestellt: aber man braucht eben keinen großen Scharfsinn, um einzusehen, daß mit den alten Ausdrücken ganz neue Begriffe verknüpft werden, und daß, wenn die Kantische Vorstellungsart Beyfall gefunden hätte, das protestantische kirchliche Lehrgebäude eine totale Veränderung erlitten haben

würde, so sehr Kant auch affektirt, alte im kirchlichen Systeme übliche Worte hervorzusuchen. Man thut daher Kanten nicht Unrecht, wenn man behauptet, daß, nachdem er die Philosophie revolutionirt hatte, er auch die Theologie revolutioniren wollte. Eine gleiche Revolution bezweckte ohne Zweifel schon Ein Jahr vorher auch Fichte, der Verf. der Kritik aller Offenbarung, — Fichte, damals noch ein eifriger Schüler Kants, — und der Recensent dieser Kritik in der A. L. Z., durch das ausschweifende Lob, das er derselben ertheilte. Oben S. 28 29. in der Anmerkung habe ich durch ein in die Augen fallendes Beyspiel gezeigt, wie weit die Revolution ging, welche ein ganz neu creirter Kantischer Doktor der Theologie zu Jena, Hr. Niethammer, in der christlichen Religion bewirken zu können vermeinte, — und der Kantische Recensent der Inauguraldissertation des neuen Doktors, ging sogar, in der Jenaischen A. L. Z., noch viel weiter als dieser. Er erklärte nicht nur in hochtönendem Trompeten-Tone die revolutionirende Inauguraldissertation für ein Produkt, welches die Ehre der Deutschen Nation sicherte, sondern äußerte zugleich die philosophische Vermuthung, da der neue Doktor der Theologie noch zugebe, daß aus dem teleologischen Standpunkte die christliche Religion für Offenbarung könne angesehen werden, dieses mehr für ein erschlichenes Kompliment gegen die christliche Universität Jena, als für Ueberzeugung zu halten sey; es wäre denn, daß Doktor Niethammer den richtigen Gesichtspunkt verlassen hätte. Dieser richtige

Gesichtspunkt wird von dem Recensenten in der A. L. Z. so angegeben: „daß jeder Glaube an eine bestimmte Offenbarung durchaus Aberglaube sey, „und daß das menschliche Geschlecht von dieser entehrenden Geistessklaverey je eher je lieber „zu befreyen sey.“ *) Das heißt doch wohl, die christliche Religion revolutioniren wollen. Wenn die Revolution in der Theologie nicht wirklich erfolgt ist; so hat es wenigstens nicht an dem Bestreben Kants und seiner Anhänger, auch nicht an der A. L. Z. gefehlt solche zu bewirken.

Die nächste Wissenschaft, die revolutionirt wurde, war die Rechtslehre. Hier zeigte sich auf eine sehr merkwürdige Art der Einfluß, den der in der Kantischen Philosophie alterirte Begriff von Gott auch in andern Wissenschaften hat. Nach diesem Begriffe kann es keinen eigentlichen Eid mehr geben. Der Eid wird daher in Hrn. Kants metaphysischen Anfangsgründen der Rechtslehre für eine superstitiöse Ceremonie erklärt. Das zielt, wie man leicht sieht, auf die Abschaffung des Eides, mithin auf die Abänderung unserer Gesetzgebung in einem ihrer wesentlichen Punkte ab. Zwar hat Hr. Kant hinzugesetzt, daß der Eid zur Rechtsverwaltung unentbehrlich sey: allein es versteht sich doch wohl von selbst, daß diese Unentbehrlichkeit nur so lange dauert, als das Volk nicht hinlänglich aufgeklärt ist, seinen abergläubischen Begriff von Gott aufzugeben; wozu es ohne Zwei-

*) A. L. Z. a. a. O. S. 804.

fel durch die neue kritische Philosophie noch gebracht werden soll. — Was die Kantische Rechtslehre für paradoxe, und man darf wohl sagen, widersinnige Behauptungen über das Eherecht, Staatsrecht, Auswanderungsrecht u. s. w. enthält, ist in den Neun Gesprächen zwischen Christian Wolff und einem Kantianer zur Genüge gezeigt. Wenn die Kantische Behauptungen allgemeinen Beyfall erhalten hätten, (welches ohne Zweifel die Absicht war), so würde unsere Gesetzgebung in mehreren wesentlichen Theilen nothwendig müssen abgeändert werden.

In der Moral ist gleichfalls von Kant Alles von unten nach oben und von oben nach unten umgekehrt und dabey Alles in die äußersten Widersprüche verwickelt worden. Alle Moralisten haben eine Moral gesucht, welche sich auf die menschliche Natur gründet; weil doch die Moral für Menschen dienen soll; aber Kant sagt ausdrücklich *) man „solle die Realität des moralischen Ge„setzes ja nicht aus der besondern Eigenschaft der „menschlichen Natur ableiten wollen.“ Die Pflicht soll, nach Kant, „praktisch-unbedingte „Nothwendigkeit der Handlung seyn; sie muß „für alle vernünftige Wesen (auf die nur „überall ein Imperativ treffen kann) gelten, und „allein darum auch für den menschlichen Willen „ein Gesetz seyn.“ Warum eine Moral für Menschen nicht aus der menschlichen Natur soll hergeleitet werden, sagt er uns nicht, auch nicht, was es

*) Kants Grundlegung der Metaphysik der Sitten S. 59.

für vernünftige Wesen seyn sollen, welche nicht menschliche Natur hätten? Er will eigentlich sagen: die Moral würde nur auf Vernunft gegründet. Die Vernunft ist von jeher für ein Vermögen, Principien zu erkennen, gehalten worden. Aber Hr. Kant, um seinem neuen Moralsysteme eine beliebige Stütze zu geben, theilt ganz willkührlich die Vernunft in zwey Theile, und schafft sich also eine praktische Vernunft, von welcher er eben so willkührlich behauptet, nicht, daß sie uns Erkenntnisse verschaffe, sondern daß sie uns gebiete. Um dieser willkührlichen Hypothese ein gelehrtes Ansehen zu geben, schafft er Einen und mehrere Imperative, womit er manches philosophische Wortspiel treibt. Das Haupt davon ist der kategorische Imperativ, von ihm das Sittengesetz genannt. Dieß Gesetz, behauptet er, habe die Vernunft, gegeben, und doch sagt er zugleich ausdrücklich, dieses Gesetz sey unbegreiflich. Heißt es aber nicht alle gesunde Philosophie umkehren, wenn man behauptet, aus der Vernunft könne etwas Unbegreifliches entspringen? Die Vernunft könne einem vernünftigen Wesen ein unbegreifliches Gesetz geben? Hr. Kant verlangt, daß alle vernünftige Wesen diesem von seiner Philosophie gegebenen Gesetze unbedingt folgen sollen, und er sagt ausdrücklich:*) „wir begreifen zwar nicht die practische unbedingte Nothwendigkeit des moralischen Imperativs, wir begreifen aber doch seine Unbegreiflichkeit, welches Alles ist, was billigermaßen

*) Grundlegung der Met. d. Sitten S. 128.

„von einer Philosophie, die bis zur Grenze der „menschlichen Vernunft in Principien strebt, gefor„dert werden kann.“ Also nach dieser Philosophie ist es für einen vernünftigen Menschen hinlänglich, einem Gesetze, welches von Kants neuer Philosophie für ein Vernunftgesetz unbewiesen ausgegeben wird, deswegen nothwendig folgen zu müssen, weil er begreift, daß es unbegreiflich ist, ob er gleich dessen Nothwendigkeit, — folglich seine Verbindlichkeit, dem Gesetze unbedingt zu folgen, — nicht begreift! Ein unphilosophischer Schwärmer wird also auch sagen dürfen: meine Philosophie strebt bis an die Grenzen der menschlichen Vernunft, also gebe ich dir den unbegreiflichen kategorischen Imperativ: „du sollst dich bis in den siebenten Himmel „erheben. Du begreifst, daß dieß Gebot unbe„greiflich ist, also folge ihm unbedingt! Daß „dieß Gebot der menschlichen Natur nicht ent„spricht, kann kein Einwurf seyn. Genug, es ist „praktisch-unbedingte Nothwendigkeit dieser Handlung da!“

Aber auch den Werth der menschlichen Natur will Hr. Kant revolutioniren. Er sagt S. 93 seiner Tugendlehre ausdrücklich: „der „Mensch im Systeme der Natur (homo phaenome„non, animal rationale) ist ein Wesen von „geringer Bedeutung, und hat mit den übri„gen Thieren, als Erzeugnissen des Bo„dens, einen gemeinen Werth (pretium vul„gare). Selbst, daß er vor diesen den Verstand „voraus hat, und sich selbst Zwecke setzen kann, „giebt ihm doch nur einen äußern Werth sei-

„ner Brauchbarkeit, (pretium usus), nehmlich „eines Menschen vor dem andern, d. i. ein Preis „als einer Waare, in dem Verkehr mit die„sen Thieren als Sachen, wo er doch einen „niedrigern Werth hat, als das allgemeine „Tauschmittel, das Geld, dessen Werth daher aus„gezeichnet (pretium eminens) genannt wird. Aber „der Mensch als Person betrachtet, d. i. als Sub„jekt einer moralisch-praktischen Vernunft (homo „noumenon) ist über allen Preis erhaben" — u. s. w. Sollte man glauben, daß es möglich sey, daß ein Philosoph die spitzfindige dialektische Paradoxie so weit treiben könnte, die Menschen, so wie sie auf Gottes schöner Welt, als Menschen, als vernünftig sinnliche Wesen leben, für Wesen von geringer Bedeutung auszugeen, sie mit den übrigen Thieren in gemeinen Werth zu setzen, vorzugeben, daß der Verstand des Menschen ihm nur einen äußern Werth seiner Brauchbarkeit als einer Waare gebe, und einen noch niedrigern Werth als Geld? Also, in so fern Hr. Kant seinen Verstand brauchte, zu studiren, und sich nachher selbst die Zwecke setzte, die Logik und Anthropologie zu lehren, seine Kritik der reinen Vernunft und übrige philosophische Schriften zu schreiben (Beschäftigungen, womit seine Moralität nichts zu thun hatte) wäre er ein Wesen von geringer Bedeutung, hätte nur einen äußern Werth als Waare, einen niedrigern Werth als Geld? Würde nicht jeder vernünftige Mann einen Menschen für halb sinnlos halten, der so etwas Verkehrtes behaupten wollte? Aber freylich, an Kant wird es die A. L. Z.

gewiß entschuldigen, wo nicht gar rühmen. Den Begriff Noumenon nennt Kant selbst einen Grenzbegriff, einen problematischen Begriff, einen negativen Begriff. Also, nach der preiswürdigen kritischen Philosophie soll der Mensch, nur bloß, in sofern man ihn sich nach einem problematischen Begriffe als ein rein vernünftiges Wesen denkt, soll der homo noumenon, eine bloße Abstraktion und nichts weiter, über allen Preis erhaben seyn, und alle andere herrliche Gaben, womit der Schöpfer den wirklichen Menschen ausstattete, Sinne, Verstand, Gedächtniß, Einbildungskraft, wohlthätige Neigungen u. s. w. selbst seine Existenz im Systeme der Natur, welche doch wahrlich mehr werth ist, als ein Gedankending, sollen in concreto so gut als gar nichts werth seyn, sollen den Menschen den Erzeugnissen des Bodens gleich setzen? Kann wohl ein Philosoph die Umkehrung vernünftiger Begriffe höher treiben? Will aber Hr. Kant etwa nichts weiter sagen, als daß der höchste Werth des Menschen in seiner Moralität bestehe, so ist es die höchste Verkehrung und Verwirrung der Begriffe, jeden andern Werth des Menschen deshalb für gar nichts zu achten, ihn noch unter den Werth des Geldes zu setzen.

Hr. Kant fängt auch schon an, seine eigene neue Moralphilosophie zu revolutioniren, denn er giebt zu verstehen, es könne „Erlaubnißgesetze" (versteht sich, philosophische Erlaubnißgesetze a priori) „geben, enthaltend Nöthigung zu einer Handlung, zu der jemand nicht genöthigt werden kann." *)

*) Kant zum ewigen Frieden. (8. Königsb. 1795) S. 15. 16.

Er will „die Lehrer des Naturrechts auf den Begriff „einer lex permissiva, welche sich einer systema„tisch eintheilenden Vernunft von selbst dar„bietet, aufmerksam machen." Diese neue von Hrn. Kant erfundene Vernunft, die systematisch-eintheilende, gibt eben so unbegreifliche Gesetze, als die andere neuerfundene Vernunft, die praktische! Was kann wohl philosophisch unbegreiflicher seyn, als ein Gesetz der Vernunft, das Nöthigung zu dem erlaubt, wozu jemand nicht genöthigt werden kann? Diese neue systematisch-eintheilende Vernunft nagt auch schon an Kants Moral. Er fragt in seiner Tugendlehre *): „Ist es „zur Zeit der Schwangerschaft, der Sterilität des „Weibes ꝛc. — der Pflicht zuwider, von seinen Ge„schlechtseigenschaften Gebrauch zu machen; oder „giebt es hier ein Erlaubnißgesetz der mora„lisch-praktischen Vernunft, welches — „etwas an sich zwar Unerlaubtes, doch zur Ver„hütung einer noch größern Uebertretung „(gleichsam nachsichtig) erlaubt macht?" Wir haben oben gesehen, daß Hrn. Kants praktische Vernunft verlangt, daß ihr unbegreifliches Sittengesetz unbedingt-nothwendig befolgt werde. Hier aber hält es Hr. Kant für möglich, daß eben diese moralisch-practische Vernunft, — eben so wie die systematisch-ordnende Vernunft — etwas Unerlaubtes könne für erlaubt gelten lassen. Dieß soll zu Verhütung einer größern Uebertretung von der Vernunft erlaubt werden. Hr. Kant

*) Kants Tugendlehre S. 78.

hat mehrmal eingeschärft, das moralische Gesetz müsse ohne einzige Rücksicht auf die Folgen der Handlung befolgt werden. Hier aber will er es für möglich halten, daß wegen noch üblerer Folgen die praktische Vernunft sogar etwas an sich Unerlaubtes als erlaubt zugeben könne. Jeder siehet, daß dieses eine Umkehrung der eigenen vorher von Hrn. Kant festgesetzten Principien ist.

Auch sogar die Geschichte hat er versucht, wenigstens zum Theile zu revolutioniren. Schon in seiner im J. 1784 gedruckten Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht *), hatte er, ganz leise, und eigentlich nur durch eins von seinen gewöhnlichen philosophischen Wortspielen, vorgegeben: man könne die Geschichte a priori schreiben. Es fanden sich auch gar bald ein paar damalige blinde Anhänger von Kant, Herr Professor Dominicus in Erfurt und Hr. Prof. Pölitz in Dresden, welche sehr verunglückte Versuche zu einer Weltgeschichte a priori machten, deren sie sich vermuthlich jetzt, da der Schwindel, alle Kantische Ideen als wichtige neue Entdeckungen zu bewundern, ziemlich vorüber ist, selbst schämen werden. Aber Hr. Kant setzte seiner gänzlichen Umkehrung der eigentlichen Natur der Geschichte die Krone auf, indem er in seinem Buche: Streit der Fakultäten **) versicherte: „Es gäbe eine „wahrsagende und doch natürliche Menschen-

*) Kants vermischte Schriften (gr. 8. Halle 1799) 2ter Bd. S. 661.

**) Kants Streit der Fakultäten (Königsb. 1798. gr. 8.) S. 132.

„geschichte, als wahrsagende Geschichtser„zählung des Bevorstehenden in der künf„tigen Zeit; mithin als eine a priori mögliche „Darstellung der Begebenheiten, die da kommen sol„len." — Er fragt sich selbst: „Wie ist aber eine „Geschichte a priori möglich? — Antwort: wenn „der Wahrsager die Begebenheiten selber macht „und veranstaltet, die er zum Voraus ver„kündigt." Durch eine solche wahrsagende Geschichte, versicherte Hr. Kant, könne ein Philosoph beweisen, daß das menschliche Geschlecht im beständigen Fortschreiten zum Bessern sey. Er wollte a. a. O. S. 142 an einer Begebenheit unserer Zeit, nemlich an die französische Revolution, eine solche wahrsagende Geschichte der Menschheit anzuknüpfen versuchen, welches aber freylich sehr unglücklich gerieth. Ich möchte doch wohl wissen, wie die A. L. Z. einen Mann nennen würde, — versteht sich, der nicht Kant wäre, — der im Ernste behaupten wollte: es gäbe eine wahrsagende Geschichte a priori, darin der Wahrsager die Begebenheiten selbst macht, sie vorherverkündigt und aus solcher Geschichte a priori ließen sich die wichtigsten philosophischen Folgerungen ziehen? Sie würde wohl nicht anders sagen können, als ein solcher Mensch verkehre den Begriff der Geschichte, er beleidige die gesunde Vernunft und sey kein Philosoph.

Daß die Fichtischen, Schellingischen und andere Schriften der Philosophen aus der Kantischen Schule auf die Revolutionirung der Politik, der Staatsökonomie, der Handlungswis-

senschaft, der Naturlehre, der Chemie, der Arzneywissenschaft u. s. w. abzwecken, wird niemand leugnen, der diese Schriften gelesen hat. Ich weiß wohl, daß die A. L. Z. Kanten von Fichten und Schelling zu trennen sucht. Allein Fichte und Schelling haben sich durch die Kantische Philosophie gebildet: sie legen überall die Principien derselben zum Grunde, und thun weiter nichts, als daß sie diese Principien entwickeln, und auf andere Wissenschaften anwenden. Sie können Hrn. Kanten in Ansehung des Scharfsinnes, der selbstthätigen Phantasie, und des philosophischen Kombinationsgeistes, an die Seite gesetzt werden; nur daß sie noch kühner sind, und noch weiter gehen als er: wozu sie aber von der A. L. Z. waren aufgemuntert wurden *), — so lange noch Hr. Fichte in Jena anwesend, und mit der A. L. Z. so genau bekannt war, daß er wußte, wenn lobpreisende Recensionen seiner eigenen Schriften, — im Falle etwa der Auszug allzutrocken war, — in die A. L. Z. nicht wollten eingerückt werden **).

*) Man sehe nur die lobpreisenden Recensionen von Fichte's Kritik aller Offenbarung in der A. L. Z. 1794 Nr. 3. und die von Fichtens Wissenschaftslehre und was dazu gehört in der A. L. Z. 1798 Nr. 5 — 9.

**) Man s. Fichte's niederträchtige Schrift: Nicolai's Leben und Meinungen S. 85. Hr. Fichte sagt daselbst, daß eine gewisse ihm vor dem Abdrucke wohlbekannte Recension seiner Grundlage der Wissenschaftslehre, worin diese als die wichtigste Erfindung herausgestrichen wird, und welche hernach unverlangt von einem Dritten in die Allg. Deutsche Bibliothek ein-

Selbst die Mathematik ward von Hrn. Fichten mit einer Revolution bedroht, indem er auch bey den mathematischen Sätzen von einem Sollen sprach, und sie der reinen praktischen Vernunft unterwerfen zu wollen schien. Dieses ist auch unter der Voraussetzung, daß die Principien der Kantischen Philosophie richtig sind, so ungereimt nicht, als es dem ersten Anblicke nach scheint. Denn da die theoretische Vernunft, nach Kanten, in der speculativen Philosophie auf lauter Anomalien und Widersprüche geräth, warum sollte es ihr in der Mathematik besser ergehen? und warum sollte der Primat, welcher, nach Kants Einbildung, der praktischen Vernunft in der Philosophie zusteht, ihr nicht auch in der Mathematik zustehen? — Der Rec. will uns (S. 188) glauben machen, daß das Alles bloßer Mißbrauch der Kantischen Philosophie, und bloß eine zufällige Folge von derselben sey. Das wird ihm aber niemand zugeben, welcher den Gang der sogenannten neuen und neusten Philosophieen aufmerksam beobachtet. Ich wenigstens halte die Fichtesche und Schellingische Philosophie für einen natürlichen Ausfluß aus der Kantischen, weil Fichte und Schelling aus Kantischen Principien, und nach Kantischer Methode philosophirt haben.

Ich könnte noch mehr Beweise von der Revolutions-Sucht der jungen Philosophen aus der

gesendet ward, zuerst in eine wirklich gangbare Zeitschrift eingesendet worden sey Die Direktion wird wohl kaum leugnen wollen, daß hierdurch die A. L. Z. gemeint sey.

Kantischen Schule anführen: ich berufe mich aber dißfalls auf die Allgemeine Deutsche Bibliothek, die solche nicht, wie die A. L. Z. begünstiget und befördert, auch nicht, wie manche andere Journale, ignorirt, sondern sie der Welt mit allem daraus entstandenen Unfuge vor Augen gelegt, und ihr von Anfang an, kräftig entgegengearbeitet hat. Besonders berufe ich mich unter sehr vielen andern Stellen auf eine gedrängte Darstellung dieses litterarischen Unwesens, die sich am Ende der Recension von Hrn. Gräffens Versuch einer moralischen Anwendung des Gesetzes der Stetigkeit findet. *) — Nach allem diesem

*) A. D. B. LIXten Bandes 2tes St. S. 502. 503. Ich glaube nicht unrecht zu thun, diese ganze Stelle hier beyzufügen. Sie entwickelt die schädlichen Folgen der Einbildung, daß durch die Kantische Philosophie alles rein a priori deducirt, und dadurch alle Wissenschaften umgewandelt würden: „In der Vorrede hält Hr. Gräffe „die Kantische Philosophie unter andern auch deswe„gen für eine wahre Wohlthäterinn der Wis„senschaften, weil sie die Mutter und Pflege„rinn so vieler gründlichen Schriften ge„worden sey. Das ist ein sehr zweydeutiges Lob, „dem die Erfahrung widerspricht. So gar viele „gründliche Schriften, die aus der Kantischen „Schule hervorgegangen seyn sollen, kennt wenigstens „Rec. nicht; aber desto mehr seichte und verwirrte „Schtiften, wozu die Kantische Philosophie Anlaß „gegeben hat. Man sehe nur auf Tieftrunks, Becks, „Bergks und Michaelis so weitschweifige als un„nütze Kompilationen; auf Erhards, Heydenreichs, „Jakobs, Rinks, Snells, Pölitzens, Roths, „Visbecks, Schaumanns, Borns, Mehmels, „Niethammers, und selbst unsers vorhabenden Ver-

mag nun der unparteyische Leser selbst urtheilen, ob ich die Kantische Philosophie durch Beylegung einer auf das ganze Reich der Wisenschaften sich erstreckenden revolutionären Tendenz verleumdet habe. —

Um dem Rec. selbst das Unanständige und Unbillige eines solchen Vorwurfs recht fühlbar zu

„fassers, kurze Zeitlang hochgepriesene und sehr bald „vergessene Schriften. Man denke an so viele wetterwendische, dunkle, affektirte, hochtrabende Recensionen in der Jenaischen und Salzburgischen Literaturzeitung, ungerechnet noch die Gothaische Gelehrte Zeitung, worin die Kantische Philosophie als das non plus vltra aller Philosophie gepriesen; worin die schlechtesten Schriften voll Kantischem Gewäsche herausgestrichen, und die besten Schriften der Andersdenkenden entweder gar nicht angezeigt, oder unglimpflich und partheyisch beurtheilt wurden. Man denke an die seltsamen, so dunklen als affektirten philosophisch seynsollenden Aufsätze in den Horen, von denen doch vorgegeben ward, sie sollten für den Gemeinsinn, und für das schöne Publikum seyn; man denke an den Mißbrauch den die Gebrüder Schlegel von der kritischen Philosophie gemacht haben, sowohl in der Philologie als in der Aesthetik; man denke an Wilhelm von Humboldts so affektirt als dunkel und weitschweifig geschriebene äßthetische Versuche, worin aus kritisch-äßthetischer Apriorität bewiesen werden soll, Heermann und Dorothea sey das erste Gedicht in der Welt; man denke an Franz Baaders kritische Elementarphysiologie und dessen Quadratschriften, die aus apriorischem Tiefsinne nahe an Verrücktheit gränzen; man denke daran, daß Pater Peutinger, aus Gründen der kritischen Philosophie, „„das Dogma der katholischen Kirche als das einige „„in der reinen Vernunft selbst gegründete Of-

machen, will ich sein Benehmen in dieser Hinsicht mit dem meinigen vergleichen. Es kommen bekanntlich in den **Kantischen** Schriften mehr als eine Stelle vor, wo Hr. **Kant** den **Regierungen** die ungegründetesten Vorwürfe macht. Um nur eine davon anzuführen: Er sagt in seiner Tugendlehre *): „Das

„„„fenbarungssystem""" darstellen wollte; man erinnere sich an die theologischen Seltsamkeiten, welche „**Kant** selbst in seiner **Religion innerhalb den** „**Gränzen der reinen Vernunft** vorbrachte. Man „erinnere sich, daß **alle Wissenschaften** und Künste „rein a priori sollten aufs stärkste **reformirt** wer„den; an die versuchte **reine** Kameralwissenschaft, **rei**„ne Oekonomie, **reine** Botanik, **reine** Erziehungs„kunst; man erinnere sich, daß die kritischen Aerzte die „Medicin zur Wissenschaft erheben, und die Kranken „rein a priori ohne alle Rücksicht auf Erfahrung heilen „wollten; man denke daran, daß alles, sogar bis auf „die **Säkularisationen**, und bis auf das **Reichs**„**postrecht** des Fürstl. Hauses Thurn und Taxis, rein „a priori **aus kritischen Grundsätzen** deducirt „werden sollte! — Wird man noch sagen können, die „Kantische Philosophie sey **eine Wohlthäterinn** „**der Wissenschaften** dadurch geworden, daß sie „diese Menge von schlechten und zum Theil sinnlosen „Schriften hervorgebracht hat? Im Gegentheil ist es „**eine Wohlthat für die Wissenschaften** gewe„sen, daß einige wackere Männer freymüthig ihre Stim„me erhoben, um das Sinnlose in den Schriften dieser „Art, und den ungeheuern Mißbrauch der transscen„dentalen Grillen zu zeigen; wodurch denn der kriti„sche, den Wissenschaften so schädliche Taumel anfieng „vorüberzugehen."

*) S. 126.

„Das Vermögen, wohlzuthun, was von Glücks„gütern abhängt, ist größtentheils ein Erfolg „aus der Begünstigung verschiedener Men„schen durch die Ungerechtigkeit der Regie„rung, welche eine Ungleichheit des Wohlstandes, „die Anderer Wohlthätigkeit nothwendig macht, ein„führt." Hier behauptet also dieser berühmte Philosoph ausdrücklich, daß die Ungleichheit des Wohlstandes in einem Staate größtentheils eine Folge von der Ungerechtigkeit der Regierung sey, die einige Bürger mehr als Andere begünstige. Also die meisten Reichen in einem Staate sind durch die Ungerechtigkeit der Regierung reich geworden. Und das sagt Hr. Kant nicht etwa bloß von der Regierung in Constantinopel, in Marocco, in Bengalen u. s. w. sondern von den Regierungen überhaupt. Läßt sich etwas Ungegründeteres und zugleich Beleidigenderes von unsern europäischen Regierungen sagen? und wie will Hr. Kant das gegen seine eigene Regierung verantworten? — Würden nicht, wenn die Kantische Behauptung gegründet wäre, oder nur geglaubt würde, alle Armen, ja sogar die Personen von mittelmäßigem Vermögen, ihre Regierung, und die Reichen, die sie um sich sehen, hassen müssen? und würde nicht eine solche Gemüthsstimmung unter dem größten Theile des Volkes die nachtheiligsten Folgen für den Staat haben? Könnte man also nicht, wenn man harte Worte brauchen wollte, mit Recht die Kantische Beschuldigung als eine Verläumdung der Regierungen *)

*) Die folgende Stelle kann man auch schwerlich gelinder qualificiren: „Das Volk will geleitet, d. i. (in der

qualificiren? — Gleichwohl that ich es nicht in meinen Briefen über das Moralprincip, wo ich die Grundlosigkeit derselben zeigte *): ich nannte sie bloß gehässig; welchen Ausdruck hoffentlich niemand zu hart finden wird. — Ganz anders verfährt die Jenaische A. L. Z. gegen mich. Wenn ich Kanten, der doch laut und oft genug gesagt hat, daß die ganze bisherige Metaphysik nichts als ein Gewebe von Trugschlüssen sey; daß mit der Philosophie eine totale Revolution müsse vorgenommen werden; daß man die bisherige Art, die Objecte sich vorzustellen, umkehren müsse u. s. w. wenn ich von diesem Philosophen sage, daß er durch seine Speculationen, (die doch gewiß weniger als die Ungerechtigkeit der Regierungen zu bedeuten haben) Alles umzustoßen, und die ganze bisherige Ordnung der Dinge im Reiche der Wissen-

„Sprache der Demagogen) es will betrogen seyn. Es „will aber nicht von den Fakultätsgelehrten, (denn deren Weisheit ist ihm zu hoch, sondern von den Geschäftsmännern derselben, die das Machwerk (savoir faire) verstehen, von den Geistlichen, Justizbeamten, „Aerzten geleitet seyn.“ (Kants Anthropologie S. 33) Also alle Volksregierer, welche das Volk zu leiten haben, halten, nach Hrn. Kants Meinung, leiten und betrügen für einerley, und die Geschäftsleute, besonders auch die Justizbeamten, haben das savoir faire zu dieser betrügerischen Leitung? Was würde wohl die A. L. Z. von einem Schriftsteller sagen, der solche abscheuliche Behauptung sich erlaubte, und nicht Kant oder ein Kantianer wäre!

*) S. 112.

schaften umzukehren gesucht habe; so heißt der Recensent dieses eine derbe Verleumdung. — Aber so hat es die Jenaische A. L. Z. von je her gemacht. Kant durfte in seinen Schriften den Philosophen, den Regierungen, den Geschäftsmännern u. s. w. die beleidigendsten Vorwürfe machen: diese Zeitung überging Alles dieß mit Stillschweigen, und lobte Kants Schriften unbedingt. Wenn aber ein Gegner von Kant sich über seine speculative Philosophie, und die Verwüstungen, die sie im Reiche der Wissenschaften angerichtet hat, freymüthig und stark ausdrückt; so schreyt sie über Verleumdung. — Das unparteyische gelehrte Publikum wird aber zwischen ihr und mir zu richten wissen.

Daß das Wort Revolution, in der Vorrede zur 2ten Ausg. der Kantischen Vernunftkritik, sehr schwankend gebraucht wird, ist freylich nicht zu leugnen. Hr. Kant hat nun einmal die (gewiß nicht löbliche) Gewohnheit, fremde, große, den Leser frappirende Wörter zu gebrauchen, und denselben bald diese, bald jene Bedeutung zu unterschieben. Wenn Thales oder ein anderer alter Grieche einen neuen wichtigen Satz in der Geometrie erfindet; wenn Baco eine bessere Methode, die Natur zu studiren, einführt; wenn Galiläi die Gesetze der fallenden Körper, Toricelli die Schwere der Luft, und Stahl die Verwandlung der Metalle in Kalk u. s. w. entdecken; so sind dieß nach Hrn. Kant lauter Revolutionen im Reiche der Wissenschaften. Diesemnach sollte man glauben, daß Hr. Kant durch Revolution eine jede Erfindung oder Entdeckung

versteht, wodurch eine Wissenschaft auf einmal einen großen Schritt vorwärts thut: und so würde eine Geschichte der Erfindungen eine Geschichte der Revolutionen im Reiche der Wissenschaften seyn. Allein eine wissenschaftliche wahre Erfindung oder wahre Entdeckung hat noch niemand eine Revolution der Wissenschaft genannt, so wenig als man eine Veränderung, oder Erwerbung, wodurch ein Staat auf einmal größer, mächtiger und blühender wird, eine Staats-Revolution nennt. Wenn Hr. Kant das Wort Revolution in diesem Verstande genommen hat; so hat er wenigstens die Leser, die sich an die gewöhnliche und analogische Bedeutung der Wörter halten, (und das müssen sie thun, so lange der Schriftsteller nicht ausdrücklich erinnert, daß er das Wort in einer andern Bedeutung genommen wissen will) irre geführt, und zu der Meinung, daß er die Philosophie auf die von mir angegebene Art revolutioniren wollte, selbst einen gegründeten Anlaß gegeben. Das ist es auch, was ich (S. IX) sage. — Es scheint indessen doch, wenn man die Kantische Vorrede mit Aufmerksamkeit lieset, daß Hr. Kant unter einer wissenschaftlichen Revolution eine gewisse Umkehrung nicht nur der bisherigen Methode, sondern selbst der Principien dieser Wissenschaft verstanden habe: denn er möchte gern seine idealistische Ansicht der Natur, die ohne Zweifel eine Umkehrung der natürlichen Gedenkungsart der Menschen ist, durch das Beyspiel der großen Erfinder rechtfertigen. Er sagt daher in seiner Vorrede (S. XVI): „Bisher „nahm man an, alle unsere Erkenntniß müsse sich

„nach den Gegenständen richten; aber alle Versuche, „über sie a priori etwas durch Begriffe auszumachen, „wodurch unsere Erkenntniß erweitert würde, gingen „unter dieser Voraussetzung zunichte. Man versuche „es daher einmal, ob wir nicht in den Aufgaben der „Metaphysik damit besser fortkommen, daß wir an„nehmen, die Gegenstände müssen sich nach „unserm Erkenntniß richten; welches so schon „besser mit der verlangten Möglichkeit einer Erkennt„niß derselben a priori zusammenstimmt, die über „Gegenstände, ehe sie uns gegeben werden, „etwas festsetzen soll. Es ist hiemit eben so als mit „den ersten Gedanken des Kopernikus bewandt, „der, nachdem es mit der Erklärung der Himmels„bewegungen nicht gut fort wollte, wenn er annahm, „das ganze Sternheer drehe sich um den Zuschauer, „versuchte, ob es nicht besser gelingen möchte, wenn „er den Zuschauer sich drehen, und dagegen die „Sterne in Ruhe ließ." Diese Stelle beweiset, dünkt mich, deutlich genug, daß Hr. Kant durch eine wissenschaftliche Revolution eine Umkehrung der bisherigen Ansicht und Vorstellungsart der Dinge verstand. Kopernikus, sagt er, kehrte die Sache um; und dann ging es besser mit der Erklärung der Himmelsbewegungen. So muß man es auch, meint er, in der Metaphysik machen: anstatt, wie bisher, anzunehmen, unsere Vorstellungen richten sich nach den Gegenständen, muß man vielmehr voraussetzen, die Gegenstände müssen sich nach unsern Vorstellungen richten. Dann wird es, — so wie er es hier vorstellt, — in der Metaphysik auch besser gehen. — Wer hier den Keim des

Fichtisch-Schadisch-Schellingischen trans-scendentalen Idealismus nicht siehet, der ist entweder mit philosophischer Blindheit behaftet, oder er will mit offenen Augen nicht sehen. — Die angeführte Stelle ist übrigens ein Beweis, wie Hr. Kant seinen paradoxen Sätzen durch seinen Witz einen Anstrich von Wahrheit zu geben weiß. Eine solche witzelnde Art zu philosophiren ist ganz eigentlich dazu gemacht, die studirende Jugend, die den Schein von der Wahrheit noch nicht zu unterscheiden weiß, zu täuschen. Die neuen transscendentalen Idealisten haben auch den Kantischen Einfall, daß man nach dem Beyspiele des Kopernikus, die Sache in der Metaphysik umkehren müsse, treflich benutzt, um ihr System plausibel zu machen. Es ist aber doch ein großer Unterschied zwischen Kopernikus und Kant. Kopernikus wurde durch die Phänomene auf seine neue Vorstellungsart von dem Weltsysteme geführt, und seine Vorstellungsart wurde durch die Beobachtung bestätiget. Welches sind aber die psychologischen Phänomene, die auf den transscendentalen Idealismus deuten; und durch welche Beobachtungen wird er bestätiget? Welches sind die Erfahrungen, die beweisen, daß die Gegenstände sich nach unsern Vorstellungen richten müssen? —

Genau betrachtet ist es also doch, selbst nach Hrn. Kants Erklärung, eine eigentliche Revolution, d. i. eine Umkehrung der bisherigen Ansicht der Dinge, die er mit seiner Philosophie bezweckte: und ich habe ihm also gar nicht Unrecht gethan, wenn ich in der oben angeführten Stelle sagte, daß er die bis-

herige Ordnung der Dinge im Reiche der Wissenschaften umgekehrt habe. Eine solche Umkehrung hat freylich Kant nur angefangen; aber bey dergleichen Unternehmungen heißt es: il n'y a que le premier pas qui coute. Was Hr. Kant angefangen hatte, haben seine Schüler zu vollenden gesucht, und vollends das ganze Reich der Wissenschaften, soviel an ihnen war, zu unterst zu oberst gekehrt, und diejenigen Mitarbeiter der A. L. Z., welche von Anfang an blinde Nachbeter und unbedingte Bewunderer und Vertheidiger alles dessen waren, was Kant sagt, wäre es auch noch so widersprechend gewesen, haben das Ihrige treulich beygetragen.

Da Hr. Kant das Wort Revolution in seiner Vorrede so schwankend gebraucht, und dadurch bald einen merklichen, durch eine große Erfindung bewirkten Fortschritt einer Wissenschaft, bald aber die Umkehrung der bisherigen Vorstellungsart in derselben bezeichnet; so war es dem Rec. freylich nicht schwer, Kante (S. 180) einigermaßen wegen der Stelle zu vertheidigen, wo er sagt,

> „daß durch die von Thales, oder einem andern erfundene Demonstrirung des gleichseitigen Dreyecks, auf einmal eine der größten Revolutionen zu Stande gebracht worden sey."

Gleichwohl glaube ich, daß auch nach der Erläuterung, welche der Recensent in der A. L. Z. S. 180 zu geben versucht, noch sehr viel Unrichtiges in dieser Stelle ist. Hr. Kant will eigentlich beweisen, daß derjenige, der den gleichseitigen Triangel demonstrirte, nach seiner apriorischen Art

zu philosophiren verfahren sey. Allein, um hierüber zu urtheilen, müßte man vor allen Dingen wissen, was es heiße: den gleichseitigen Triangel demonstriren; denn dieser Ausdruck ist sehr schwankend, und für mich wenigstens unverständlich. Ich habe zu diesem Ende die Stelle im Diogenes von Laerte, auf welche Hr. Kant ohne Zweifel hier deutet, (die er aber nach seiner Gewohnheit nicht citirt) nachgeschlagen. Sie ist sehr dunkel; doch erhellet daraus so viel, daß darin nicht, wie Hr. Kant sagt, von einem gleichseitigen, sondern von einem rechtwinklichten Dreyecke (τριγωνον ὀρθογωνιον) die Rede ist. Es scheint, Thales habe den Satz erfunden, daß das in einem halben Kreise befindliche Dreyeck nothwendig ein rechtwinklichtes ist (Eukl. I. 31.) Es ist aber dieses eine bloße Conjectur: und Stanley vermuthet sogar, daß die Stelle verdorben sey, und daß Diogenes hier nichts anders als den Pythagoräischen Lehrsatz gemeint habe, weil er sage, Thales habe wegen dieser Erfindung einen Ochsen geopfert; und sodann hinzusetze: wiewohl andere solches dem Pythagoras zuschreiben *).

Hat Hr. Kant wirklich diese Stelle im Diogenes von Laerte gemeint, (und unter den übrigen, dem Thales zugeschriebenen geometrischen Erfindungen ist keine, die hieher paßt) so begreife ich nicht, wie er darin die Demonstrirung des gleichseitigen Dreyecks hat finden können. Es ist darin weder vom gleichseitigen Dreyecke, noch

*) S. Hist. Philos. auct. Th. Stanleio. Lips. 1711. p. 16.

von Demonstrirung desselben, sondern überhaupt von Erfindung eines neuen geometrischen Satzes die Rede. Und wie er vollends eine Revolution, d. i. eine Umkehrung der bisherigen Ansicht der Geometrie, darin hat finden können, ist mir völlig unbegreiflich. Wenn der Rec. oder sonst jemand, mir hierüber einen befriedigenden Aufschluß geben kann; so werde ich ihm sehr verbunden seyn; sonst werde ich glauben, Hr. Kant habe durch seine Dichtungskraft, verbunden mit seinem Begehrungsvermögen, in diese Stelle etwas hineingetragen, was er darin zu finden wünschte, was aber, außer ihm, kein Mensch darin finden wird.

Der Rec. sagt (S. 180), daß Hr. Kant seine gründliche Kunde der Geschichte der Philosophie und der Mathematik in vielen Stellen seiner Schriften, wo nicht besser als ich, doch eben so gut bewiesen habe. Allein erstlich habe ich mich nirgends für einen außerordentlichen Kenner der Geschichte der Philosophie und der Mathematik ausgegeben, ob ich gleich beyde, so viel mir nöthig war, studirt habe. Hernach weiß ich nicht, ob ein Schriftsteller, der hin und wieder in seinen Schriften die von andern erfundenen mathematischen Sätze unrichtig anführt, einen sonderlichen Beweis von seiner gründlichen Kunde der Geschichte der Mathematik giebt. Ich berufe mich deshalb auf die so eben angeführte Stelle, wo Hr. Kant in dem Diogenes von Laerte, statt des rechtwinklichten Dreyecks, ein gleichseitiges Dreyeck gefunden hat: sodann auf einen Aufsatz in der Berliner Monatschrift vom J. 1796 (May

(S. 396), wo Hr. Kant behauptet, daß „das rationale Verhältniß der drey Seiten eines rechtwinklichten Dreyecks nur das der Zahlen 3, 4, 5 seyn könne;" da es doch bekanntlich unzählich-viele rechtwinklichte Dreyecke giebt, deren Seiten ein anderes rationales Verhältniß haben, als das der Zahlen 3, 4, 5. Dieser Fehler ist Hrn. Kant in einem der folgenden Aufsätze der Berl. Monatschr. von Hrn. Reimarus in Hamburg gezeigt worden: Hr. Kant hat aber, (da er bekanntlich nie Unrecht haben will) seinen unrichtigen Ausdruck so gut als er konnte, zu rechtfertigen gesucht. — Da übrigens der Rec. so absprechend über Hrn. Kants und meine mathematische Kenntnisse urtheilt; so nehme ich mir die Freyheit, zu fragen, ob er denn selbst die Mathematik und die Geschichte der Mathematik studirt hat? Ob er im Stande ist, über Mathematik und Mathematiker zu urtheilen? — Ich will die Beantwortung seiner eigenen unparteyischen Selbstprüfung überlassen.

Ich hatte in meiner Vorrede (S. XI) gesagt: „Daß die Jenaische Litt. Zeit. gleich Anfangs auf „die Kantische Philosophie aufmerksam machte, wird „ihr niemand verdenken. Eine neue gelehrte Zei„tung und eine neue Philosophie schicken sich recht „gut zusammen: die eine wird durch die andere ge„hoben." — Was ich hier sage, haben schon Andere vor mir gesagt: aber mein Gegner findet in den letzten Worten eine Beleidigung gegen Hrn. Schütz, den damals einzigen Redacteur der A. L. Z., weil dadurch insinuirt werde, daß dieser „geflissent„lich das Lob der Kantischen Philosophie befördert

„habe, um nur das Journal zu heben.“ (S. 181. ff.) Allein es ist in dieser Stelle bloß von zwey Thatsachen, (der Hebung der Kantischen Philosophie durch die A. L. Z. und hinwiederum von der Hebung der letztern durch die erstere) die Rede: was hiebey die Absicht und die Triebfeder des Hrn. Schütz waren, lasse ich dahingestellt seyn, weil ich keinem Menschen ins Herz sehe. Gesetzt aber auch, ich hätte sagen wollen, (was ich nicht gesagt habe,) Hr. Schütz habe, als Unternehmer einer neuen gelehrten Zeitung, das Lob der neuen Philosophie geflissentlich befördert, um seine Zeitung zu heben; (das Wörtchen nur, das der Rec. hineinschiebt, liegt schlechterdings nicht in meiner Stelle, und muß also weggelassen werden, weil es meinen Sinn doppelt verfälscht,): ist denn dieses, — unter der Voraussetzung, daß Hr. Schütz, wie er selbst gesteht, die Kantische Vernunftkritik für eine heilsame Reform der Philosophie hielt, — etwas so unwahrscheinliches? ja, ist es an sich etwas schlimmes? — Wenn der Unternehmer und Redacteur einer neuen gelehrten Zeitung für eine neue Philosophie einmal so eingenommen ist, wie es Hr. Schütz für die Kantische Philosophie war und noch ist, und wenn er sich einbildete, es würde durch diese Philosophie ein Licht in allen Wissenschaften aufgehen; so war es ganz natürlich, daß er solche Recensenten im philosophischen Fache wählte, die gleiche Grundsätze und Gesinnungen mit ihm hatten. Thut man also Hrn. Schütz Unrecht, wenn man annimmt, daß er das Lob der Kantischen Philosophie geflissentlich befördert habe? Daß es ihm lieb war,

die gelehrte Zeitung, für deren Aufnahme er zu sorgen übernommen hatte, hierdurch mehr Aufsehen erregte und weit mehr gelesen ward, war auch natürlich. Daß aber durch das unbedingte und ausschweifende Lobpreisen der neuen Philosophie die A. L. Z. wirklich gehoben wurde, war ebenfalls natürlich: denn dadurch entstand in Deutschland eine Kantische Sekte, für die die neue gelehrte Zeitung einen großen Reiz haben mußte: und das unparteyische gelehrte Publikum, ja selbst die Gegner der neuen Philosophie mußten auf die A. L. Z. aufmerksam werden, und diese Zeitung lesen, um in der Folge zu bleiben, und zu sehen, was nach so großen Versprechungen für eine neue hohe Weisheit herauskommen, und worin die Revolution bestehen würde, die in der Philosophie gestiftet werden sollte und mußte. — Der Rec. sagt, ich hätte Hrn. Schütz einen Kunstgriff beygelegt, und giebt dadurch meinen Worten die willkührlichste Bedeutung, um nur eine Beleidigung herauszubringen. Auf solche Art läßt sich Alles verdrehen. — Um meine Behauptung, daß die A. L. Z. durch die neue Philosophie gehoben worden, zu entkräften, führt der Rec. den Umstand an, daß „sich diese Zeitung „gleich im ersten Quartal, noch ehe ein Wort von „Kantischer Philosophie gesprochen war, bereits so „gehoben hatte, daß man bey der Expedition die „Nothwendigkeit einer zweyten Auflage, die auch „nachher veranstaltet wurde, voraussah.“ Allein ich hatte ja nicht gesagt, daß die A. L. Z. bloß durch die Kantische Philosophie gehoben worden sey. Selbst das Wort: heben, giebt deutlich genug zu

verstehen, daß diese Zeitung schon vorher Beyfall gefunden hatte, und daß dieser Beyfall durch die Kantische Philosophie nur verstärkt und noch mehr ausgebreitet worden ist. Die Zeitung hob zuerst die Kantische Philosophie, (wie der Rec. solches S. 182 selbst gesteht,) und dann hob die Kantische Philosophie hinwiederum die Zeitung. Dieß ist bey tausend Sachen der Fall, die wechselsweise Ursachen und Wirkungen sind; und daß es hier so ging, ist notorisch genug. Daß Hr. Kant selbst gleich von Anfang an Beyträge zur A. L. Z. lieferte, weiß jedermann. Es ward ja geflissentlich genug verbreitet, daß Hr. Kant gleich eins der ersten Stücke, N. 4 vom J. 1785 geschrieben habe. Mit Allem diesem will ich nichts mehr sagen, als dem Wortverstande nach: „daß sich eine neue gelehrte „Zeitung und eine neue Philosophie recht gut zu„sammen schicken, und daß die A. L. Z. nebst der „Kantischen Philosophie ein merkwürdiges Beyspiel „davon sind." Wer mehr in diesen Worten sucht, setzt sich in den Verdacht, daß ihm irgendwo ein kleines heimliches Geschwür jucke.

Mein Gegner sucht sich ferner dadurch herauszureden, daß er S. 182 vorgiebt, „die A. L. Z. „habe die Kritik der reinen Vernunft nicht em„phatischer angekündigt, als die gothaische ge„lehrte Zeitung und die Allg. Deutsche „Bibl." Von der gothaischen gelehrten Zeitung ist es wahr, daß sie von Anfang an eben so auf eine entschiedene Art Partey für die Kantische Philosophie nahm, wie die A. L. Z. in Jena, und zugleich eben so wie diese, Kants of-

fenbarste Widersprüche und Inkonsequenzen in dem arroganten Tone, der Kants Anbetern so eigen ist, vertheidigte. Doch hat sich diese gelehrte Zeitung nie zu einem sonderlichen Ansehen erheben können, und es hat also ihr Urtheil eben nicht viel Einfluß gehabt. Aber, meines Gegners Vorgeben, daß die so viel gelesene und von dem bessern Theile unserer Nation beständig geschätzte Allgemeine Deutsche Bibliothek, die Kritik der reinen Vernunft eben so emphatisch angekündigt habe, als die A. L. Z., gehört zu dem vielen Staube, welchen er seinen Lesern in die Augen zu streuen sucht. Er beruft sich ausdrücklich auf die Recension der Kritik der reinen Vernunft im Anhange zum 37sten bis 52sten Bande der A. D. B. in der 2ten Abtheilung S. 838. Wer aber diese Recension lieset, wird zwischen dem unparteyischen Tone der Untersuchung, welcher in derselben herrscht, und der unbedingten Lobpreisung der A. L. Z., welche in der Kritik nicht das geringste Pünktchen getadelt wissen will, einen großen Unterschied finden. Der Rec. in der A. D. B. (bekanntlich der verewigte Garve,) nachdem er Hrn. Kants Talenten Gerechtigkeit hat wiederfahren lassen, giebt einen kurzen Begriff des damals neuen Systems. Aber, indem er dieses thut, unterdrückt er auch seine Zweifel über mehrere wesentliche Punkte nicht. Er sagt z. B. S. 841: „Kants Meinung von Raum und Zeit ist immer „noch befremdlich." Er sagt S. 842 von Kants neuerfundenen Kategorieen sehr treffend: „Auf „welchem Grunde beruht diese Eintheilung? Wo„durch wird ihre Vollständigkeit bewiesen? Wenn

„dieß Verstandesbegriffe a priori, und nicht „bloß logische Klassifikationen der Prädikate „a posteriori sind, so müssen sie aus der Na- „tur des Verstandes hergeleitet werden." (Dieß Letztere hat Kant nie gethan und konnte es nicht thun, daher das Willkührliche in dieser vermeinten Erfindung offenbar ist.) Ferner ward schon in dieser Recension in der A. D. B. Kants Inkonsequenz gerügt, welche ich und andere einsichtsvolle Männer nachher auch rügten, und darüber sowohl in der gothaischen gelehrten Zeitung als in der A. L. Z. so übel sind angelassen worden. Es heißt bey Gelegenheit des kantischen Begriffs des Sollens, des Befehlenden der Vernunft, S. 852: „Es ist deutlich, daß Kant gewisse Sätze für hei- „liger und höher hält als seine Systeme, und „daß er bey gewissen Entscheidungen mehr „Rücksicht auf die Folgen nahm, die er durchaus „stehen lassen wollte, als auf die Princi- „pien, welche er festgesetzt hatte." Hätte die A. L. Z. auf ähnliche Art an der Kritik der r. V. das Gute gelobt und das Fehlerhafte getadelt, so hätte sie, gleich der A. D. B., die unparteyische Untersuchung der Wahrheit befördert, welches durch unbedingtes emphatisches Lobpreisen nie geschiehet. Wer noch deutlicher sehen will, wie weit unterschieden der Ton der A. D. B. von dem der A. L. Z. ist, der lese mit Aufmerksamkeit in dem erstern Journale die Recension der zweyten Ausgabe der Kritik der r. V. *), deren Verfasser, wie ich zuverlä-

*) A. D. Bibl. 81ster Band, S. 343. ff.

ßig weiß, der verewigte Pistorius ist, ein so gründlicher Philosoph als bescheidener Mann. Er sagt, abermals sehr treffend: „Rec. gesteht, daß er „mit großer Begierde an die Durchsicht der neuen „Auflage dieses berühmten Werks ging. Die Ein„würfe, welche seit einiger Zeit sowohl von meh„rern berühmten Gelehrten, einem Feder, Reima„rus und andern, als auch in unserer Bibliothek „gegen dieselbe gemacht worden sind, schienen ihm „zu bedeutend zu seyn, und die Grundpfeiler „des Kantischen Systems zu sehr anzugrei„fen, als daß er es nicht gewiß vermuthet hätte, „hier eine Beantwortung derselben zu finden. „Allein er sahe sich in dieser seiner Erwartung „gänzlich getäuscht. Denn er fand nicht allein keine „Widerlegung der gemachten Einwürfe, keine Auf„lösung der gemachten Zweifel, sondern auch einen „gewissen, der Rec. möchte nicht gern sagen, ar„roganten Ton wieder, den man mit Bedauern „bey Hrn. Kant und einigen seiner Schüler bemerkt, „da sie sich auf die Evidenz ihrer Behauptungen „und die apodiktische Gewißheit der vorgetragenen „Beweise verlassen, und allen Angriffen ihrer „Gegner Hohn sprechen. Nur dieses starke „Zutrauen auf den innern Bestand und die uner„schütterliche Festigkeit seines aufgestellten Systems „war es, in welchem Hrn. Kant die wirklich etwas „übereilten Worte entfahren konnten: „„Wider„„legt zu werden, ist hier keine Gefahr, wohl aber, „„nicht verstanden zu werden."" Auch werden S. „350 – 352 „die Zweydeutigkeiten in Kants „Schriften, vor welchen man sich nicht genug in

„Acht

„Acht nehmen kann," und die Inkonsequenzen und Widersprüche, da Kant so sehr oft seinen eigenen Principien zuwider Folgerungen macht, und andere schwache Seiten seines Systems lebhaft gerüget. Hievon hat die A. L. Z. nie ein Wort gesagt, vielmehr nur allzuoft in dem arroganten Tone, welchen die A. D. B. an Kant und seinen Schülern mit Recht tadelte, sehr lange darauf bestanden, Kant als ein Orakel zu preisen das nie irren könne, und hat sich selbst dadurch nicht selten in offenbare Widersprüche verwickelt.

Was den jetzigen Vertheidiger der A. L. Z. am meisten scheint aufgebracht zu haben, ist wohl die Stelle in meiner Vorrede (S. XIII – XV) wo ich ihre ehemalige Uebereilung in Lobpreisung der Kritik aller Offenbarung, als eines von Kanten herrührenden Werkes, wodurch sie sich in ganz Deutschland sehr lächerlich machte, ihr wieder vor die Augen rücke, und dem deutschen gelehrten Publikum wieder ins Gedächtniß bringe. Man sieht es aus dem, was er (S. 183) dagegen sagt, nur gar zu deutlich, wie unbehaglich ihm diese Stelle war. Er sucht sich dafür durch Gegenvorwürfe zu rächen, die aber wenig Eindruck auf mich gemacht haben, da ich das Bewußtseyn habe, sie nicht zu verdienen. Ich berühre daher Einen davon bloß deswegen, weil er mir Anlaß giebt, über Hrn. Kants Verdienste und Celebrität hier öffentlich meine Meinung zu sagen.

Ich hatte nämlich in meiner Vorrede gesagt, daß die A. Litt. Zeit. ein eigentliches Bedürfniß müsse gehabt haben, Hrn. Kant zu loben,

da sie die Kritik aller Offenbarung, ein im Grunde verwirrtes, mit Sophistereyen angefülltes, und bloß durch einen gewissen Aftertiefsinn täuschendes Werk, ohne sich vorher genau nach dem Verfasser zu erkundigen, auf eine höchst-übereilte Art, Hrn. Kanten zugeschrieben, und unter dieser Voraussetzung, mit den übertriebensten und ausschweifendsten Lobsprüchen angekündiget habe. Alles das leugnet mein Gegner nicht, und kann es nicht leugnen, da es Thatsachen sind. Zwar führt er zur Vertheidigung der A. L. Z. dasjenige an, was wegen dieses Mißgriffs, in dem Intelligenzblatte derselben von 1792, Nr. 133 gesagt ist. Freylich sucht sich der, welcher einen solchen Fehler gemacht hat, hintennach so gut zu entschuldigen als er kann, wenn ihm der Muth und die Offenherzigkeit fehlt, zu gestehen, daß er einen Fehltritt gethan hat. Es ist aber doch offenbar, daß der damalige Rec., wenn er nicht Kanten für den Verf. der Kritik aller Offenbarung gehalten hätte, dieses Werk nicht so ausschweifend gelobt haben würde. Von diesem unbedingten und ausschweifenden Lobe ist eigentlich die Rede.

Der gegenwärtige Vertheidiger der A. L. Z. nimmt nun, um sich an mir zu rächen, seine Zuflucht zu dem wirklich niedrigen Kunstgriff, mir in Hinsicht auf die erwähnte Stelle, unlautere Triebfedern und Absichten zuzuschreiben. Er sagt (S. 183): „man könnte eher sagen, Hr. S. „habe ein Bedürfniß gehabt, Hrn. Kant zu tadeln. „Denn er hat allein ungefähr zwanzig Abhandlun„gen und ein Buch gegen Kant geschrieben. —

„Auch läßt sich eher ein Bedürfniß der Eitel„keit denken, gegen einen berühmten Mann, der „von so vielen Denkern und Gelehrten verehrt „wird, so vielerley unter seinem eigenen Nah„men, und zwar in dem Tone wie Hr. Schwab „zu schreiben, als daß Gelehrte, die ohne ihren „Nahmen zu nennen, ihm in Recensionen Bey„fall geben, dabey zu Folge eines solchen Bedürf„nisses handeln sollten." Die Vorwürfe, die mir hier der Rec. macht, wird gewiß kein Mensch gegründet finden, der meine Schriften gelesen hat und mich persönlich kennt. Ich habe bey mehr als einer Gelegenheit gezeigt, wie sehr ich die Meisterwerke, die unsere Nation im ästhetischen und philosophischen Fache aufzuweisen hat, bewundere und mich darüber freue; wie gern ich den Talenten der Verfasser derselben, (mit denen ich größtentheils weder in litterarischer, noch persönlicher Verbindung stehe,) huldige; und wie wenig ich also ein Bedürfniß der Eitelkeit habe, berühmte Männer zu tadeln. Wäre Eitelkeit die Triebfeder bey meiner Handlungsweise in der gelehrten Welt gewesen; so würde ich bey der Entstehung der Kantischen Philosophie, als ich sah, daß beynahe alle deutsche Journale, besonders aber die damals so ausschweifend gerühmte A. L. Z. mit so vielem Eifer, und nicht ohne Erfolg, darauf hinarbeiteten, sie zur herrschenden Philosophie in Deutschland zu machen und zu diesem Ende Alles lobte was Kantisch hieß, hingegen alle Gegner derselben sehr unglimpflich behandelten, mich unter die Kantische Fahne begeben haben; und ich glaube, daß ich philosophisches und schriftstellerisches

Talent genug gehabt hätte, um unter den Kantianern keine ganz unbedeutende Rolle zu spielen. Des Lobes in der A. L. Z. wäre ich wenigstens gewiß gewesen. — Ich that es aber nicht, weil mich Wahrheitsliebe trieb, weil ich mich nach einer sorgfältigen Prüfung der Kantischen Philosophie überzeugt hatte, daß sie in ihren Principien und Hauptsätzen, eine unerwiesene, unwahre und inkonsequente Philosophie ist. Nachdem ich einmal diese Ueberzeugung hatte; so hielt ich es nicht für erlaubt, sondern sogar für Pflicht, solches öffentlich zu erklären, und, da es in der Philosophie nicht auf bloße Erklärungen ankommt, die Kantische Philosophie mit Gründen zu bestreiten. — Was hat der Rec. für einen vernünftigen Grund, mir deswegen den Vorwurf der Eitelkeit zu machen? — Der eitle Mann pflegt sich in seinen Schriften zu rühmen: wo habe ich mich gerühmt? Der eitle Schriftsteller bemüht sich, in den gelehrten Journalen gelobt zu werden: wo habe ich mich um Recensentenlob beworben? — oder ist es etwa ein Beweis von Eitelkeit, daß ich gegen Kanten, gegen einen berühmten Mann schreibe, und seine Philosophie bestreite? Allein, so müßten die Herren Eberhard, Schulze, Feder, Tiedemann, und andere, lauter eitle Männer seyn; denn sie haben eben so gut, wie ich, die Kantische Philosophie bestritten, und zum Theil mehr dagegen geschrieben als ich. Ja, Hr. Kant selbst müßte der eitelste Mann von der Welt seyn, denn er hat berühmte ältere und neuere Philosophie bestritten, und sie zu annihiliren gesucht, indem er zu verstehen gab, vor ihm habe es eigentlich gar

keine Philosophie gegeben. Man könnte sogar sagen, er habe die reine Vernunft selbst bestritten, indem er ihr den Vorwurf macht, daß sie uns beständig äffe und täusche, und mit diesen ihren Täuschungen noch fortfahre, nachdem man solche aufgedeckt und sie ihr unter die Augen gestellt habe. Solche Freymüthigkeit lobt die A. L. Z. an Hrn. Kant aus allen Kräften, wenn aber andere einer gleichen Freymüthigkeit sich gegen Kant bedienen, so hat dieß von je her der A. L. Z. sehr mißfallen. Wenn Kant die ganze bisherige Metaphysik für ein Gewebe von Trugschlüssen erklärt, und Alles umstößt oder umzustoßen sucht, was die größten Philosophen älterer und neuerer Zeiten über die wichtigsten Gegenstände des menschlichen Wissens gelehrt und geschrieben haben; so war dieses, nach dem Urtheile der A. L. Z. bloß seiner großen Wahrheitsliebe zuzuschreiben. Wenn aber ein Schriftsteller Kants Trugschlüsse, seine unerwiesene Behauptungen, seine Irrthümer und seine Inkonsequenzen aufdeckt; so soll dieß nicht aus Wahrheitsliebe, sondern aus Unvermögen, Kanten zu verstehen, oder aus Kurzsichtigkeit, oder andern schlechten Bewegungsgründen herrühren. Auf diese Art hat die A. L. Z. sehr oft ein doppeltes Maß und Gewicht gehabt für Kant und für seine Gegner, da wo es auf Beurtheilung einer und eben derselben Handlungsart ankommt. Thut man also dieser Zeitung Unrecht, wenn man ihr eine blinde Parteylichkeit für Kanten und seine Philosophie Schuld giebt?

Daß ein jeder Gelehrter nach seiner Ueberzeugung öffentlich reden und schreiben darf, so viel

und so lange es ihm gut dünkt, wird hoffentlich keines Beweises bedürfen. Es ist daher die lächerlichste Arroganz, wenn mir dieser Vertheidiger Kants und der A. L. Z. den Vorwurf macht, daß ich allein ungefähr zwanzig Abhandlungen und ein Buch gegen Kanten, und so Vielerley unter meinem eigenen Nahmen gegen diesen von so vielen Denkern verehrten Mann geschrieben habe. Wie viel Abhandlungen, ob ich ein Buch oder eine Broschüre gegen Kanten schreiben will, darüber, glaube ich, habe ich niemanden Rede und Antwort zu geben: und eben so wenig werde ich irgend jemanden fragen, ob ich meinen Namen unter meine Schriften setzen darf oder nicht. Es ist, dünkt mich, eher ein Zeichen einer überwiegenden Wahrheitsliebe, wenn man einem Werke, worin man die Fehler eines berühmten und von einem akkreditirten Journale angebeteten Schriftstellers aufdeckt, seinen Namen vorsetzt, als wenn man anonymisch gegen ihn schreibt; denn man setzt sich durch das erstere gewöhnlich mehr, als durch das letztere, der Mishandlung der Journale aus, die den berühmten Mann vertheidigen, und seine, ihrer Meinung nach, beleidigte Ehre an den Schriftsteller, der sich sogar zu nennen gewagt hat, rächen zu müssen glauben. Es scheint wirklich, der Rec. halte es für respektswidrig gegen Kanten, daß ich die Keckheit gehabt habe, einem gegen ihn geschriebenen Buche meinen Namen vorzusetzen: davon hätte mich, scheint es, schon die Verehrung, die so viele Denker gegen diesen berühmten Mann hegen, abhalten sollen. — Sieht aber der Rec. nicht, daß

er durch solche Prätensionen sich und die A. L. Z. in den Augen aller Verständigen lächerlich macht? Mag er immer, mit der Direction der A. L. Z. und vielen Denkern, Hrn. Kant verehren; ich habe nichts dagegen: nur muthe er mir nicht zu, eine solche parteyische Verehrung zum Maßstabe meines Benehmens in Ansehung der Kantischen Philosophie zu nehmen. Was meinen Ton betrifft, so ist es der Ton eines freyen Bürgers in der gelehrten Republik gegen Kant, einen andern Bürger, der, durch eine zahlreiche Partey unterstützt, in dieser Republik eine Revolution stiften, und sich zum Oberhaupte in derselben aufwerfen will; der seine verdientesten Mitbürger, sobald sie ihm zu widersprechen wagen, sogleich mit Arroganz und Verachtung *) behandelt; der öffentlich gesagt hat, vor ihm habe es keine Philosophie gegeben **), und nach ihm werde es keine andere geben, als die seinige ***). — Einem solchen arroganten Gelehrten — und der noch dazu so arrogante Anhänger hat, welche Alles so schnöde verachten, was nicht ihre Sprache führt, darf ein anderer Gelehrter, (er mag ihm nun an Gelehrsamkeit und Talenten gleich kommen oder nicht; das thut nichts zur Sache) die Wahrheit, so wie er sie seiner Ueberzeugung nach

*) Man erinnere sich, wie schnöde und unwürdig er Hrn. Eberhard, Hrn. Nicolai und dem verstorbenen Schlosser, Männer von unstreitigen Verdiensten, begegnete.

**) Kants Rechtslehre, in der Vorrede S. VI.

***) A. L. Z. 1799 im Intell. Bl. Nr. 109.

erkennet, wohl doppelt freymüthig und ohne Verbeugung sagen. —

Und nun ein Wort über Hrn. Kants litterarische Verdienste und Celebrität, durch welche mich dieser Rec. nach der bisherigen Art der A. L. Z. niederzuschlagen meint.

Daß Hr. Kant ein großer Dialektiker, und überhaupt ein Mann von seltenen Talenten ist, darüber ist nur Eine Stimme, und niemand, glaube ich, wird ihm diese Vorzüge leicht absprechen. Ich selbst habe mich auch einer solchen Unbilligkeit nie schuldig gemacht. Aber am Ende möchte man doch gerne wissen, was das Resultat von diesen seltenen Talenten, und was der Gewinn davon für die Wissenschaften sey. „Was hat die kritische Philosophie „geleistet?" fragt Hr. Herder in seiner Metakritik. Dieß ist, dünkt mich, eine Frage, die man nach Verfluß eines Zeitraumes von zwanzig Jahren, in welchem eine Philosophie so sehr viel Geräusch gemacht hat, wohl endlich doch wird aufwerfen dürfen. Was hat sie geleistet? Welches sind dann die neuen Entdeckungen, wodurch sie das Gebiet der Wahrheit erweitert hat? Welches ist die Wissenschaft, die durch sie fester gegründet worden ist? — Auf diese Fragen kann ich nichts anders antworten, als daß mir keine einzige neue wichtige Wahrheit, (ich sage Wahrheit) bekannt ist, die von Hrn. Kant entdeckt, und keine einzige Wissenschaft, die durch ihn fester gegründet worden wäre. Seiner Theorie von dem Ursprung und der Beschaffenheit der menschlichen Erkenntniß, wor-

auf sich, nach dem Urtheile der A. L. Z., hauptsächlich sein Verdienst und sein Ruhm gründen soll, will ich zwar die Neuheit nicht absprechen; und der Rec. hätte gar nicht nöthig gehabt, mich deshalb (S. 178) auf Engels schönen Aufsatz von der Eiche und der Eichel zu verweisen. Aber die Frage ist, ob diese Theorie wahr sey: und da muß ich bekennen, daß ich sie, bey einer reifen und wiederholten Prüfung, (so wie ich sie, nach einem mehrjährigen eifrigen und unparteyischen Studium der Kantischen Schriften, verstehe) unerwiesen, unwahr, und inkonsequent gefunden habe, und daß ich sie noch immer für unerwiesen, unwahr und inkonsequent halte. Ich bin es nicht allein, der von der Kantischen Vernunftkritik, (in welcher ohne Zweifel die Quintessenz der Kantischen Philosophie enthalten ist) so urtheilt. Mehrere sehr schätzbare Gelehrten, die Herren Eberhard, Engel, Feder, Flatt, Garve, Herder, Jacobi, Meiners, Nicolai, Plattner, Reinhard, Schulze, Storr, Tiedemann, Ulrich u. a. m. die der Rec. wohl nicht für inkompetente Richter in Sachen der Philosophie halten darf, — bis er sich etwa genannt und sich legitimirt hätte, ein kompetenterer Richter über philosophische Gegenstände zu seyn, als diese Gelehrten, — urtheilen im Grunde mehr oder weniger so wie ich. Dieß sind denn doch auch „berühmte, von so vielen Denkern und Gelehrten verehrte Männer!" Daß ich aber nicht der Autorität dieser großen Anzahl von Gelehrten, sondern meiner eigenen Ueberzeugung gefolgt bin, beweiset der Umstand, daß ich einer von den ersten

war, die sich gegen die Kantische Philosophie erklärten, und sie mit philosophischen Waffen bestritt. Nun glaubt zwar der Rec. (S. 180), daß alle diese Männer, so wenig als ich, das Fundament der Kantischen Philosophie erschüttert, sondern bloß hie und da, (wie er sich in seiner schöngeisterischen Schreibart ausdrückt,) ein mürbes Flicksteinchen, einen abgesprungenen Splitter vorgezeigt haben. Allein, um diese Behauptung auch nur einigermaßen würdigen zu können, müßte man erst wissen, ob dann dieser anonymische Recensent, welcher alle Gegner Kants so dreist herabzuwürdigen sich unterfängt, auch selbst im Stande ist, die Kantische Philosophie, und die Schriften ihrer Gegner zu beurtheilen? Denn, wenn er z. B. (wie es fast das Ansehen hat,) ein bloßer Humanist wäre, der nur von Zeit zu Zeit kleine Exkursionen in das Gebiet der Philosophie gemacht hätte; so würde schon deswegen seine, mit gar keinen Gründen unterstützte, und nur durch elende Metaphern aufgestutzte, dreiste Behauptung von keinem sonderlichen Gewichte seyn. Er mag nun immerhin glauben, die genannten berühmten Gelehrten können von dem bestrittenen Kantischen Systeme weiter nichts als hie und da ein mürbes Flicksteinchen, oder einen abgesprungenen Splitter vorzeigen: ich meines Orts hingegen glaube, daß sie solches in seinem Fundamente erschütttert haben. Ich glaube dieses um so mehr, da diese Männer durch ihre freymüthige und gründliche Widerlegung und Würdigung der Kantischen Philosophie, selbst entschiedenen Anhängern derselben, hin und wieder endlich die Augen geöffnet, und

sie dahin gebracht haben, das Grundlose und Falsche von vielen Kantischen Behauptungen einzusehen, und solches öffentlich zu erklären. Dem Rec. werden doch die Beyspiele eines Reinholds, eines Krugs, und Anderer bekannt seyn. Selbst Hr. Fichte und Hr. Schelling, ob sie wohl eine besondere Klasse ausmachen, können auch den Philosophen beygezählt werden, die die Kantische Philosophie verlassen haben. Nur die A. L. Z. scheint, nebst der Gothaischen gelehrten Zeitung, einen Punkt der Ehre darin zu setzen, von eine Philosophie, die sie so lange geprediget haben, nichts aufzugeben. Das mögen sie thun; nur mögen sie nicht glauben, daß sie eine Philosophie, wovon das Inkonsequente und Willkührliche täglich genauer erkannt wird, durch ihre bloße Präpotenz aufrechthalten werden. Sie sinkt, trotz allem Lobpreisen, und wird noch mehr sinken.

Ich habe gesagt, daß durch Kanten keine einzige Wissenschaft, (die es vorher nicht war) besser begründet sey. Ist es etwa die Metaphysik? — Keineswegs; über diese wird ja immer noch gestritten, und die Uneinigkeit in dieser Wissenschaft ist gegenwärtig, selbst unter den Kantianern, größer als je: ja sie ist bis zu einer Verwirrung gestiegen, wovon man in der Geschichte der Philosophie noch kein Beyspiel hat; denn der eine Kantianer versteht und erklärt die Kantische Philosophie in gewissen wesentlichen Punkten so, der andere anders; und Hr. Fichte hat öffentlich behauptet, daß, wenn Hr. Kant seine Vernunftkritik nicht so verstehe wie er, sie ein Werk des

Zufalls sey, und er sich selbst nicht verstanden habe. — Ist es etwa das Naturrecht, das nun besser begründet und ins Reine gebracht wäre? — Eben so wenig; denn die Kantische Rechtslehre ist so voll von den grundlosesten und willkührlichsten, ja selbst von den widersinnigsten Behauptungen, daß endlich die A. L. Z. selbst sich genöthiget sah, in einer zweyten Recension über dieses Werk, einen kleinen Theil dieser Widersinnigkeiten einzugestehen. — Ist es etwa die Moral? Diese war längst vor Kanten so ziemlich ins Reine gebracht, und Hr. Kant hat durch gewisse neue Ideen in der praktischen Philosophie, nach meinem Urtheile, nichts zu ihrer größern Vollkommenheit beygetragen. Der Kantischen Lehre von der Glückseligkeit, (die wohl nicht als eine Nebensache in der Moral kann angesehen werden) wird kein Mensch von gesundem und schlichtem Verstande seinen Beyfall geben, da sich Kant darin in beständige Widersprüche verwikkelt: besonders ist die Kantische Tugendlehre, wo Hr. Kant eigentlich die Anwendbarkeit und Fruchtbarkeit seines Moralprincips hätte zeigen sollen, ein unsystematisches und mangelhaftes Werk, voll ganz unrichtiger und widersprechender Sätze, dem ich die Baumgartensche, ja selbst die Wolffische Moral in Absicht auf Konsequenz, Ordnung und Anwendbarkeit weit vorziehe. Der Rec. vermeint zwar (S. 193) daß die Aufstellung des formalen Grundsatzes in der Moral eines von Kants Verdiensten sey, welche seinem Namen die Ewigkeit zusichere. Allein diesen formalen Grundsatz halten viele Moralisten für un-

brauchbar, und Hr. Kant selbst hat kein gründliches und zusammenhängendes System darauf gebaut, folglich auch die Brauchbarkeit desselben nicht gezeigt. Kants Tugendlehre, nichts weniger als ein vorzügliches Werk, ist voller Unbestimmtheiten und Widersprüche. Ich kann daher noch nicht finden, daß die Erfindung der Kantischen Moral ein der Unsterblichkeit würdiges Verdienst sey. Die Kantische Lehre von den Triebfedern, die einen so wichtigen Bestandtheil von der Moral ausmacht, ist nach meiner Ueberzeugung unrichtig und der menschlichen Natur gar nicht angemessen; wie ich solches in meinem Werke zur Genüge gezeigt zu haben glaube. — Hat etwa H. Kant durch seine Religion innerhalb der Gränzen der reinen Vernunft, unsere Theologie ins Reine gebracht? Das wird hoffentlich kein Mensch, der noch einen Sinn für Wahrheit hat, behaupten; denn diese apriorische Art, über die Religion nachzudenken, nebst der verkehrten von Kant sogenannten moralischen Interpretation, ist ganz dazu geeignet, aus der Religion zu machen, was man will: und es dürfte Hrn. Kant nicht schwer seyn, ein jedes, auch ein Mahomedanisches Religions-System, auf solche Art den Formen seiner reinen Vernunft anzupassen. — Was endlich Hrn. Kants metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft betrifft; so ist das Wahre darin längst bekannt, das Neue aber, z. B. seine Lehre von der Attraktions- und Repulsions-Kraft, als wesentlichen Grundkräften der Materie, die von der Impenetrabilität u.

s. w. kann noch nicht auf allgemeinen Beyfall Anspruch machen. Die Eigenschaften, die die berühmtesten Physiker vorher schon, nur durch Erfahrung und analogische Schlüsse geleitet, der Materie, jedoch nicht in einer strengen Allgemeinheit beygelegt haben, will Hr. Kant a priori beweisen, und als wesentliche Grundkräfte derselben angesehen wissen. Allein seine Beweise bestehen bloß in einem künstlichen Wortgewebe und Spiele mit Begriffen, wodurch kein gründlicher Physiker von der Wahrheit seiner Sätze überzeugt werden wird. —

Alles bisher Gesagte soll nun weiter nichts beweisen, als daß ich, nach meiner Ueberzeugung, Hrn. Kant unmöglich in diejenige Klasse der großen Männer setzen kann, die durch Entdeckung neuer und wichtiger Wahrheiten sich um das menschliche Geschlecht verdient gemacht haben, und daß es daher eine seltsame Zudringlichkeit ist, wenn mir der Rec. jene hohe Achtung gegen ihn zumuthet, die man nur gegen die Keppler, die Newtone, die Leibnitze u. s. w. empfinden kann. Er wirft mir einen ζηλον οὐ κατ᾽ ἐπιγνωσιν vor; ich glaube aber, ihm mit mehr Recht einen θαυμασμον οὐ κατ᾽ ἐπιγνωσιν την ιδιαν δικαιοσυνην ζητουντα στησαι vorwerfen zu können, denn er geht nur darauf aus, daß die A. L. Z. in ihrer übermäßigen Parteylichkeit in allem, was Kant angeht, nie soll Unrecht gehabt haben; was Kants Philosophie dann eigentlich geleistet habe, untersucht er nicht unparteyisch und mit Kenntniß der Sache.

Daß Hr. Kant den größten Männern älterer und neuerer Zeiten beyzuzählen sey, scheint ihm ohne Weiteres so ausgemacht zu seyn, daß er es als eine Beleidigung ansieht, wenn ich von Hrn. Kants Verdiensten billig, aber mit Mäßigung spreche, und deswegen über mich spotten zu dürfen glaubt. Wenn ich z. B. in meiner Vorrede sage, daß „die metaphysischen Aufgaben, welche „die Kritik der reinen Vernunft enthält, und welche vielleicht noch nie mit dieser Bestimmtheit waren vorgetragen worden; die neuen (wenn auch „nicht richtigen) Auflösungen derselben, und der „originale Tiefsinn des Verfassers, wovon dieses „Werk ein Beweis war, wohl die Aufmerksamkeit „des philosophischen Publikums verdienten;" so findet der Rec. in den Worten vielleicht und wohl einen Mangel an Respekt gegen Hrn. Kant, und sagt sehr platt witzelnd (S. 182.) „wem fällt bey diesem wohl nicht das naive ja „wohl des Marinelli ein: Emilia Galotti bleibt „Ihnen ja wohl gewiß." Allein dieser schale Spott kann mich wahrlich nicht treffen.

Daß ich Kanten in Ansehung des erfinderischen philosophischen Talents nachstehe, gestehe ich gern; und dieses Geständniß kostet mir nicht die geringste Ueberwindung. Ich wäre nie fähig gewesen, über das menschliche Erkenntniß-Vermögen eine so künstliche Theorie zu erfinden, wie die Kantische ist, wodurch Raum und Zeit für bloße Formen unserer Sinnlichkeit, die allgemeinsten Begriffe und Grundsätze für bloße Formen unsers Verstandes, die ganze Natur für ein bloßes Ge-

schöpf von uns, und Gott für ein bloßes Schema der regulativen Idee von der systematischen Einheit der Welt, erklärt werden. Ich bin zwar ehemals, bey meinen philosophischen Spekulationen über den Ursprung unserer Erkenntniß, auf ähnliche Gedanken gerathen: aber der gesunde Menschenverstand zupfte mich beym Ohre, und hieß mich dergleichen Vorstellungen als Hirngespinnste verwerfen. Mir im Ernste einzubilden, daß ich die Natur mache, und ihr die Gesetze meines Verstandes vorschreibe, ist mir trotz der künstlichen Kantischen, von mir sehr reiflich erwogenen und geprüften Theorie, unmöglich gewesen, und wird mir immer unmöglich seyn, da ich so offenbar wahrnehme, daß die Natur ohne mich, und unabhängig von mir vorhanden ist, und daß ich durch alle Anstrengung meines Gemüths kein Sonnenstäubchen hervorbringen kann. Gott aber für eine bloße Vernunft-Idee, die außer meinem Kopfe keine Realität habe, zu erklären, und zu behaupten, daß man von Gott nicht sagen könne, er sey wirklich, möglich, nothwendig, Ursache u. s. w., er habe Bewußtseyn, Verstand u. s. w. das alles so zuversichtlich zu behaupten, und dies der ganzen Welt durch dialektische Spitzfindigkeiten vorspiegeln zu wollen, würde ich als ein Mensch, der irren kann, und sterben muß, nie gewagt, vielmehr eine Theorie, die auf solche Resultate führt, wenn sie mir auch noch so viel Nachdenken gekostet hätte, und ihre Bekanntmachung mir eine noch so große Celebrität verspräche, geradezu verworfen haben. Dies ist meine

meine Ueberzeugung. Der Rec. wird ohne Zweifel in dieser meiner Gedenkungsart eine Kleinmüthigkeit finden, die eines neuen und neuesten deutschen Philosophen unwürdig, und allein schon ein Beweis ist, daß ich keiner bin: allein so lange meine bisherige Ueberzeugung durch keine stärkere Gründe bestritten wird, als diejenigen sind, womit Hr. Kant sie bestritten hat, so werde ich sie wohl, so lang' ich lebe, behalten.

So wie ich Hrn. Kant den großen Männern nicht beyzählen kann, die durch wichtige Entdeckungen das Reich der Wissenschaften erweitert haben; so kann ich ihn auch, seinem schriftstellerischen Karakter nach, (und nur von diesem, und nicht von seinem persönlichen Karakter ist hier die Rede) nicht für den ehrwürdigen Weisen halten, für den ihn die A. L. Z. gehalten wissen will. Nach meinem Begriffe gehören zu einem ehrwürdigen Weisen gewisse Grundzüge, die ich in Hrn. Kants schriftstellerischem Karakter vermisse. Zuerst herrscht in der Kantischen Philosophie ein Zerstörungsgeist, wodurch noch kein Philosoph ein ehrwürdiger weiser Mann, und ein Wohlthäter des menschlichen Geschlechts geworden ist. Das war wenigstens nicht der Geist eines Sokrates, eines Plato, eines Leibnitz, eines Mendelssohn u. s. w. Der Rec. wird ohne Zweifel sagen, Kant habe nichts zerstört als Irrthümer und falsche Meinungen, und Wahrheiten an ihre Stelle gesetzt. Das mag er immerhin glauben: ich glaube mit vielen achtungswürdigen Gelehrten das Gegen-

theil; und ich glaube es, nachdem ich die Kantische Philosophie sorgfältig, und vielleicht unbefangener als er, geprüft habe. Ich halte die von Hrn. Kant aufgestellte bloße Subjektivität unserer Erkenntniß für das Grab der Wahrheit: und wenn ich mir die Kantische reine Vernunft vorstelle, die, nach seinen eigenen Principien, immer mit sich selbst uneins, und deren Uneinigkeit mit sich selbst, in ihrem Wesen gegründet ist; so glaube ich ein Ungeheuer zu sehen, das, vermöge seines Instinkts, in seinen Eingeweiden wühlt, und an seiner eigenen Zerstörung arbeitet. Eben diese reine Vernunft ist, nach Kant, nothwendigen und unvermeidlichen Täuschungen unterworfen, die man zwar (versteht sich, durch eine höhere Kantische Vernunft) entdecken, von denen sich aber doch der größte Philosoph, selbst nachdem er sie entdeckt und als Täuschungen erkannt hat, nicht losmachen kann. „In der reinen Vernunft wird, „nach Kant, ein ganzes System von Täu„schungen und Blendwerken angetroffen, die „unter sich wohlverbunden und unter gemeinschaft„lichen Principien vereinigt sind *).“ — Kann man einen Philosophen, der seinen Scharfsinn und seine dialektische Kunst angewandt hat, um eine so scheußliche Theorie von der menschlichen Vernunft auszusinnen, insofern er ein Schriftsteller ist, für einen ehrwürdigen Weisen halten? und glaubt die A. L. Z. für das Reich der Wahrheit zu arbeiten, indem sie nicht aufhört, eine Philosophie

*) Kritik der r. V. S. 739. 2. A.

unbedingt anzupreisen, die solche, alle Wahrheit zerstörende Grundsätze enthält? Braucht man eitel zu seyn, um einem solchen Zerstörungsgeiste in dem Reiche der Wissenschaften entgegen zu arbeiten? —

Eben so wenig kann ich Hrn. Kant für einen ehrwürdigen Weisen halten, wenn ich die Menge irriger, widersinniger, sinnloser, unüberlegter, und sehr zum Mißbrauche geeigneter Behauptungen erwäge, die er in die Welt hineingeschrieben hat. Dergleichen Behauptungen finden sich in allen seinen Schriften, besonders aber in seinem Streit der Fakultäten, einem Werke, das nicht nur eines ehrwürdigen Weisen, sondern überhaupt eines Philosophen unwürdig ist. Hr. Nicolai hat in einem Werke, das den Titel führet: Ueber meine gelehrte Bildung rc. *), zwar nur einige davon, aber diese auf eine so einleuchtende Art gezeigt, daß nur ein ganz blinder Bewunderer von Kant ihm hierin widersprechen kann. Vorzüglich verdient die daselbst S. 109 und auch von mir oben S. 50 angeführte Anmerkung, desgleichen dasjenige, was Hr. N. S. 166 bis 172 auseinandersetzt, wohl erwogen zu werden. — Ob Hr. Kant da im Lichte eines ehrwürdigen Weisen erscheine, mag jeder unparteyische und gesetzte Mann urtheilen.

Ich kann mir die vielen widersinnigen Behauptungen, und die verkehrten Raisonnements, die sich in Hrn. Kants Schriften finden, nicht anders erklären, als daß er durch das beständige Bestreben, alle Gegenstände von einer ganz neuen Seite zu betrachten, und über alles anders zu phi-

*) Berlin, 1799 gr. 8.

losophiren, als man vor ihm philosophirt hatte, seinen Wahrheitssinn so geschwächt hat, daß er am Ende das Widersinnige und Verkehrte seiner Behauptungen nicht mehr fühlte. Er gewinnt hernach das, was er auf solche Art a priori gefunden zu haben glaubt, und was doch oft nichts als leere Einbildung und willkührliche Ideenverknüpfung ist, so lieb, daß er gar nicht mehr davon abzubringen ist: wie ich mich denn nicht erinnere, daß er eine einzige seiner höchstseltsamen und widersinnigen Behauptungen je zurückgenommen hat. Der Rec. macht mir (S. 180) den Vorwurf, daß ich Hrn. Kant, was die langsamen Fortschritte der Mathematik betrifft, eine türkische Unwissenheit zugetraut, und ihm etwas vordocirt habe, was er gewiß so gut wüßte, als ich. Daß Hr. Kant dies wußte, zweifle ich gar nicht: allein in dem Augenblicke, da er die Stelle niederschrieb, daß „die Mathematik und Naturwissenschaft durch eine auf einmal zu Stande gebrachte Revolution das geworden seyen, was sie jetzo sind," dachte er nicht an die langsamen Fortschritte der Mathematik, oder vielmehr, er wollte sie dem Leser aus den Augen rücken, und ihm eine Revolution der Mathematik vorspiegeln, um seine Behauptung, daß die Philosophie gleichfalls revolutionirt werden müsse, plausibel zu machen. Darin besteht eben die Kunst des spitzfindigen Dialektikers, die vielleicht noch kein Philosoph so gut verstanden hat, als Hr. Kant, welchen ich deswegen nicht für ehrwürdig erkennen kann, da diese falschberühmte Kunst zu Spielen mit Worten und Begriffen, nicht aber zur

Wahrheit führet. — Was das Vordociren betrifft; so ist dieses oft unumgänglich nothwendig, wenn ein Schriftsteller die Begriffe so verwirrt, und die Sachen so verkehrt vorstellt, wie Hr. Kant. Hat doch ein Rec. in der A. L. Z. Hrn. Kant ziemlich weitläuftig vordocirt, daß die unehlichen Beyschläfer einander nicht zu Sachen machen, und daß zwischen unehelichem Beyschlaf und Menschenfresserey ein gewaltiger Unterschied sey *). Sollte man nöthig haben, dem gepriesensten Philosophen Deutschlands so etwas zu beweisen? — Müßte man nicht eigentlich auch diesem großen Philosophen erst vordociren: daß „eine „wahrsagende Geschichtserzählung des Be„stehenden in der künftigen Zeit, als eine a priori „mögliche Darstellung der Begebenheiten, „welche Geschichte möglich ist, wenn der Wahrsa„ger" — (der nicht etwa ein Taschenspieler, sondern ein Philosoph seyn will) — „die Begeben„heiten selber macht und veranstaltet, die er „zum Voraus verkündigt" — ein Unding sey, dessen sich jeder vernünftige Mensch, noch mehr aber ein Philosoph schämen muß, welcher Anspruch macht von Denkern verehrt zu werden.

Ein anderer Grund, warum ich Hrn. Kant — den Schriftsteller, den Philosophen — nicht für einen ehrwürdigen Weisen halten kann, sind die vielen unphilosophischen Witzeleyen, die in seinen wissenschaftlichen Werken, wohin sie gewiß nicht gehören, vorkommen, und wodurch er oft die Sachen ganz verkehrt darstellt. Ob ich wohl in

*) A. L. Z. J. 1799. Nr. 233.

meinen Schriften eine Menge Beyspiele davon gegeben habe; so muß ich hier doch, (da die A. L. Z., so wie die Gothaische gelehrte Zeitung und andere parteyische Bewunderer Kants, das schon zehnmal Bewiesene immer wieder bewiesen haben will) aus der Kantischen Metaphysik der Rechtslehre eine bisher noch von niemanden ausgehobene Stelle anführen, die das Gesagte auf eine auffallende Art bestätigt. Hr. Kant spricht daselbst (S. 204) von dem Kindermord und dem Duell, als zweyen Verbrechen, die in sofern in eine Klasse gehören, als es dabey zweifelhaft scheine, ob sie mit der Todesstrafe belegt zu werden verdienen. Was er vom Duell sagt, möchte sich allenfalls noch vertheidigen lassen: aber wie ist es möglich, folgende Stelle zu vertheidigen:

> „Das unehlich auf die Welt gekommene „Kind ist außer dem Gesetze (denn das „heißt Ehe), mithin auch außer dem „Schutze desselben geboren. Es ist in „das gemeine Wesen gleichsam eingeschlichen, (wie eine verbotene Waare,) so daß „dieses seine Existenz, (weil es billig auf „diese Art nicht hätte existiren sollen,) mithin auch seine Vernichtung ignoriren kann; und die Schande der Mutter, „(wenn ihre unehliche Niederkunft bekannt „wird,) kann keine Verordnung heben.“

Um das Widersinnige dieser des Gegenstandes ganz unwürdigen wortspielenden Witzeley zu zeigen, begnüge ich mich, folgende Fragen zu machen: „Ist das menschliche Kind, indem es außer der Ehe

geboren ist, deswegen außer dem Gesetze (exlex), mithin außer dem Schutze desselben? Deswegen, weil das Wort Ee und Eh in einer veralteten Bedeütung ehemals auch lex bedeutete? *). Welches unwürdige Spiel mit Worten! Durch welches Verbrechen hat das uneheliche Kind, dieses arme Geschöpf, den Schutz der Gesetze verwirkt? Wie kann ein Philosoph, wenn er nicht alle gesunde Vernunft und alle Logik vergißt, von einem, aus einem gesetzwidrigen Beyschlafe erzeugten Kinde sagen, daß es sich wie eine verbotene Waare in das gemeine Wesen eingeschlichen habe, und daß der Staat seine Existenz, mithin auch seine Vernichtung ignoriren könne? Folgt es denn, daß, wenn der Staat das Daseyn eines Fremden ignoriren kann, er auch ignorirt, wenn der Fremde ums Leben gebracht wird? Ignorirt der Staat das Einschwärzen der verbotenen Waaren? Wenn das uneheliche Kind sich nun ja als eine verbotene Waare in das gemeine Wesen eingeschlichen haben soll, müßte es nicht konfiscirt, d. i. in ein Findelhaus gebracht, und daselbst zum Dienste des Staats erzogen werden? Das wäre

*) Diese Bedeutung ist längst untergegangen, und besteht nur noch in dem gerichtlich gebräuchlichen Worte Ehehaften. Dieß Wort bedeutete auch pactum, foedus, daher das Alte und Neue Testament, die alte und neure Ee hieß, wovon jetzt auch noch das Provincialwort Ehehalt, anstatt Gesinde, (quem, oder quam pacto servamus,) übrig geblieben ist. Auch mit dieser Bedeutung hätte Hr. Kant mit eben dem Rechte spielen können.

doch, nicht nur *menschlicher*, sondern auch *konsequenter gewitzelt*, als wenn ein Philosoph, von welchem seine Schmeichler behaupten, daß man ihn schlechterdings als einen *ehrwürdigen Weisen*, — und nicht anders, — betrachten müsse, *unmenschlicher Weise* daraus, daß das uneheliche Kind eine verbotene Waare ist, zu folgern sich nicht entblödete, *daß es vernichtet werden darf.* Oder wird etwa hier auf die Mautgesetze in gewissen Ländern gezielt, nach welchen die eingeschwärzten Waaren verbrannt werden?

Es möchte wohl scheinen, daß Hr. *Kant* in der angeführten Stelle nur dem Zweifel, ob der Staat auch Recht daran thue, den Kindermord *mit dem Tode zu bestrafen*, einen Schein geben will: aber welcher ernsthafte Philosoph wird einen Zweifel oder einen Einwurf über eine sehr wichtige Frage durch eine *solche Witzeley* scheinbar zu machen suchen? Es ist ja überdieß Alles unrichtig und verkehrt darin. Ists denn nicht eine ganz andere Frage, ob die Tödtung eines unehlichen Kindes *mit dem Tode* zu bestrafen sey, (worüber eigentlich Hr. Kant hier nur Zweifel zu erregen vorgiebt) oder ob der Staat sie ganz *ignoriren*, d. h. *ganz unbestraft* lassen kann (welches *Kant* hier positiv behauptet). Die A. L. Z. hat auch auf dergleichen Fehler der Kantischen Schreibart, die in der Philosophie keineswegs als unbedeutend anzusehen sind, nicht im mindesten aufmerksam gemacht, vielmehr dadurch, daß sie *Kants* Schreibart unbedingt als musterhaft anpr s, junge Leute zu ähnlicher schiefer Schreiberey gereizt. Dadurch ist in Deutschland eine Art von

poetisch-philosophischem Geschwätze entstanden, das von Einem aufs Andere springt, so wie die Einbildungskraft Ideen zusammenwehet, und das uns wieder in das Zeitalter der Neu-Platoniker zurückzuwerfen droht.

Endlich sind Arroganz und Ruhmredigkeit doch wohl keine Züge, die einen Philosophen ehrwürdig machen: sie sind aber hervorstechend in Hrn. Kants schriftstellerischem Karakter; und zum Beweise führe ich die Stellen an, wo er sagt: „daß es vor der kritischen Philosophie überall keine Philosophie gegeben *); daß er das Schwerste, was jemals Metahysik unternommen, geleistet habe; daß seine Kritik das reine Vernunftvermögen in seinem ganzen Umfang und Gränzen darstelle; daß sie eine ganz neue Wissenschaft sey, von welcher niemand auch nur den Gedanken vorher gefaßt habe, wovon selbst die bloße Idee unbekannt gewesen wäre, und wozu von allem bisher Gegebenen nichts habe genutzt werden können, als allein der Wink, den Hume's Zweifel geben konnten **); daß die kritische Philosophie sich überzeugt fühle, daß ihr kein Wechsel der Meinungen, keine Nachbesserung, oder ein anders geformtes Lehrgebäude bevorstehe, sondern daß das System der Kritik, auf einer völlig gesicherten Grundlage ruhend, auf immer befestigt, und auch

*) Metaph. Anfangsgr. der Rechtslehre, Vorrede S. VI. VII.

**) Proleg. zu jeder Metaph. Vorr. S. 14—17.

für alle künftige Zeitalter, zu den **höchsten Zwecken der Menschheit unentbehrlich** sey" ***). — Hat je ein Philosoph so von sich und seiner Philosophie gesprochen? und gehört nicht ein ungemeßner Dünkel dazu, um so von sich zu sprechen? — Ich sagte in meiner Vorrede: „Kant „trat vor nicht völlig zwanzig Jahren mit der Be„hauptung auf, daß noch kein Philosoph die Natur „des menschlichen Erkenntnißvermögens ergründet, „und daß er zuerst die Formen der Sinnlichkeit, „des Verstandes und der Vernunft entdeckt, be„stimmt und ausgemessen habe." Hierüber bemerkt der Rec. (S. 178) daß ich keine Stelle citire, wo diese Behauptung, so wie ich sie ausdrücke, von Kant vorgetragen wäre; und insinuirt dadurch, daß das, was ich hier Kanten sagen lasse, von diesem Philosophen nicht auf diese Art sey gesagt werden. Ich hoffe nun aber, er werde in den angeführten Stellen einen mehr als hinreichenden Beweis von dem finden, was ich Kanten beygelegt habe; denn in denselben behauptet Kant nicht nur, daß es vor ihm überall keine Philosophie gegeben habe, sondern auch, daß es nach ihm keine andere als die seinige geben werde, ja daß seine Philosophie so vollkommen sey, daß sie nicht einmal eine Nachbesserung nöthig habe. — Der Rec. spricht (S. 188) von Fichtens Thrasonismus: allein er wird doch gestehen, daß Hr. Kant in den von mir angeführten Stellen, Hrn.

***) A. L. Z. Intell. Bl. vom J. 1799. Nr. 109.

Fichte, seinem Schüler, wahrlich kein Beyspiel der Bescheidenheit gegeben hat. —

Es ist für mich kein Vergnügen gewesen, Hrn. Kants schriftstellerischen Karakter so zu analysiren, wie ich bisher gethan habe: allein der Rec. hat mich durch den Vorwurf, den er mir macht, daß ich die Hrn. Kant schuldige Ehrfurcht aus den Augen gesetzt hätte, dazu gezwungen. Ich wiederhole es also, daß alles Bisherige nur zu meiner Vertheidigung gegen die A. L. Z. gesagt seyn soll, und daß ich weder Hrn. Kants Talente läugnen will, noch seinem guten Namen will zu nahe getreten haben. Man kann ja ein sehr rechtschaffener Mann, und zugleich ein Mann von seltnen Talenten und großer Gelehrsamkeit seyn, ohne weder in die Klasse der eigentlichen Erfinder, noch als Schriftsteller in die der ehrwürdigen Weisen zu gehören, wovon ihn schon seine so oft bezeugte Selbstgenügsamkeit und Arroganz ausschließt. — Was die Ehrfurcht betrifft, welche ich, nach meines Gegners Meinung, gegen Kant bezeugen soll, so wird es wohl eben die Ehrfurcht seyn sollen, welche ein Recensent in der A. L. Z. von dem Hrn. v. Eberstein forderte, welcher Kants eigene Worte anführte, und dieselben nach dem offenbaren Wortverstande auslegte. Dieß sollte Hr. v. Eberstein nicht thun, sondern er hätte, wenn er den Beyfall der A. L. Z. hätte erlangen wollen, demüthig „die „Bedenklichkeit haben sollen, ob er sich nicht „irrete?" Eine solche Bedenklichkeit und eine solche Ehrfurcht mögen Studenten gegen ihren

Lehrer haben, der sie etwa gewöhnt hat, auf seine Worte zu schwören; sie ist aber eines Gelehrten unwürdig, welcher die Wahrheit sucht, und also dem größten Gelehrten widersprechen darf, wenn aus dessen eigenen Worten und Principien ihm Widersprüche zu zeigen sind. Eine gelehrte Zeitung aber, welche aus blinder Partheylichkeit das Gegentheil verlangt, zeigt sich selbst wahren Gelehrten auf einer unwürdigen Seite. Einer solchen blinden Partheylichkeit machte sich sowohl die Jenaische A. L. Z. als die Gothaische Gelehrte Zeitung, in allem was Kant betrift, von jeher schuldig, da sie seine gröbsten Widersprüche wider den klaren Sinn seiner Worte zu vertheidigen suchten

---

Ich hatte in meiner Vorrede (S. IX. X.) das Unphilosophische der Unternehmung, die Philosophie zu revolutioniren, und, wie Hr. Fichte sich ausdrückt, alle philosophische Begriffe, die etwa im Umlaufe sind, gänzlich auszurotten, auch durch das Beyspiel der großen Philosophen älterer und neuerer Zeiten, von Sokrates an bis auf Leibnitz, zu zeigen gesucht, von denen keiner ein solches Projekt formirt, und keiner eine solche Sprache geführt hätte. „Diese weisen Männer, setzte ich hinzu, glaubten, daß, da die für das ganze „menschliche Geschlecht wichtigen und nützlichen Wahrheiten längst erfunden seyen, es „nur darauf ankomme, sie zu verdeutlichen, zu berichtigen und zu ordnen. Sie würden es gewiß für eine Beleidigung gehalten haben, wenn „ihnen jemand die Absicht beygelegt hätte, in der

„Philosophie eine Revolution stiften, und alle bis„herige Begriffe ausrotten zu wollen.“ Es ist klar, daß ich hier von einer Kantisch = Fichtischen Revolution rede, wodurch alles, was bisher in der Philosophie für Wahrheit galt, umgestoßen und ausgerottet werden soll. Eine solche Revolution, behauptete ich, brauchen wir nicht, und das aus dem guten Grunde, weil die für das ganze menschliche Geschlecht wichtigen und nützlichen Wahrheiten längst erfunden seyen, und es nur darauf ankomme, sie zu verdeutlichen, zu berichtigen und zu ordnen. Ich verstehe hier offenbar unter Wahrheiten, die für das ganze menschliche Geschlecht wichtig und nützlich sind, solche, die ein großes praktisches Interesse haben, dergleichen die Wahrheiten von dem Daseyn Gottes, von der Unsterblichkeit der Seele, von der Moralität unserer Handlungen u. s. w. sind; und jeder unbefangene Leser wird bey Lesung der angeführten Stelle, sich diese Wahrheiten dabey gedacht haben. Aber man höre nun, was mein Gegner darüber (S. 181) sagt: „man traut seinen „Augen kaum, wenn man so etwas liefet. Hätte „doch Hr. S. die Stellen citirt, wo die weisen „Männer solchen Unsinn gesagt haben sollen. „Wir wollen ihm dafür nur einige citiren, die ge„rade das Gegentheil beweisen. Am Ende der Ab„handlung περι σοφιστικων ελεγχων sagt Aristoteles: „die Wissenschaft, mit der er sich hier beschäftige, „sey ganz neu. — Und Leibnitz, nannte er „nicht seine prästabilirte Harmonie un systême nou„veau? Hielt er die Differential = Rechnung auch

„etwa nur für eine Verdeutlichung, und andere Anordnung längst erfundener Wahrheiten? — Und „Wolff? er, der wirklich das Neue seiner Philosophie meist Leibnitzen zu danken hatte, hielt er „nicht seinen methodum demonstrativam in „der Philosophie, und so manches andere für etwas ganz Neues?" — Diese Stelle ist ein Beweis, wie wenig der Rec. im Stande war, meine Vorrede und mein Werk zu beurtheilen. Ich rede von für das ganze menschliche Geschlecht wichtigen und nützlichen, d. i. von solchen Wahrheiten, die für das ganze menschliche Geschlecht ein großes praktisches Interesse haben: und der Rec. hält mir die Abhandlung des Aristoteles περὶ σοφιστικῶν ἐλέγχων und die Leibnitzische prästabilirte Harmonie entgegen, von denen ihre Urheber gesagt hätten, sie seyen etwas ganz neues. Wer leugnet das? Gehört denn aber jene Aristotelische Abhandlung und die Leibnitzische prästabilirte Harmonie unter die für das ganze menschliche Geschlecht wichtigen und nützlichen Wahrheiten? Könnte etwa das menschliche Geschlecht nicht bestehen oder nicht glücklich seyn, wenn Aristoteles jene Abhandlung nicht geschrieben, oder Leibnitz seine prästabilirte Harmonie nicht erfunden hätte? Kann selbst die Differential-Rechnung den Wahrheiten beygezählt werden, die ein großes praktisches Interesse für die Menschheit haben? — Dergleichen Erfindungen sind allerdings der Stolz des menschlichen Geistes, und ein Beweis von seiner Größe: aber sie gehören nicht in die Klasse der für das ganze menschliche Geschlecht wichti-

gen Wahrheiten, d. h. die ein großes praktisches Interesse für alle Menschen haben. Diese sind, ich wiederhole es, längst erfunden; und es kommt nur darauf an, sie zu verdeutlichen, zu berichtigen und zu ordnen. Das von dem Rec. angeführte Beyspiel von Wolffen ist daher vollends ganz unpassend, da dessen methodus demonstrativa gerade darin bestand, Leibnitzens philosophische Ideen zu verdeutlichen und zu ordnen. — Wie verschieden sind Aristoteles, Leibnitz und Wolff von Kant und von Fichte! Ist es ihnen je eingefallen, die menschliche Erkenntniß so zu subjektivisiren, wie Kant und Fichte gethan haben? Haben sie Raum und Zeit zu bloßen subjektiven Formen unserer Sinnlichkeit, die Stammbegriffe des Verstandes und die höchsten Grundsätze der Vernunft zu bloßen subjektiven Formen des menschlichen Geistes, die Idee von der Zweckmäßigkeit der Natur zu einem bloßen Geschöpfe der reflektirenden Urtheilskraft, und Gott zu einer bloßen, durch die Einbildungskraft schematisirten Idee von der Welt-Einheit gemacht? Haben sie nicht vielmehr über alle diese Gegenstände eben so gedacht, wie der gemeine Menschenverstand, nur daß sie die Begriffe, Urtheile und Schlüsse desselben berichtigten, verdeutlichten und besser ordneten? — Ich bin auch versichert, daß wenn Aristoteles, oder Leibnitz, oder Wolff eine so unnatürliche Theorie von dem Ursprunge und der Beschaffenheit der menschlichen Erkenntniß, dergleichen die Kantische ist, ausgesonnen und aufgestellt hätten, sie

bey ihren Zeitgenossen, die noch auf Deutlichkeit und Konsequenz hielten, und neue Hypothesen darnach beurtheilten, keinen Beyfall würden gefunden haben. Der anfängliche große Beyfall, den die Kantische Philosophie erhalten, und der Eingang, den sie gefunden hat, läßt sich nur aus der seit einiger Zeit unter einem Theil der deutschen Gelehrten herrschenden Neuerungs- und falschen Originalitäts-Sucht, und aus den fanatischen Lobpreisungen dieser Philosophie erklären, aus denen eine neu-akkredirte gelehrte Zeitung sich mehrere Jahre hindurch, ein Hauptgeschäft machte.

So vermengt dieser Rec. alles: neue Wahrheiten überhaupt; neue, für das ganze menschliche Geschlecht wichtige und nützliche Wahrheiten; spekulative Hypothesen; philosophische Methode u. s. w. und ruft dann aus: „Man traut kaum seinen Augen!" — Ja freylich traut man kaum seinen Augen, wenn man eine solche Verwirrung von Begriffen in einer gelehrten Zeitung findet, die sich anmaßt, an der Reform der Philosophie zu arbeiten. Eben so ist es mit den übrigen Beyspielen, die alle nichts gegen mich beweisen, aber dem Rec. eine gelehrtes Ansehen geben. Da er alles untereinander wirft; so hätte er auch die Entdeckung von Amerika gegen mich anführen können: aber die Differentialrechnung, die prästabilirte Harmonie, der methodus demonstrativa lauten gelehrter! — Wenn der Rec. unwissende und flüchtige Leser hat täuschen wollen; so kann er seinen Zweck erreichen, nicht

nicht bey nachdenkenden Männern, welche mit Bedacht lesen.

S. 180 sagt der Rec., daß „Kants Werke den „vorher eine Zeitlang fast eingeschlafenen Geist „der Gründlichkeit geweckt haben." Man sieht es dieser Stelle an, daß dem Recensenten, indem er sie niederschrieb, das Gewissen schlug, und daß er fühlte, daß er etwas Unwahres sagte. Er sagt nicht schlechtweg: Der Geist der Gründlichkeit sey vor der Erscheinung der Kantischen Werke in Deutschland eingeschlafen gewesen, weil er wohl wußte, daß er damit eine gar zu grobe historische Unwahrheit sagen würde: sondern er modificirt seine Behauptung durch die Wörter: eine Zeitlang und fast, um auf der einen Seite, den Leser, der auf dergleichen kleine Bestimmungen nicht merkt, glauben zu machen, es habe vor Kanten keine gründliche Philosophen und keine gründliche philosophische Schriften gegeben, und auf solche Art Hrn. Kants Verdienst zu erhöhen; auf der andern aber, um durch Hülfe dieser kleinen Wörter durchzuschlüpfen, wenn er etwa wegen seiner unwahren Behauptung in Anspruch sollte genommen werden. Solcher kleinlichten Kunstgriffe bedient sich der Rec., um dem Leser etwas als objektiv vorzuspiegeln, das nur in seiner subjektiven Vorstellung und in seinem Begehrungsvermögen seinen Grund hat. Die Wahrheit ist, daß der Geist der Gründlichkeit, vor der Erscheinung der Vernunftkritik, keineswegs, und

in keiner Periode, in Deutschland eingeschlafen war. Hatte Deutschland nicht, vor der Periode der Kantischen Philosophie und während derselben, einen Lambert, einen Moses Mendelssohn, einen Platner, einen Garve, einen Tetens, einen Tiedemann, einen Eberhard, einen Ploucquet und andere? Waren dieses nicht gründliche Philosophen, und bereicherten sie nicht von Zeit zu Zeit unsere philosophische Literatur mit den vortreflichsten Werken? Freylich hat keiner von ihnen eine Sekte gestiftet, aber auch keine stiften wollen, so leicht es auch einem oder dem andern gewesen seyn würde. Das wichtige Werk von Tetens, das den Titel führt: Philophische Versuche über die menschliche Natur, ging nur einige Jahre vor der Kantischen Vernunftkritik her. Es enthält, nach meinem Urtheile, eine wahre Kritik über das Erkenntnißvermögen, die an Gründlichkeit und Tiefsinn der Kantischen nicht nachsteht, und sie an Wahrheit weit übertrifft; denn Hr. Tetens befolgt in diesem Werke eine ungleich-bessere Methode, als Hr. Kant. Statt alles a priori erforschen zu wollen, wodurch man so leicht auf Hirngespinnste geräth, trägt er bey seinen Untersuchungen immer das Senkbley der Erfahrung in der Hand: und obgleich es ihm gar nicht an der, einem Metaphysiker so nöthigen, selbstthätigen und schaffenden Phantasie fehlt, und er davon manche Proben giebt; so überläßt er sich derselben doch nicht mit einer solchen Ungebundenheit wie Kant. In der Vorrede giebt er hierüber sehr gute Regeln, welche von den neuesten Phi-

losophen, die sich durch die Kantische Philosophie vermeintlich gebildet haben, welche aber nichts als Kants und höchstens Fichtens oder Schellings Schriften kennen und lesen, beherziget zu werden verdienten. — Dieses Tetensche Werk enthält vortrefliche Bemerkungen über die berüchtigte Humische Schrift vom menschlichen Verstande. Was Hr. Kant darüber wahres sagt, hat Hr. Tetens in der That vor ihm gesagt: die wahre Auflösung der Humischen Zweifel, und die Widerlegung des Humischen Skepticismus liegt aber auch schon in der Leibnitzischen Philosophie; wie Hr. Tetens selbst gesteht. — Daß Hr Kant dieses Tetenssche Werk mit keiner Sylbe erwähnt, hat mich immer befremdet: es kann ihm doch unmöglich unbekannt geblieben seyn. Es sind darin bedeutende Winke zu eben einer solchen Kritik der reinen Vernunft, wie die seinige ist. — Aber auch Hr. Kant spricht an vielen Orten von dem dogmatischen Schlummer, in dem die deutsche Philosophie vor und bey Erscheinung seiner Vernunftkritik soll versunken gewesen seyn, und dieses falsche Vorgeben schwatzen seine unwissenden Jünger nach, welche nichts kennen, als seine Schriften. Dieser vorgegebene dogmatische Schlummer hat aber eben so wenig Realität, als der von dem Rec. geträumte eingeschlafene Geist der Gründlichkeit. Vielmehr herrschte vor der Erscheinung der Kantischen Vernunftkritik, unter dem philosophischen Volke eine gewisse Unruhe und ein entschiedener Hang zum Skepticismus, dem die wenigen Schriftsteller, die noch ein festes System hat-

ten, nur mit Mühe entgegenarbeiteten. Dieser Unruhe und diesem Hange zum Skepticismus hat die Kantische Philosophie zum Theil den großen Beyfall und den schnellen Fortgang zu danken, den sie anfangs gehabt hat. Hr. Kant ficht daher mit einem Schatten, wenn er in seinen Schriften bey jeder Gelegenheit den Dogmatismus bestreitet, und ihn als das radikale Uebel vorstellt, womit die deutsche Philosophie behaftet sey, und von dem sie durch seine Vernunftkritik geheilt werden müsse.

Was mir in der vorliegenden Recension am unerwartetesten war, ist die Vertheidigung einer in der A. L. Z. befindlichen Stelle, in der ich und alle Personen, mit denen ich darüber sprach, wahren Unsinn gefunden haben. Ein Recensent hatte nemlich in der Recension der Fichteschen Wissenschaftslehre gesagt *):

„Die Kantische Kritik und die Fichtesche Wis-
„senschaftslehre müssen sich durch die Ver-
„gleichung ihrer Eigenthümlichkeiten, um so
„mehr aufhellen, da sie auch darin ein-
„zig in ihrer Art sind, daß durch bey-
„de wahre Philosophie, und zwar darum
„und in so fern aufgestellt wird, weil
„und in wie fern sie einander wesent-
„lich entgegengesetzt sind."

Als ich diese Stelle las, so kam es mir vor, daß der damalige Rec. der Wissenschaftslehre dar-

*) A. L. Z. vom J. 1798. S. 5—9.

auf studirt hätte, der Fichteschen Philosophie, welcher er eben anfing anzuhängen, als sehr vorzüglich zu schildern, aber doch auch die in der A. L. Z. schon so lange hoch gepriesene Kantische Philosophie nicht ganz fallen zu lassen, und daß er darüber etwas widersinniges und ungereimtes sagte. Ich muß bekennen, daß es mir noch immer so vorkommt. Gleichwohl unternimmt der gegenwärtige Recensent die Vertheidigung dieser Stelle, und spricht mir dagegen den gesunden Menschenverstand ab, weil ich darin eine Ungereimtheit habe finden können. Der Leser wird ohne Zweifel begierig seyn, die Gründe zu wissen, wodurch der Rec. eine so auffallend ungereimte Stelle zu vertheidigen sucht. Hier sind sie:

„Ich hätte," sagt er, „entgegengesetzt und „widersprechend verwechselt. Es sey hier von „keinem logischen Widerspruche, sondern „von verschiedenen Ansichten einer und eben„derselben Sache, von entgegengesetztem Stand„punkte der Kantischen und Fichteschen Philoso„phie, keineswegs von sich widersprechenden Syste„men die Rede." – „Entgegengesetzte Wege „nach Einem Ziele machten keinen Widerspruch: mit „eben dem Rechte hätte ich in der Logik proposi„tiones contrarias und contradictorias „verwechseln, oder die entgegengesetzten Grö„ßen der Arithmetik ungereimte und kontra„diktorische Größen nennen können." Man sieht, daß der Rec. sich wenigstens sehr gut darauf versteht, dem Leser, indem er mit Gleichnissen und Kunstwörtern um sich wirft, Staub in

die Augen zu streuen. Ich hoffe aber, diesen parteyischen Vertheidiger Kants und alles dessen, was die A. L. Z. über Kant gesagt hat, sey es auch noch so verkehrt und ungereimt, in seiner ganzen Blöße darzustellen.

Wenn man sagt, daß zwey philosophische Systeme einander wesentlich entgegengesetzt sind; so sagt man damit offenbar nicht bloß, daß die Urheber derselben verschiedene Ansichten von einerley Sache haben, sondern daß beyde Systeme in ihren Hauptsätzen, und besonders in ihren Resultaten, einander entgegengesetzt sind: das, worauf es in beyden ankommt, muß in dem einen bejaht, und in dem andern verneint werden; wenn das Urtheil richtig seyn soll. So sagt man, daß die Stoische Moral der Epikurischen wesentlich entgegengesetzt ist, weil jene behauptet, daß die Tugend einen absoluten Werth habe; diese aber, daß die Tugend keinen absoluten, sondern einen bloß relativen Werth habe: welche zwey Sätze nicht zugleich wahr seyn können. So wenig also zwey entgegengesetzte Sätze (propositiones oppositae) wahr seyn können; so wenig können zwey wesentlich entgegengesetzte philosophische Systeme wahr seyn; denn ein System ist im Grunde nichts als eine Reihe mehrerer zu einer Einheit verbundener Sätze, wovon ohne Zweifel das Resultat der Hauptsatz ist. Ob diese Sätze propositiones contrariae oder contradictoriae sind, das ist hier völlig gleichgültig, denn von beyderley Sätzen gilt der logische Canon: daß wenn einer davon wahr ist, der andere

falsch seyn muß. Der Rec. gewinnt also durch seine Distinktion zwischen conträren und contradictorischen Sätzen lediglich nichts. —

Eben so wenig begreife ich, wie die entgegengesetzten Größen in der Mathematik hieher passen sollen. Größen sind keine Sätze, eben so wenig als Winkel, und man braucht auch weder von entgegengesetzten Größen den näher bestimmenden Ausdruck wesentlich entgegengesetzt. Aber von Sätzen ist die Rede, wenn man sagt, daß zwey philosophische Systeme einander wesentlich entgegengesetzt sind. Wir wollen setzen, es schriebe jemand eine Geometrie, wo er von andern Principien, als den Euklidischen ausginge, er käme aber auf eben die Theoreme, die im Euklides enthalten sind; würde man sagen können, diese zwey Geometrieen seyen einander wesentlich entgegengesetzt? — Oder, wenn die Principien den Euklidischen wirklich wesentlich entgegengesetzt wären, und z. B. das Axiom: zwischen zwey Punkten sind zwey gerade Linien möglich, zum Grunde gelegt würde; würden beyde Geometrieen noch zugleich wahr seyn können? Würden sie besonders deswegen und in sofern wahr seyn können, weil und in wiefern denselben wesentlich entgegengesetzte Principien zum Grunde lägen? — Würde eine solche Behauptung nicht wahrer Unsinn seyn?

Was die entgegengesetzten und doch zu Einem Ziele führenden Wege betrifft; so beweisen bekanntlich Gleichnisse nichts. Wenn aber auch dieses Gleichniß hier anzuwenden wäre; so würde

nur soviel daraus folgen, daß man zwar bey einem Systeme von verschiedenen Principien ausgehen, aber doch im Resultate sich vereinigen könne. Wer sieht aber nicht, daß man alsdann nicht zwey wesentlich entgegengesetzte Systeme hat. Es ist und bleibt also eine Ungereimtheit, zu sagen, daß zwey philosophische Systeme einander wesentlich entgegengesetzt, und doch beyde nicht nur zugleich wahr sind, sondern nur darum und in sofern wahr sind, weil und in wiefern sie wesentlich entgegengesetzt und darin einzig in ihrer Art sind. Der Rec. möchte vermuthlich gern in der angeführten Stelle nur den Ausdruck für fehlerhaft erklären, und ihn sehr willkührlich durch folgenden verbessern: „daß bey der Fichteschen Wissenschafts„lehre eine andere Ansicht der Sache zum Grunde „liege, als bey der Kantischen Vernunftkritik; daß „aber gleichwohl Kant und Fichte auf einerley „Resultate kommen.“ Das will er durch zwey Wege andeuten, die zu Einem Ziele führen. Aber wie will er es denn erklären, daß beide Philosophieen, durch ihre wesentliche Entgegensetzung, Wahrheit aufstellen, und darin einzig in ihrer Art sind. Das mußte also wohl eine ganz andere Entgegensetzung seyn. Denn zwey Wege, die zu Einem Ziele führen, sind schon oft dagewesen, und gar nicht einzig in ihrer Art. Also diese Erklärung paßt nicht. Wenn man die Worte in der A. L. Z. in ihrer natürlichen Bedeutung nimmt, so ist es eben so viel, als hätte der Rec. gesagt: die Fichtesche Wissenschaftslehre und die Kantische Vernunftkritik sind beyde wahr, weil die

eine bejaht, was die andere verneint; und dann wären sie wirklich einzig in ihrer Art, nur ist es Unsinn, beyde Systeme so zu beurtheilen. —

Gleichwohl fällt auch sogar nach der willkührlichen Erklärung meines Gegners nicht die Ungereimtheit weg: denn wenn zwey Philosophen, die verschiedene Ansichten von einer Sache haben, oder von verschiedenen Principien ausgehen, auf einerley Resultat kommen; so geschieht doch solches nicht, weil und in wie fern sie verschiedene Ansichten haben, oder von verschiedenen Principien ausgehen, sondern weil und in wie fern ihre verschiedene Ansichten und Principien sich in irgend einem Punkte vereinigen; eben so wie, wenn verschiedene oder gar entgegengesetzte d. h. divergirende Wege zu einerley Ziele führen, solches nicht geschieht, weil und in wiefern sie divergiren oder entgegengesetzt sind, sondern weil und in wiefern sie convergiren oder sich wieder nach einem Punkte neigen. In sofern sie divergiren, würden sie ewig nicht zusammenkommen, mithin auch nicht zu Einem Ziele führen. Wenn nun jemand sagen wollte, die beyden Wege führen beyde zu Einem Ziele, und zwar darum und in sofern beyde wesentlich entgegengesetzt sind, wäre das nicht Unsinn? Sieht denn mein Gegner nicht, daß der Unsinn des Beurtheilers der Fichteschen Wissenschaftslehre in der A. L. Z. nicht sowohl darin liegt, daß er vorgiebt, sowohl durch die Kantische Kritik als durch die Fichtesche Wissenschaftslehre wäre wahre Philosophie aufgestellt, (obgleich auch dieses, selbst von Kant, nicht zugegeben wird, welcher ja

Fichtens Wissenschaftslehre für ein unhaltbares System erklärt hat,) sondern darin, daß er sagt: „durch beyde werde wahre Philosophie gesetzt, und „darum und in sofern," — (nicht etwa dar„um, weil beyde zu Einem Ziele gehen, son„dern) — weil und in wiefern sie einander we„sentlich entgegengesetzt sind." Das heißt also, in wiefern sie einander nicht wesentlich entgegengesetzt sind, können sie keine wahre Philosophie setzen!

Ich habe nun die Worte wesentlich entgegengesetzt durch widersprechend erklärt. Mein Gegner kann sein „Erstaunen" nicht bergen, „daß „ich nicht einmal den Unterschied zwischen ent„gegengesetzt und widersprechend bedenke." Er giebt mir dabey freundschaftlich zu verstehen: „daß mein gesunder Menschenverstand, bey seiner „Gesundheit, entsetzlich schwach seyn müsse, daß „er einen so lustigen Mißgriff gethan habe."

Also, wenn nicht mein Gegner hier etwa selbst einen häßlichen Mißgriff gethan hätte, müßte wohl zwischen entgegengesetzt (noch dazu wesentlich entgegengesetzt) und widersprechend der Unterschied so radikal seyn, daß man niemals, wenn von philosophischen Systemen die Rede ist, eines dieser Beywörter für das andere gesetzt sehen dürfte, ohne Erstaunen über den schwachen Verstand dessen, der in solchem Falle beide Beywörter für gleichbedeutend erklärt. Sollte es so seyn? Nimmermehr! Ich will meinem Gegner für das Gegentheil ein Paar Autoritäten aus der neuen und neuesten Philosophie anführen.

Die Erste Autorität mag Hr Schelling seyn. Dieser sagt von seiner Philosophie, — welche der Gipfel des Fichteschen transscendentalen Idealismus, so wie der Fichtesche Idealismus der Gipfel des Kantischen transscendentalen Idealismus ist, — ausdrücklich folgendes: „Die Philosophie „ist nur dadurch Philosophie, daß sie dem Ver„stande, und damit noch mehr dem gesunden „Menschenverstande, worunter man die lokale „und temporale Beschränktheit eines Geschlechts der „Menschen versteht, gerade entgegengesetzt ist; „im Verhältniß zu diesem ist an und für sich die „Welt der Philosophie eine verkehrte Welt." *) Hier soll unfehlbar gerade entgegengesetzt eben das bedeuten, was dort in der A. L. Z. wesentlich entgegengesetzt. Eine verkehrte Welt ist doch wohl eine Welt, worin alles mit der entgegengesetzten Welt im Widerspruche ist. Hr. Schellingwill hier sagen, seine Philosophie sey nur dadurch, daß sie das Gegentheil von dem leistet, welches der Verstand **) und noch mehr der gesunde Menschenverstand leistet, da dieser seinem Vorgeben nach, nie Philosophie hervorbringen kann. Es rühmt sich auch die neueste und allerneueste Philosophie mehrmals, daß sie mit dem Verstande im Widerspruche stehe. Hr. Schad

*) Schellings und Hegels kritisches Journal der Philosophie. 1 Bds. 1s Stück (Tüb. 1802) S. XVIII.

**) Hr. Kant selbst schätzt den Verstand sehr geringe. Wie oben S. 38 gezeigt ist, behauptet er, der Mensch im Systeme der Natur erhalte durch den Verstand nur einen äußern Werth, einen Preis als einer Waare!

hat ausdrücklich schon für die Fichtesche Philosophie eine ganz neue Logik verlangt, weil man nach der gewöhnlichen Logik viele Widersprüche darin finden würde. Es ist also kein Zweifel, daß Hr. Schelling hier unter entgegengesetzt nichts als widersprechend verstand.

Die Zweyte Autorität ist Hr. Kant selbst, eine Autorität, welcher mein Gegner nicht widersprechen darf; denn Kant muß ja bey ihm allezeit Recht haben! Kant sagt aber ausdrücklich:*) „Einander entgegengesetzt ist: wovon eins dasjenige „aufhebt, was durch das andere gesetzt ist. Er fährt fort: „Diese Entgegensetzung ist zwiefach. „1) Logisch durch den Widerspruch." Da berechtigt mich ja Kant selbst, in diesem Falle widersprechend und entgegengesetzt für gleichbedeutend zu erklären; denn wer kann zweifeln, daß zwey entgegengesetzte philosophische Systeme müssen logisch entgegengesetzt seyn!

Doch mein Gegner giebt ja vor (obgleich ohne allen Grund), in der angeführten Stelle sey nicht von einem logischen Widerspruche die Rede. Gut! Hr. Kant hat noch eine andere Entgegensetzung. Er sagt ferner: „2) reale Entgegen„setzung, ohne Widerspruch." — Da wird mir wohl von Kant mein Verdammungsurtheil gesprochen seyn? Mein Gegner versuche also, wenn er kann, in der Stelle der A. L. Z., deren Vertheidi-

*) Man s. Kants Versuch, den Begriff der negativen Größen in die Weltweisheit einzuführen, in dessen vermischten Schriften (Halle 1799. gr. 8.) 1 Bd. S. 620 — 622.

gung er so muthig übernommen hat, eine reale Entgegensetzung zweyer philosophischen Systeme, in dem Sinne wie es Kant a. a. O. nimmt *), als möglich und nicht sinnlos zu finden. Ich zweifle fast nicht, es werde ihm dieß, nach der Art wie er schon gegen mich argumentirt hat, gelingen, sollte es auch nur durch die bekannte moralische Interpretation seyn, wodurch man alles nach Gefallen auslegen kann. Aber er hüte sich doch! Selbst wenn er eine reale Entgegensetzung herausgekünstelt hätte, kann er daraus keine Wahrheit als Folge herausbringen; denn Kant sagt ausdrücklich: „Aus einer realen Entgegensetzung „folgt Nichts, ein nihil privativum repraesen„tabile.“ Will etwa mein Gegner zugehen, daß die wahre Philosophie, welche die A. L. Z., welche in der Kantischen und Fichteschen Philosophie zugleich sich findet, ein nihil privativum repraesentabile sey? Eine dritte Art der Entgegensetzung hat Kant nicht, und unter einer Entgegensetzung zweyer philosophischen Systeme muß offenbar eine logische Entgegensetzung verstanden werden.

Wie nun? Hat sich nun etwa mein Gegner von seinem Erstaunen über mich erholt und fängt an, über seinen eigenen Mißgriff zu erstaunen? Es wäre also doch wohl möglich, daß sich mein gesunder Menschenverstand ganz

*) Z. B. „Eine Bewegkraft eines Körpers nach einer Ge„gend, und eine gleiche Bestrebung ebendesselben in ent„gegengesetzter Richtung — eine Aktivschuld von 100 Thlr. „und zugleich eine Passivschuld von 100 Thlr.“

wohl befände, ohngeachtet ich überzeugt war, daß in der angeführten Stelle der A. L. Z. entgegengesetzt nichts als widersprechend bedeuten müsse. Ob aber nicht der gesunde Menschenverstand des Recensenten der Fichteschen Wissenschaftslehre sehr gekränkelt habe, als er, um weder Fichte noch Kant fallen zu lassen, die Stelle qu. niederschrieb, ja ob nicht vollends der gesunde Menschenverstand meines Gegners entsetzlich schwach gewesen seyn müsse, zur Zeit da er aus bloßer Rechthaberey sich unterfing, eine höchstsinnlose Behauptung in der A. L. Z. zu vertheidigen, weil diese nie Unrecht haben sollte, mag nun jeder unbefangene Leser beurtheilen.

Wenn das Vorhergehende ein Beweis von Mißgriffen der sophistischen Kunst meines Gegners ist, so wird das Folgende ein Beweis von seiner Unkunde der Kantischen Philosophie, mithin von seiner Unfähigkeit seyn, solche zu vertheidigen.

In der Vorrede zur 2ten Ausg. der Vernunftkritik (S. XXXVI) sagt Hr. Kant, daß die Kritik die vorläufige Veranstaltung (Propädeutik) zu einem künftigen Systeme der Metaphysik sey. In der im Intell. Bl. der A. L. Z. befindlichen Erklärung über die Wissenschaftslehre hingegen sagt er (J. 1799 Nr. 109. S. 870.): „daß „es ihm unbegreiflich sey, wie man ihm die Absicht „habe unterschieben können, bloß eine Propädeu„tik der transscendentalen Philosophie, nicht das

„System dieser Philosophie selbst liefern zu wol„len, da er vielmehr das vollendete Ganze der „reinen Philosophie in der Vernunftkri„tik geliefert habe."

In diesen zwey Stellen fand ich einen wenigstens höchst scheinbaren Widerspruch, und ersuchte daher am Ende meiner Vorrede (S. LIII) die Anhänger der kritischen Philosophie, mir darüber eine befriedigende Auskunft zu geben.

Der gegenwärtige Rec. nennt nun diesen meinen Zweifel etwas lustiges (S. 186). Ich kann aber nichts lustiges daran finden, es ist vielmehr eine sehr betrübte Erscheinung, daß ein berühmter Philosoph sich hier, so wie sonst oft, mit so wenig Genauigkeit ausdrückt, daß man seine Behauptungen nicht füglich auf eine natürliche Weise mit einander vereinigen kann. Hr. Kant sagt doch mit klaren Worten, das einemal: seine Vernunftkritik sey bloß die vorläufige Anstalt, oder (welches einerley ist) die Propädeutik zu einem künftigen Systeme der Metaphysik; das anderemal sagt er: eben diese Vernunftkritik sey das vollendete Ganze der reinen Philosophie. Der Widerspruch in beiden Behauptungen ist offenbar.

Der Rec. ist nun gleich bereit, diese zwey Stellen zu vereinigen. Denn, es versteht sich, daß Kant nie muß Unrecht gehabt, nie sich widersprochen haben. Er behauptet, die Kantische Vernunftkritik sey allerdings eine bloße Propädeutik zu einem künftigen Systeme der Metaphysik gewesen, aber dieses System sey wirklich von Kant in seiner Metaphysik der Natur

und Sitten geliefert worden (S. 186). Diese Auslegung war mir ganz neu und unerwartet: und nachdem ich über die zweyen angeführten Stellen neue Untersuchungen angestellt, habe ich sie völlig ungegründet und falsch befunden. Ich muß schon auseinandersetzen, daß diese von meinem Gegner vorgespiegelte Auslegung ganz aus der Luft gegriffen ist, und daß er mit seiner Sophisterey, womit er Kants Widersprüche so schnell zu vereinigen trachtete, zugleich seine grobe Unwissenheit verräth. Denn es zeigte sich bey meiner sorgfältigen Untersuchung, daß mein Gegner, ob er gleich in einem so zuversichtlichen Tone spricht, dennoch weder das Ganze von Kants eigentlichem philosophischem Systeme, noch auch nur Kants bisher herausgegebene Schriften recht kennet. Ich muß meine Leser um Verzeihung bitten, daß ich dieß ohne Ausführlichkeit nicht deutlich zeigen kann. Es ist aber nöthig, daß sie hierdurch die Seichtigkeit der Kenntnisse meines Gegners und seinen Mangel an Wahrheitsliebe kennen lernen.

1) Wenn Hr. Kant in der ersten Stelle, unter dem künftigen Systeme der Metaphysik, wirklich die Metaphysik der Natur und Sitten verstanden hätte, die er nach der Angabe des Rec. hernach geliefert haben soll; warum sagte er denn solches in der zweyten Stelle, wo er der Behauptung widersprach, daß er bloß eine Propädeutik transscendentaler Philosophie habe liefern wollen, nicht ausdrücklich? Wäre es nicht etwas leichtes gewesen, zu sagen: „Es ist mir unbegreiflich, „wie man behaupten kann, daß ich bloß eine Pro„pädeutik zu einem Systeme der Metaphysik habe

„schreiben

„schreiben wollen; da ich doch wirklich das ver„sprochene System in meiner Metaphysik der „Natur und der Sitten geliefert habe." Aber zwey solche Werke berührt Hr. Kant mit keiner Sylbe. — Weit gefehlt, dieses zusagen, erwähnt er hier vielmehr ausdrücklich: „Das vollendete „Ganze der reinen Philosophie in der Kri„tik d. r. V." Kant behauptet also ausdrücklich jetzt, die Kritik der reinen Vernunft enthalte das Ganze der Philosophie, ohnerachtet er funfzehn Jahre vorher gerade das Gegentheil gesagt hatte. Heißet es also nicht unverschämterweise Staub in die Augen streuen, wenn der Rec. hier Metaphysiken der Natur und der Sitten unterzuschieben wagt, wovon Kant hier kein Wort sagt; dagegen Kant das Ganze der reinen Philosophie in der Kritik der r. V. zu suchen befiehlt, worin der Rec. vorgiebt, daß es nicht zu finden sey, wider Kants ausdrückliche Erklärung in der A. L. Z.

2) Wenn hat dann H. Kant eine Metaphysik der Natur geschrieben? — Eine Kantische Grundlegung der Metaphysik der Sitten kenne ich; aber ein Kantisches Werk, das den Titel führte: Metaphysik der Natur, ist mir gänzlich unbekannt, und wird es ohne Zweifel meinen Lesern auch seyn. Der Rec. hat also hier entweder Kanten ein Werk angedichtet, das dieser nicht geschrieben hat; oder (was höchst wahrscheinlich ist,) er versteht unter Metaphysik der Natur das bekannte Kantische Werk, das den Titel führt: Me-

physische Anfangsgründe der Naturwissenschaft. Daß aber die Metaphysik der Natur, im Kantischen Sinne, etwas ganz anderes ist, als die metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft, daß also mein Gegner das Buch nicht kennt worauf er sich so keck beruft, und daß er sich durch das Wort: Natur, zu einem groben Mißgriffe hat verleiten lassen, wird jeder einsehen, welcher die Kantische Philosophie gründlich studirt hat; aber ich muß es nun erst meinem Gegner, der hier eine philosophische Mine annehmen will, unter welcher er seine Unwissenheit verbirgt, auf eine einleuchtende und unwidersprechliche Art zeigen.

Wenn man Hrn. Kants Vorrede zu den erwähnten metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft mit Aufmerksamkeit lieset; so wird man bey aller Dunkelheit derselben, doch so viel bemerken, daß Kant zwischen der Metaphysik der Natur überhaupt, und der Metaphysik der Naturwissenschaft einen Unterschied macht, und jene als die Art (genus), diese aber als eine untergeordnete Gattung (species) ansieht. So sagt er (S. VII): „die eigentlich so zu „nennende Naturwissenschaft setzt Metaphy„sik der Natur voraus. Diese muß zwar jeder„zeit lauter Principien, die nicht empirisch sind, ent„halten: aber sie kann doch entweder sogar ohne „Beziehung auf irgend ein bestimmtes Erfahrungs„objekt, mithin unbestimmt in Ansehung dieses oder „jenes Dinges der Sinnenwelt, von den Gesetzen, „die den Begriff einer Natur überhaupt „möglich machen, handeln; und alsdann ist es

„der transscendentale Theil der Metaphysik der „Natur: oder sie beschäftiget sich mit einer be„sondern Natur dieser oder jener Art „Dinge, von denen ein empirischer Begriff gege„ben ist, doch so, daß außer dem, was in diesem „Begriffe liegt, kein anderes empirisches Princip zur „Erkenntniß derselben gebraucht wird: z. B. sie legt „den empirischen Begriff einer Materie oder eines „denkenden Wesens zum Grunde, und sucht „den Umfang der Erkenntniß, deren die Vernunft „über diesen Gegenstand a priori fähig ist: und „da muß eine solche Wissenschaft noch immer eine „Metaphysik der Natur, nämlich der körper„lichen oder denkenden Natur heißen; aber es „ist alsdann keine allgemeine, sondern eine be„sondere Naturwissenschaft (Physik und Psy„chologie,) in der jene transscendentalen Principien „auf die zwey Gattungen der Gegenstände unserer „Sinnen angewandt werden."

Hier unterscheidet Kant offenbar die allgemeine Metaphysik der Natur von der besondern. Jene handelt, nach ihm, ohne Beziehung auf die Natur einer gewissen Art Dinge in der Sinnenwelt, von den Gesetzen, die eine Natur überhaupt möglich machen: diese legt den empirischen Begriff von einer gewissen Art Dinge in der Sinnenwelt, z. B. der Materie, zum Grunde, räsonnirt aber übrigens auch ganz a priori. Unter der letztern versteht Hr. Kant seine metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft, denn in diesen wird der empirische Begriff der Materie zum Grunde ge-

legt, übrigens aber, (wie wenigstens Hr. Kant behauptet,) ganz a priori philosophirt.

Daß Kant die Metaphysik der Natur überhaupt von seiner Metaphysik der Naturwissenschaft unterscheidet, erhellet noch aus andern Stellen dieser Vorrede. S. XIV. unterscheidet er die Metaphysik der Natur überhaupt, von der Metaphysik der körperlichen Natur: und S. XV. spricht er von der Vollständigkeit eines metaphysischen Systems, es sey der Natur überhaupt, oder der körperlichen Natur insbesondere. Daß er aber unter dem letztern seine metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft versteht, erhellt aus der Stelle S. XI. wo er ausdrücklich sagt, daß dieses letztere Werk eigentlich die Grundsätze der Körperlehre enthalte. Hiemit stimmen auch noch die Stellen S. XXI. und XXII. wo Kant von einem Systeme der allgemeinen Metaphysik spricht, überein.

Kant dachte also, als er die erste Stelle qu. in der Vorrede zu der zweyten Ausg seiner Vernunftkritik schrieb, offenbar, weder an seine metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft, noch an seine Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, sondern an ein metaphysisches System der Natur (überhaupt) das nach seiner Vernunftkritik noch zu schreiben wäre, und das er sich zu schreiben vorgesetzt hatte. Dieses erhellet auch

3) aus der Vorrede zu der ersten Ausgabe der Vernunftkritik S. XV. wo Kant sagt: „ein sol„ches System der reinen spekulativen Vernunft hoffe

„ich unter dem Titel: Metaphysik der Natur „selbst zu liefern, welches bey noch nicht der Hälfte „der Weitläuftigkeit, dennoch ungleich reichern In„halt haben soll, als hier die Kritik, die zuvör„derst die Quellen und Bedingungen ihrer „Möglichkeit darlegen mußte, und einen ganz ver„wachsenen Boden zu reinigen und zu ebenen nöthig „hatte. — Denn so vollständig auch alle Prin„cipien zu dem System in der Kritik vorgetragen „sind, so gehört zur Ausführlichkeit des Systems „selbst doch noch, daß es auch an keinen abgelei„teten Begriffen mangele, die man a priori nicht „in Ueberschlag bringen kann, sondern die nach und „nach aufgesucht werden müssen u. s. w." Hieraus ist klar, daß Kant seine Vernunftkritik damals noch nicht für das eigentliche System der reinen spekulativen Vernunft, oder für eine systematische Metaphysik der Natur, sondern bloß für die vorläufige Veranstaltung (Propädeutik) dazu hielt: und ob er wohl glaubte, daß darin alle Principien zu einem solchen Systeme enthalten wären, er doch nicht leugnete, daß es darin noch an den abgeleiteten Begriffen fehle, die erst noch in dem künftigen Systeme (der Metaphysik der Natur) zu liefern seyen. Wie ist es möglich, hierunter seine metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft zu verstehen, wo bloß der Begriff der Materie zum Grunde liegt? — Hiemit stimmt auch

4) dasjenige, was Kant in der ersten, von mir angeführten Stelle sagt *), vollkommen überein.

*) Kants Kritik der r. V. zweyte Auflage S. X XVI.

„In der Ausführung des Plans, den die Kri-„tik vorschreibt, d. i. im künftigen System der „Metaphysik müssen wir dereinst der strengen „Methode des berühmten Wolff, des größten un-„ter allen dogmatischen Philosophen, folgen, der zu-„erst das Beyspiel gab, wie durch gesetzmäßige „Feststellung der Principien, deutliche Be-„stimmuug der Begriffe, versuchte Strenge „der Beweise, Verhütung kühner Sprünge „in Folgerungen, der sichere Gang einer Wis-„senschaft zu nehmen sey." Dieß ist eben so viel, als wenn Kant etwa gesagt hätte: „in meiner „Vernunftkritik habe ich zwar alles geliefert, was „vorläufig zu einer transscendentalen Philosophie, „oder zu einer Metaphysik der Natur erfordert „wird: ich habe die allgemeinsten Gesetze entdeckt „und aufgezählt, nach welchen eine Natur überhaupt „möglich ist u. s. w. Aber meine Vernunftkritik ist „doch noch kein eigentliches schulgerechtes Sy-„stem der Metaphysik: die Principien sind noch „nicht gesetzmäßig festgestellt; die Begriffe noch „nicht deutlich genug bestimmt; die Beweise ha-„ben noch nicht die erforderliche Strenge; es „kommen hie und da noch kühne Sprünge in „den Folgerungen vor: deswegen bleibt (mir „oder andern,) noch ein eigentliches System der „transscendentalen Philosophie zu schreiben übrig."

5) Die Stelle, die der Rec. aus der Vorrede zur zweyten Ausg. der Vernunftkr. für seine Meinung anführt, bestätigt vielmehr die meinige. Kant spricht daselbst (S. XLIII) von einer künftigen, dieser Propädeutik gemäßen Ausführung des

Systems, und von seinem Plane, die Metaphysik der Natur sowohl als der Sitten zu liefern. Diese Stelle beweiset nur, daß Kant sich vorgesetzt hatte, eine Metaphysik der Natur zu schreiben: aber ein solches Werk hat Kant nicht geschrieben. Daß aber der Rec. wenn er voraussetzt, Kant deute hier auf seine metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft, bloß seine eigene Unwissenheit verräth, habe ich auf eine einleuchtende Art gezeigt.

6) Doch wenn man auch alle obige, aus der innern Beschaffenheit des Ganzen des Kantischen Systems, und der bisher erschienenen Kantischen Schriften genommene wichtige Gründe auf einen Augenblick bey Seite setzen wollte, so ist doch schon auch ein äußerer entscheidender Grund da, daß Kant unter dem, was er die Metaphysik der Natur nennt, unmöglich seine metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft kann verstanden haben, und wenigstens dieser Grund würde meinen Gegner von seinem so dreist vorgebrachten einfältigen Geschwätze abgehalten haben, wenn er auch nur einige äußere literarische Kenntniß von Kants Schriften hätte. Dieser entscheidende Grund ist der Umstand, daß Kants metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft im J. 1786 gedruckt wurde, die zweyte Ausgabe der Vernunftkritik aber, wo Kant in der Vorrede (S. XLII.) sagt, daß er den Plan habe, nun auch eine Metaphysik der Natur und der Sitten zu schreiben, vom J. 1787 ist. Ist es möglich, daß Kant hätte sagen

können, er wolle etwas liefern, das er bereits geliefert hätte? Da müßte er ja nicht mehr gewußt haben, was für ein Werk er das Jahr vorher geschrieben und herausgegeben hätte. — So schlecht ist es mit den Kenntnissen meines Gegners beschaffen, welcher sich herausnimmt, von den meinigen in so verächtlichem wegwerfendem Tone zu sprechen.

Bisher habe ich nur auseinandergesetzt, wie wenig mein Gegner weiß, was Kants Metaphysik der Natur eigentlich seyn sollte. Weiß er vielleicht mehr von der Metaphysik der Sitten? Wie? Wenn etwa Kant auch keine Metaphysik der Sitten geschrieben hätte: so würde die grobe Unwissenheit meines Gegners noch mehr ans Licht kommen, und die Behauptung, daß Kant eine Metaphysik der Natur und der Sitten geschrieben habe, doppelt falsch seyn. So ist es wirklich. — In der Vorrede, die Kant seiner Grundlegung zur Metaphysik der Sitten voranschickt, befindet sich auf der eilften Seite, (der Leser muß sich die Mühe nehmen, die Seiten zu zählen, denn die Vorrede ist nicht paginirt,) folgende Stelle:

> „Im Vorsatze nun, eine Metaphysik der Sitten dereinst zu liefern, lasse ich diese Grundlegung vorangehen."

Hier unterscheidet Kant offenbar die Metaphysik der Sitten von der Grundlegung zu derselben, und er sagt ausdrücklich, daß er sich vorgesetzt habe, künftig noch die Metaphysik der Sitten zu liefern. Er hat sie aber nicht

geliefert. Er ist uns also sowohl die Metaphysik der Sitten als die Metaphysik der Natur schuldig geblieben. Der Rec. der mit so vieler Dreistigkeit die Behauptung hinwirft, Kant habe beyde Werke geschrieben, hat eine doppelte Unwahrheit gesagt, und seine Armseligkeit steht in ihrer ganzen Blöße da.

Wird mein Gegner nun dieses Alles auch wieder lustig finden? und wird er wieder behaupten, daß ich eine Stelle in Kants Schriften verdreht habe? Hätte er, statt Phrasen aufzusuchen, wodurch er sich bey Unwissenden ein gelehrtes Ansehen giebt, die Kantische Philosophie gründlich studirt, wenn ihm aber dieß etwa allzumühsam war, entweder geschwiegen, oder doch wenigstens nur die Kantischen Vorreden zu der ersten und zweyten Ausgabe der Vernunftkritik, und die Vorreden zu den metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft und zur Grundlegung der Metaphysik der Sitten aufmerksam gelesen, und so darüber nachgedacht wie ich; so würde er nicht behauptet haben, Kant habe Metaphysiken der Natur und der Sitten geschrieben, die nirgends existiren: so hätte er nicht durch diese leere Erdichtung eine Erklärung Kants vom Jahre 1799, welche mit einer andern vom Jahre 1787 in offenbarem Widerspruche steht, entschuldigen, mich aber eines lustigen Mißgriffs beschuldigen wollen. Er hat Gründe verlangt, wofern ich mit dem, was er seine Auskunft über Kants zweyerley Erklärungen nennet, nicht zufrieden bin. Hier hat er nun die

Gründe, und ich dächte, sie wären unwiderleglich! —

Und so wird es immer deutlicher, daß Kant a. a. O. sich wegen der Absicht seines wichtigsten Buches selbst widersprach, so wie er sich schon sonst sehr oft widersprochen und in spätern Schriften das Gegentheil von dem gesagt hat, was er früher behauptet hatte. Wenn wirklich, wie mein Gegner S. 187 sagt, kein Oedipus, nur ein Davus dazu gehörte, um ein solches Räthsel, wie Kants zwey Erklärungen, aufzulösen; so muß er noch weniger als ein Davus seyn, da er es so schlecht aufgelöst, und hierbey einen so deutlichen Beweis seiner schimpflichen Unkunde der Kantischen Philosophie gegeben hat. —

Warum hat denn aber, wird vielleicht einer oder der andere meiner Leser fragen, Hr. Kant weder das versprochene System einer Metaphysik der Natur noch einer Metaphysik der Sitten geliefert? — Das weiß ich nicht: aber ich vermuthe, daß er das Mißliche dieses Unternehmens bald eingesehen, und die Klugheit gehabt hat, solches aufzugeben. Hätte er die in seiner Vernunftkritik enthaltenen Principien nach Wolffischer Methode (wie er selbst fordert) ordentlich, deutlich und systematisch vorgetragen (wozu ich ihn aber, so weit ich sein Genie kenne, für unfähig halte *); so würden sich die schwachen Seiten seines Systems

*) Kant sagt selbst: (Vorr. zur Kr. d. r. V. 2te Aufl. S. XLIII.) „daß er sich des Talents einer lichtvollen Dar„stellung eben nicht bewußt sey." Eben dieses Talent wird in allen Wolffischen Schriften gefunden, und Leibnitz besaß es auch.

mehr gezeigt, und die Blößen desselben auch einem gemeinen philosophischen Auge aufgedeckt worden sey. Er hat lieber sein Vorhaben aufgeben wollen: und als hernach Fichte mit der Behauptung auftrat, daß er das von Hrn. Kant versprochene, aber nicht gelieferte System, in seiner Wissenschaftslehre wirklich aufgestellt habe; so hat sich Kant durch seine Erklärung in dem Intell. Bl. der A. L. Z. so gut auszureden gesucht als er konnte, — aber dabey sich selbst widersprochen.

In meiner Vorrede hatte ich unter andern gesagt, daß die A. L. Z. die Kantische Vernunftkritik und andere Kantische Schriften mit einer Emphase angekündigt, wie kein Werk von Leibnitz oder Newton angekündiget worden sey. „Das mögen, erwiedert hierauf der Rec. (S. 182), die Journale zu „Leibnitzens und Newtons Zeiten verantworten," und giebt hiedurch nicht undeutlich zu verstehen, daß die Kantische Vernunftkritik den Meisterwerken eines Leibnitz und Newton an die Seite zu setzen sey. Hierüber habe ich schon oben meine Meynung gesagt. Da aber, wie ich mich noch ziemlich genau erinnere, ein Rec. in der A. L. Z. nicht nur Kanten mit Newton verglichen, sondern auch zwischen den Schicksalen der Kantischen Vernunftkritik, und des Newtonischen Hauptwerkes, das den Titel führt: Principia Philosophiae naturalis mathematica, eine auffallende Aehnlichkeit gefunden haben will; so will ich hier eine Stelle aus Fontenelle's Eloge de

Newton hersetzen, um den Leser in den Stand zu setzen, zu urtheilen, wie weit diese Aehnlichkeit geht. „Ce livre (sagt Fontenelle, indem er von dem berühmten Newtonischen Werke spricht) n'eut pas d'abord l'éclat qu'il méritoit, et qu'il devoit avoir un jour. Comme il est écrit trés savamment, que les paroles y sont fort épargnées, qu'assez souvent les conséquences y naissent rapidement des principes, et qu'on est obligé à suppléer de soi méme tout l'entre deux; il falloit que le public eût le loisir de l'entendre. Les grands Géométres n'y parvinrent qu'en l'étudiant avec soin; les médiocres ne s'y embarquérent qu'excités par le témoignage des grands. Mais enfin quand le livre fut suffisamment connu, tous ces suffrages qu'il avoit gagnés si lentement, éclatérent de toutes parts, et ne formérent qu'un cri d'admiration" *). Darin hatte also allerdings die Kantische Vernunftkritik einerley Schicksal mit dem Newtonischen Werke, daß beyde anfangs kein sonderliches Aufsehen machten; wie denn der Rec. (S. 182) selbst erzählt, daß der Verleger der Kantischen Vernunftkritik, Hr. Hartknoch in Riga, befürchtete, die erste Auflage davon werde Makulatur werden, und daß sie erst im zweyten Jahre der A. L. Z. stark gekauft worden sey. Ob Newtons Principia auch Gefahr liefen, Makulatur zu wer-

*) Hist. de l'Acad. Roy. des Sciences, a. 1727. à Paris 1729. p. 154.

den, sagt die litterarische Geschichte nicht: indessen thut dieß nichts zur Sache. — Aber in andern wichtigen Hinsichten ist, dünkt mich, zwischen den Schicksalen des Newtonischen und Kantischen Werkes ein großer Unterschied.

1) Die großen Geometer in Europa studirten das Newtonische Werk lange und sorgfältig, ehe sie ein öffentliches Urtheil darüber fällten; welches sie erst thaten, als sie es verstanden hatten: und die mittelmäßigen Geometer warteten dieses Urtheil ab, ehe sie sich an die Lesuug desselben wagten. Bey der Kantischen Vernunftkritik hingegen scheint das umgekehrt gewesen zu seyn. Die mittelmäßigen, wenigstens damals noch unberühmten Philosophen Deutschlands urtheilten zuerst über das Kantische Werk *), ohne das Urtheil der großen und berühmten Philosophen abzuwarten: und als diese sich gegen die Kantische Philosophie erklärten, wenigstens sehr bedeutende Zweifel dagegen erhoben, suchten jene diese zu überschreien.

2) Newtons Werk verstanden endlich die großen Geometer, und nach ihnen auch die mittelmäßigen, und es entstand kein Streit über den Sinn der in demselben enthaltenen Sätze.

*) Selbst Hr. Hofpr. Schulze in Königsberg, einer der gelehrtesten Anhänger und Kommentatoren der Kantischen Philosophie, war, so viel ich weiß, anfangs nicht als eigentlicher Philosoph, sondern als Mathematiker bekannt, und erhielt seine philosophische Reputation erst durch die Kantische Philosophie.

Die Kantische Vernunftkritik hingegen wird bis auf den heutigen Tag von ihren berühmten und unberühmten Anhängern und Gegnern nicht verstanden, oder gänzlich mißverstanden, und man hört nicht auf, über den wahren Sinn der Häuptsätze derselben zu streiten. Kant selbst scheint sich zuweilen nicht recht verstanden zu haben, er könnte sich sonst unmöglich so oft widersprechen und in einer Schrift das behaupten, wovon er in einer andern Schrift das Gegentheil sagt. — Was

3) den cri d'admiration betrifft, wodurch Fontenelle so schön den allgemeinen und lauten Beyfall ausdrückt, den das Newtonische Werk nach einem gewissen Zeitraume erhielt; so erschallte allerdings auch in Deutschland, d. i. in der Jenaischen Litteratur-Zeitung, und in einigen andern nachhallenden Journalen, ein solches Bewunderungs-Geschrey: aber die berühmtesten Philosophen Deutschlands, so sehr sie auch Hrn. Kants Talente alle Gerechtigkeit wiederfahren ließen, stimmten nicht in dieses Geschrey ein, das sich endlich in ein dumpfes Gemurmel verlohr, hat, wobey man nicht mehr unterscheiden konnte, was eigentlich für eine Empfindung dadurch ausgedrückt wird. —

Wie wenig selbst die Recensenten in der A. L. Z. in ihrer Erklärung der Kantischen Philosophie mit einander übereinstimmen, habe ich in meiner Vorrede durch ein auffallendes Beyspiel gezeigt. Der gegenwärtige Rec. antwortet hierauf: (S. 187.) daß verschiedene Mitarbeiter an einer gelehrten Zeitung verschiedener Meinung seyn können, und

daß, wie er sich sehr witzig ausdrückt, zwischen denselben keine Leibnitzische harmonia praestabilita, oder keine solche Harmonie sey, wie diejenige, welche die ältern Theologien zwischen den vier Evangelisten voraussetzten. Das weiß man wohl; allein hier ist ja nicht von philosophischen Meinungen, sondern von der Erklärung eines Systems die Rede, das in der A. L. Z. allenthalben als das allein wahre gepriesen wird. In der Erklärung dieses Systems, besonders was die Hauptpunkte desselben betrifft, sollten doch die philosophischen Recensenten der A. L. Z., sämmtlich decidirte Anhänger Kants, bey der Erklärung seiner Schriften übereinstimmen, und der eine Kanten nicht so, der andre anders erklären. Dazu bedarf es keiner harmonia praestabilita, sondern einer richtigern Fassung der Gegenstände. Die in meiner Vorrede aus einer Kantischen Schrift angeführte Stelle betrifft einen Hauptknoten der Kantischen Philosophie, der durch die so verschiedene Erklärung der beyden Recensenten, natürlicherweise nur noch verwickelter wurde. Das gereicht doch, wie mein Gegner nicht leugnen wird, einer gelehrten Zeitung, die sich von Anfang an eine solche Angelegenheit daraus gemacht hat, die Kantische Philosophie zur herrschenden in Deutschland zu machen, zu keiner Empfehlung. Ist es nicht schlimm für das philosophische Publikum, daß, nachdem die Recensenten in der A. L. Z. in der Anpreisung der Kantischen Philosophie so lange mit einander gewetteifert haben, am Ende zwey Recensenten aufstehen, und bey Erklärung eines Kantischen Ausspruchs, wobey es

auf eine Hauptlehre ankommt, einander geradezu widersprechen? Eine Philosophie bewundern und anpreisen, ist eben keine so große Kunst; aber eine Kunst ist es, die dunklen Flecke eines Systems zu erhellen, und es dahin zu bringen, daß man endlich weiß, wie man mit einer Philosophie daran ist. Diese Kunst haben die Recensenten in der A. L. Z. noch wenig erprobt, die Schuld mag nun an ihnen, oder an der Kantischen Philosophie liegen.

Was der Rec. zur Vertheidigung der in meiner Vorrede gerügten Omissionen in der A. L. Z. sagt, ist größtentheils unstatthaft, und bloß darauf angelegt, dem Leser Staub in die Augen zu streuen. Er zeigt S. 190 weitläuftig, wie es geschehen könne, daß oft die Recension eines Werks verspätet werde; und führt zum Beyspiele die Kantische Vernunftkritik an, die, ob sie wohl ungleich wichtiger sey, als die Geschichte eines dicken Mannes, doch erst vier Jahre nach ihrer Erscheinung, in der A. L. Z. recensirt worden sey. Das Beyspiel könnte nicht übler gewählt worden seyn. Daß die A. L. Z. nicht eilte, ein so wichtiges und schwer zu verstehendes Werk, dergleichen die Kantische Kritik der reinen Vernunft ist, zu recensiren, (die Ursache davon mag nun gewesen seyn, welche es will); das wird ihr gewiß niemand zum Vorwurfe machen. Hätte sie nur eine gleiche Bedächtlichkeit auch in Ansehung anderer Kantischen Schriften, z. B. der meta-

taphy-

taphysischen Anfangsgrüude der Rechts-lehre, der (anfangs Kanten zugeschriebenen) Kritik aller Offenbarung u. s. w. beobachtet! — Von dergleichen wissenschaftlichen Werken war offenbar die Rede nicht, sondern von Flug- und kleinern Schriften, dergleichen die Xenien, und die bey Gelegenheit der Fichteschen Lehre von Gott, die Hrn. Fichte den Vorwurf oder den Verdacht des Atheismus zugezogen hatte, erschienenen philosophischen Abhandlungen sind. Von diesen Schriften behauptete ich, daß ihre Recensionen nicht verspätet, oder gar aus Rücksichten, die zwischen Jena und Weimar liegen, übergangen werden sollten. Ich fügte als Grund meiner Behauptung bey, daß dergleichen Schriften nur ein vorübergehendes Interesse haben, und doch auf die Leser oft Eindrücke machen, die nicht bald genug können berichtigt werden. Was sagt nun der Rec. dagegen? Erstlich tadelt er meinen Ausdruck: aus Rücksichten, die zwischen Jena und Weimar liegen, weil, wie er sagt, zwischen Jena und Weimar Berge und Thäler, Felder und Dörfer, aber keine Rücksichten liegen; allein durch diese witzig seyn sollende Bemerkung werde ich noch nicht von der Unrichtigkeit meines Ausdrucks überzeugt. Die zwischen Jena und Weimar liegenden Berge und Thäler, Felder und Dörfer hindern die Rücksichten nicht, von denen hier die Rede ist. Da der Rec. gern seine humanistischen Kenntnisse auszukramen scheint; so will ich ihm hier eine Instanz aus der lateinischen Sprache geben. Bekanntlich ist es ein

guter lateinischer Ausdruck, wenn man sagt: intercedit inter eos odium, inimicitia etc. Gesetzt nun, diese Redensart wäre zu den Zeiten des Punischen Krieges noch nicht im Schwange gewesen, und ein Römischer Schriftsteller hätte gesagt: inter Romam et Carthaginem atrox intercessit inimicitia; ein Kritiker aber hätte diesen Ausdruck mit der Anmerkung getadelt: inter Romam et Carthaginem intercedunt montes, flumina, mare etc. sed non inimicitiae *): würden nicht alle Römer von Geschmack diese Kritik sehr ungegründet, und den Kritiker für einen pedantischen Puristen gehalten haben? — Die Kritik meines Gegners ist aber um kein Haar besser. So viel vom Ausdrucke. Gesetzt nun aber auch, daß ich anstatt liegen, ein anderes Wort hätte brauchen können, z. B. vorhanden sind: so hat es doch mit der Sache selbst seine gute Richtigkeit. Daß es Einfluß giebt zwischen Weimar und der A. L. Z. zu Jena, darf wohl denen nicht erst bewiesen werden, welche aufmerksam dem Gange dieser Zeitung gefolgt sind, uud besonders auf das Benehmen derselben bey gewissen Gelegenheiten Acht gegeben haben. Man denke nur an die prachtvolle Anzeige des Journals: die Horen, das so viel versprach und so wenig leistete, und doch in der A. L. Z. mit so dicken Wolken von Weihrauch beräuchert

*) Daß auch diese Redensart gut lateinisch ist, erhellt aus einer Stelle in Cäsars Comment. de Bello Gallico 1. 52, wo es heißt: longius progredi veritus, quod silvae paludesque intercedebant.

ward. Man betrachte nur die Zärtlichkeit, womit die A. L. Z. bisher alles traktirt hat, was nur einigermaßen Göthen und Schillern nicht nur, sondern auch Falk, Tieck und Andere betraf, wie sie sich drehete und wendete, um Tadel zu vermeiden, und wie schnell sie zum Lobpreisen bereit war. Leute, welche noch genauer als ich, (da mich nur hauptsächlich der philosophische Theil interessirt,) auf das ganze Benehmen der A. L. Z. in mehreren Rücksichten Acht gegeben haben, versichern, daß ächte Kenner der Malerey und Zeichnungskunst über die offenbare Partheylichkeit bey dem Lobe der Kunstausstellungen zu Weimar die Achseln zucken mußten, weil die Absicht Weimar wichtig zu machen, mit den so oft verfehlten Beurtheilungen der Kunstwerke nicht selten allzusehr in Kontrast käme; sie versichern, daß niemals ein einziges Buch aus dem Verlage des Industriekomtoirs zu Weimar in der A. L. Z. getadelt, wohl aber mehrere naturhistorische Bücher, welche etwa mit dem bekannten Bertuchschen Bilderbuche in Collision kommen möchten, sehr streng beurtheilt worden, und meinen auch einen großen Unterschied in der Behandlung des Herrn Fichte und der beiden Gebrüder Schlegel, so lange diese noch in Weimar protegirt wurden, und nachher, bemerkt zu haben. Ebendenselben ist auch sogar erinnerlich, daß, ehe die A. L. Z. noch erschien, in dem zu Weimar herauskommenden deutschen Merkur *) vorgegeben ward: „die literarische Justizpfege „sey in großem Verfalle, darunter leide das

*) Deutscher Merkur vom J. 1784, 4tes Vierteljahr S. 156.

„gemeine Beste und die Ehre der Nation,
„es werde aber der literarischen Justizpflege hoffent„lich durch die mit bevorstehendem Jänner 1785 „sich anfangende Allgemeine Literatur-Zeitung wieder aufgeholfen werden." Deutschland hatte doch damals schon trefliche gelehrte Zeitungen und kritische Journale, welche zum Theile noch fortdauern und nichts von ihrem Werthe verlohren haben. Ich kann nicht sagen, ob die Direktion der A. L. Z. sich einbildet, über diese hervorzuragen, eine bessere literarische Justizpflege eingeführt und so die Ehre der Nation gerettet zu haben. Ich wenigstens kann dies auf keine Weise finden.

Die unterlassene Recensirung der Xenien sucht nun mein Gegner folgendermaßen zu vertheidigen: „Meint Hr. S. etwa, die A. L. Z. hätte deswegen „die Recension des Musen-Almanachs, woran die „Xenien hingen (?), zurückgehalten, weil sie sich „gefürchtet hätte, einen Tadel herauszusagen, der „dem Herausgeber, Hrn. Schiller, hätte misfal„len können? Das wäre ein gewaltiger Irrthum. „Die Xenien waren ja überdem anonymisch. Und wenn „gleich sehr bald Schiller und Göthe als Ver„fasser genannt wurden; so kannten ja die Heraus„geber beyde große Dichter viel zu gut, als daß „sie ihnen eine Empfindlichkeit, die nur Dichterlingen „geziemt, hätten zutrauen sollen; sie kannten aber „auch die Pflicht der Bescheidenheit gegen große „Dichter zu gut, als daß sie einen Ton, der „sie mit Recht beleidigen konnte, hätten „zulassen sollen." Ich habe diese ganze Stelle hergesetzt, weil sie ein Muster einer wortreichen und

doch sehr schlechten Vertheidigung ist. Ich bemerke dabey nur daß, wer meine Vorrede nicht gelesen hat, durch das, was der Rec. am Ende sagt, leicht verleitet werden könnte, zu glauben, ich hätte der A. L. Z. vorgeworfen, daß sie die Herren Göthe und Schiller wegen der Xenien nicht recht heruntergemacht hätte. Und doch habe ich in meiner Vorrede lediglich nichts gesagt, als daß die A. L. Z. die Xenien nicht hätte unrecensirt lassen sollen. Wer wird denn auch verlangen, daß sie gegen die Herren Göthe und Schiller einen Ton zulassen solle, der diese Schriftsteller mit Recht beleidigen könnte? — Daß sie aber durch die unterlassene Recension nicht gethan hat, was das Publikum mit Recht von ihr erwarten und fordern konnte, gesteht sie nun gewissermaßen selbst, indem sie nun gelegentlich die Recension der Xenien hier nachholt, und zwar ein kurzes doch ziemlich richtiges Urtheil darüber fällt. Warum hat sie das, was sie jetzo thut, und was zu thun so leicht war, nicht früher gethan? Warum hat sie es fünf Jahre lang anstehen lassen, und kommt nun erst mit einer gelegenheitlichen Recension hinten nach, da die Xenien längst vergessen sind? — Aber auch selbst bey dieser kurzen gelegentlichen Anzeige der Existenz der Xenien, kann ein Unparteyischer die Rücksicht auf Weimar, in der tiefen Verbeugung gegen die Herren Göthe und Schiller nicht verkennen. Der Rec. versichert, „die Herausgeber der A. L. Z. „kannten beide große Dichter viel zu gut, als daß „sie ihnen eine Empfindlichkeit, welche nur

„Dichterligen ziemt, hätten zutrauen sollen." Ich lasse dahingestellt, wie gut die Herausgeber der A. L. Z. diese Herren kennen oder nicht, aber jeder Unparteyische wird doch einsehen, daß der größere und schlechtere Theil der Xenien, worin die verdientesten Männer aufs unwürdigste behandelt sind, aus einer Empfindlichkeit entstanden, welche billig nur Dichterlingen eigen seyn sollte. Daß Hr. v. Göthe sich herausnahm, in diesen Xenien von dem großen Newton so verächtlich zu reden, könnte man auch wohl von der Empfindlichkeit darüber herleiten, daß die Mathematiker des Hrn. v. Göthe optische Hypothesen, womit er Newtons Optik heruntersetzen wollte, eben keiner Aufmerksamkeit gewürdigt haben. Es mag dahingestellt seyn, ob die A. L. Z. auch deswegen von den Xenien geschwiegen habe, weil sie, welche schon Kant neben Newton gesetzt hatte, etwa unschlüssig gewesen, ob Göthe neben oder über Newton zu setzen wäre?

Eben so hat die A. L. Z. die aus Gelegenheit des (angeblichen) Fichteschen Atheismus herausgekommenen Schriften erst lange nach ihrer Erscheinung zu recensiren angefangen. Ich sage: angefangen; denn sie hat bey weitem nicht alle aus Gelegenheit des Fichteschen Atheismus herausgekommene Schriften recensirt, sondern ist die Recension eines großen Theils derselben dem Publikum schuldig geblieben. Um sich hiervon zu überzeugen, darf man nur den Artikel in den Ergänzungsblättern der A. L. Z. für die Jahre 1785—1800 S. 90 ff. mit einem ähnlichen in der Neuen Allg. Deuts. Bibliothek LVII. Bd. 2s St.

S. 359 ff. und den Nachtrag hierzu in eben dieser B. d. L. LVIII. Bd. 2s St. S. 386 ff. vergleichen: und man wird finden, daß die A. L. Z. 24 hieher gehörige Schriften, worunter auch zwey interessante und lehrreiche Abhandlungen von H. Prof. Eberhard sind, mit Stillschweigen übergangen hat. Ich habe auch seitdem keine Fortsetzung dieses Artikels in der A. L. Z. oder in ihren Ergänzungsblättern gefunden. Ist es nicht wenigstens eine Nachlässigkeit von Seiten einer Zeitung, die sich eine allgemeine Literatur-Zeitung nennt, in einer Sache, die so viel Aufsehen in Deutschland gemacht hat, des größten Theils der darüber erschienenen Schriften, und unter denselben, der vorzüglichsten, gar keine Erwähnung zu thun? — und thut man der A. L. Z. und ihrer Direktion Unrecht, wenn man sie der Partheylichkeit beschuldigt? Denn, man kann doch mit Recht fragen: warum sind gerade die zwey Schriften von H. Prof. Eberhard unter den nicht-recensirten? — Aber die A. L. Z. glaubt theils auf die Achtlosigkeit, theils auf die Gutmüthigkeit ihrer Leser zählen zu dürfen. —

Von der Sophisterey, womit mein Gegner, wenn er nur irgend kann, gegründeten Vorwürfen auszuweichen trachtet, will ich hier beyläufig noch ein Beyspiel anführen. S. XLV meiner Vorrede, zähle ich zu den „Omissionen der „A. L. Z., welche in der Parteylichkeit derselben „für die kritische Philosophie ihren Grund haben" folgende: „Hr. Nicolai in Berlin hat schon vor „geraumer Zeit, theils in seiner Reisebeschrei„bung, theils in seinem dicken Mann, theils in

„seinen Sempronius Gundibert, theils in „seiner Vorrede zu den neun Gesprächen „zwischen Christian Wolff und einem Kan„tianer, den Mißbrauch gerügt, der bisher mit der „kritischen Philosophie getrieben worden ist: und er „hat es, nach meinem Urtheile, auf eine treffende „Art gethan. Von allen diesen Schriften hat „die Allgemeine Literatur-Zeitung bisher „ganz zu schweigen für gut gefunden." Hierauf sagt mein Gegner mit triumphirender Miene: Hr Schwab hätte A. L. Z. 1786. No. 239. 240 „und A. L. Z. 1789. 2. Bd. S. 180 nachschlagen „sollen, so würde er mehrere Theile der Nicolaischen „Reisebeschreibung mit großem Lobe angezeigt ge„funden haben." Ich schlage nach, und was finde ich da? Anzeigen älterer Theile dieser Reisebeschreibungen, in welchen kein Wort von der Kantischen Philosophie vorkommt. Heißt es nun nicht, durch solche falsche Nachweisung dem Leser Staub in die Augen streuen? Ich sprach ja bloß von denjenigen Theilen dieser Reisebeschreibung, und von den übrigen Schriften worin die Mißbräuche der Kantischen Philosophie gerügt werden. Alle diese sind immer mit Stillschweigen übergangen. Daß dieß bloß von ungefähr geschehen sey, mag jedermann, welcher das ganze Benehmen der A. L. Z. in Ansehung der kantischen Philosophie seit Anfang dieser Zeitung unparteyisch erwäget, glauben, wenn er kann, und wer es nicht unparteyisch erwog, mag es auch glauben, wofern er eben so fest an die A. L. Z. glaubt, als diese an Kant. —

Was nun den zweyten Theil der vorliegenden Recension, nämlich die Beurtheilung meines Werks selbst betrifft; so werde ich verhältnißmäßig eben so wenig darüber sagen, als der Rec. über mein Werk gesagt hat: denn die Vertheidigung seines Instituts scheint ihm noch weit mehr am Herzen gelegen zu seyn, als die der Kantischen Moral. Die wichtigsten Materien in meinem Werke hat er entweder gar nicht berührt, oder sie ganz kurz und auf eine sehr oberflächliche Art abgefertiget, so daß man wohl sieht, daß er in der Philosophie nicht recht zu Hause, oder sehr parteyisch, oder beydes ist. Was ich über die Kantischen Lehren von der Glückseligkeit in Beziehung auf die Moral, von dem moralischen Gefühle, von den Neigungen und überhaupt von den Triebfedern, von den direkten und indirekten, den vollkommenen und unvollkommenen Pflichten u. s. w. gesagt habe, darüber hätte ich von meinem Rec. in der A. L. Z. ein unparteyisches Urtheil, und eine Belehrung erwartet. Allein diese letztere ist mir so wenig zu Theile geworden, daß ich bekennen muß, in dieser Hinsicht lediglich nichts aus dieser Recension gelernt zu haben. Der Rec. setzt mir immer den Kantischen formalen Grundsatz entgegen, (da ich doch, mit einem ehemaligen Rec. in der A. L. Z. das Leibnitzisch-Wolffische Moralprincip eben so gut für formal halte, als das Kantische). Er spricht immer von der Gesinnung und der Maxime, worauf es bey der Moralität der Handlungen ankomme, da ich doch solches, wie er selbst bemerkt, nicht nur nicht geleugnet, sondern gleichfalls aus-

drücklich gesagt habe. In welcher Moral wird aber auch nicht auf gute Gesinnungen und Maximen gedrungen? — Der Rec. spricht bey dem Selbstmorde, der Unmäßigkeit u. s. w. von höhern und niedern Zwecken, wovon der Unterschied aus dem Kantischen Formalprincipe wahrlich nicht einleuchtet, den ich aber aus dem Leibnitzisch-Wolffischen Moralprincipe gezeigt zu haben glaube. Er bestreitet (wie schon so oft von den Kantianern geschehen ist) die Lehre, daß eine Handlung durch die Folgen, die sie habe, moralisch-gut oder moralisch-böse sey, ohne auf den Unterschied zwischen zufälligen und nothwendigen Folgen, und auf das, was ich hierüber in meinem Werke gesagt habe, auch nur die geringste Rücksicht zu nehmen. Wenn er S. 197 sagt: „die Maxime, etwas, (Essen und Trinken), das bloß Mittel zu einem höhern Zwecke seyn soll, zum höchsten Zwecke zu machen, widerstreitet dem Sittengesetze, welches gebietet, Sittlichkeit zum obersten Zwecke zu machen;" so sieht ein jeder, der sich nicht durch die Wörter: oberster Zweck, Sittlichkeit u. s. w. täuschen, und von weiterm Nachdenken zurückschrekken läßt, daß durch alles dieses das Lasterhafte der Unmäßigkeit noch nicht erwiesen ist; denn der Epikuräer wird fragen: „warum soll Essen und Trinken, oder überhaupt sinnliches Vergnügen, bloß Mittel und nicht höchster Zweck seyn?" — Sagt man ihm, das sey dem Kantischen moralischen Formal-Principe nicht gemäß; so wird er entweder die Nothwendigkeit und Allgemeinheit dieses Gesetzes leugnen, oder er wird sogar,

und zwar auf eine sehr scheinbare Art, selbst aus diesem Gesetze beweisen, daß das Streben nach sinnlichem Vergnügen gar wohl ein allgemeines Gesetz für alle sinnlich=vernünftige Wesen seyn könne. Damit, daß man ihm sagt, Kant habe seine Moralphilosophie nicht für die menschliche Natur gemacht, läßt er sich nicht abweisen, und wird sagen, dieß sey sinnlos, denn gerade für vernünftig=sinnliche Wesen brauchen wir eine Moral, ein rein=vernünftiges Wesen ohne alle Neigungen, wie es Kant in abstracto annimt, hätte ja mit keinen Leidenschaften zu kämpfen, und dürfte sich nicht selbst zur Pflicht nöthigen, wie es Kant verlangt. Will man den Epikuräer wirklich widerlegen; so muß man ihm zeigen, daß die Vernunft des Menschen einen größern Werth hat, als seine Sinnlichkeit: und so wird man genöthiget seyn, den Begriff der Vollkommenheit und der Realität so zu entwickeln und zu bestimmen, wie ich in meinem Werke gethan habe. Wenn mein Gegner S. 194 sagt: „Realität ist „nur ein Verstandes=Begriff, der nur das was ist, „aber nicht was seyn soll, bestimmt, und daher „zum Grundbegriffe der Moral untauglich ist;" so ist diese Stelle zwar ein Beweis von seiner Bekanntschaft mit der Kantischen Terminologie, aber wahrlich nicht von seiner philosophischen Gründlichkeit. Denn wie kann irgend ein Begriff ausdrücken, was seyn soll? Dieses Sollen wird ja erst durch den gebietenden Satz (den moralischen Imperativ (wie ihn schon Baumgarten

genannt hat *), ausgedrückt. Es ist also ein ungereimter Einwurf gegen den Begriff der Vollkommenheit, daß er kein Sollen bestimme. Mit eben dem Rechte könnte man den Begriffen: Vernunft, Geselligkeit u. s. w. die Tauglichkeit zu einem Moralprincipe absprechen, weil sie an und für sich, so lange sie nicht Bestandtheile eines Imperativs werden, kein Sollen ausdrücken. — Aber das Wort Sollen hat bey den Kantianern eine magische Kraft, wodurch sie alles beweisen, und alle Einwürfe ihrer Gegner beantworten zu können vermeinen.

*) „Homo obligatur ad committendum bonum, hinc omittendum malum. Imperativi in disciplinis practicis „significant, hominem obligari." Man s. dessen Initia philosophiae practicae. (Halae 1760. 8.) §. 39. S. 17. Hr. Kant ist also nicht der erste, welcher das Wort Imperativ in diesem Sinne gebraucht hat; es klingt aber auch im Lateinischen weniger affektirt als im Deutschen. Nur war es Hrn. Kant vorbehalten, zu behaupten: „Ein Postulat sey ein a priori gegebener, keiner „Erklärung seiner Möglichkeit (mithin auch keines „Beweises) fähiger, praktischer Imperativ." Er behauptet dieß in einer gar seltsamen Ankündigung des nahen Abschlusses eines Traktats zum ewigen Frieden in der Philosophie. (Kants vermischte Schriften. Halle 1799. 3r Bd. S. 350). Hr. Kant dachte nehmlich den ewigen Frieden in der Philosophie dadurch zu bewirken, daß jedermann, die Postulate, die willkührlichen keines Beweises fähigen Ideenverknüpfungen, worauf Kants ganze Philosophie, besonders auch dessen Moral, beruht, als Imperative annähme. Im J. 1796, da er die ebengedachte Verkündigung schrieb, beredete er sich, die Zeit sey ganz nahe, da dieß geschehen würde. Im J. 1803 glauben auch wohl seine wärmsten Anhänger nicht, es werde je geschehen.

Der Rec. fragt S. 194: „Sind der Gelehrte, „der Kluge, der Listige, der Mächtige und Reiche „schon darum sittlich-gute Menschen, weil sie jene „Realitäten besitzen, oder sie zu vermehren stre„ben?" — Diese Frage ist ein Beweis, mit wie wenig Aufmerksamkeit der Rec. mein Buch, und besonders die Stelle darin S. 199 gelesen hat: es wäre sonst nicht möglich, mir einen solchen so ganz verkehrten Einwurf zu machen. Der Rec. wirft übrigens hier alles unter einander, Gelehrsamkeit, Klugheit, List, Macht und Reichthum; welche Dinge doch, in Beziehung auf Moralität, von sehr verschiedenem Momente sind. Wie kann der Rec. Klugheit und List, in Ansehung der Moralität, in Eine Klasse setzen? — Ich weiß wohl, daß auch Hr. Kant die Klugheit in der Moralität herabwürdiget; aber er hat wahrlich sehr Unrecht, denn die Maxime: handle klug, ist dem Sittengesetze, — man mag nun solches durch den Kantischen oder Leibnitzisch-Wolffischen Imperativ ausdrücken, — vollkommen gemäß, und unter demselben begriffen. Die Stoiker rechneten die Klugheit unter die Kardinaltugenden; und die Moralisten aller kultivirten Nationen haben ihnen hierin beygestimmt. Aber der gepriesenste deutsche Philosoph hat für gut gefunden, die Klugheit aus der Liste der Tugenden auszustreichen. —

Daß der Rec. in meiner Schreibart Anmuth und Kürze vermißt, und sie sogar schleppend findet, nimmt mich nicht Wunder: besonders mag ihm meine Vorrede gar nicht anmuthig, und sehr lang vorgekommen seyn. Indessen ist, nach

meinen Begriffen, die Anmuth nicht gerade ein Erforderniß eines philosophischen Werkes, genug, wenn alles deutlich und bestimmt ausgedruckt ist; dahin habe ich mich beflissen, und hoffe es erlangt zu haben. Kürzer konnte mein Buch auch nicht seyn, da es nur wenige Bogen beträgt, und darin doch, nicht nur die vielen Unrichtigkeiten in der Kantischen Moral, besonders in der Kantischen Tugendlehre, theils widerlegt, theils berichtiget, sondern auch alle Begriffe, auf die es bey einem Moralsysteme ankommt, darin erörtert sind. Freylich habe ich mich bey gewissen Materien etwas länger aufgehalten, als bey andern: allein dieß geschah absichtlich, weil es mir darum zu thun war, das, was Kant verwirrt hatte, deutlich auseinander zu setzen. Eben dieß habe ich vorzüglich auch in der gegenwärtigen Schrift thun müssen. Wenn ich zeigen wollte, wie falsch die Vorstellungen meines Gegners, wie unbillig seine Beschuldigungen sind, war es unumgänglich nöthig, manches sehr umständlich abzuhandeln, damit es dem Leser deutlich vor Augen stände. Will dieß ein Vertheidiger Kants, dem etwa nicht daran gelegen seyn möchte, die Wahrheit unwidersprechlich ans Licht gebracht zu sehen, schleppend nennen, und Kants Schreibart, dessen ellenlange verwickelte Perioden, dessen verwirrte Parenthesen nicht schleppend finden, so mag er es nach Belieben thun. Es kommt mir nicht auf ein Wort, sondern auf die Sache an.

Druckfehler.

Seite 16. Zeile 3 von unten: anstatt jener lies seiner.
— 78. — 8. von unten, — οὐ l. ου.
— 87. in der Note Z. 5. von unten anstatt neure l. neue.
— 38. unten in der Note anstatt Mat. l. Met.